

Daniele Karasz  
Andreas Rumpfhuber  
Niloufar Tajeri  
Sladana Adamović  
Mark Scherner

**Labour@Home**  
Kleine Eingriffe für das  
Arbeiten Zuhause im  
Wohnbaubestand der  
Nachkriegsmoderne

# Inhalt

<b>1</b>	<b>1. Einleitung</b>
<b>5</b>	<b>2. Prämissen</b>
6	2.1. Der erweiterte Arbeitsbegriff
8	2.2. Die Sanierung von Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne
13	2.3. Das Weiterbauen nach sozial-ökologischen Maßstäben
<b>15</b>	<b>3. Arbeitsprinzipien</b>
16	3.1. Der Kleine Eingriff
18	3.2. Zuhören: Der wohnbiographische Zugang
<b>23</b>	<b>4. Forschungsfeld</b>
24	4.1. Die Wohnhausanlagen
25	4.1.1. ÖSW: Pohlgasse
31	4.1.2. Wiener Wohnen: Anna-Boschek-Hof und Rotenhofgasse
39	4.1.3. Einordnung der Wohnhausanlagen
41	4.2. Die transdisziplinäre Arbeitsgruppe
42	4.2.1. Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger*innen
45	4.2.2. Architekt*innen
48	4.2.3. Sozialwissenschaftler*innen
49	4.2.4. Bewohner*innen
<b>53</b>	<b>5. Forschungsprozess</b>
58	5.1. Best-Practice Beispiele zu Arbeiten und Wohnen
64	5.2. Ethnographische Feldforschung in den Wohnhausanlagen
<b>71</b>	<b>6. Kleine Eingriffe in alltäglichen Wohn- und Arbeitssituationen</b>
73	6.1. Saisonales Wohnen und Home-Learning
75	6.2. Wohnen zwischen Spielen, Schicht- und CARE-Arbeit
77	6.3. Erst die Arbeit, dann das Wohnen
80	6.4. Wohnender Laptop
82	6.5. Wintergarten als Home-Office
83	6.6. Eltern im Kabinett
85	6.7. Alleinerziehend auf engem Rau

## **87 7. Lernen von Kleinen Eingriffen**

- 89 7.1. Wohnungsübergabe: Renovierungen und Umbauten durch (Neu)mieter\*innen
- 94 7.2. Nutzungskonflikte in der Wohnung oder in der Wohnhausanlage?
- 97 7.3. Mangel an Entlastungsräumen

## **101 8. Handlungsspielräume von Hausverwaltungen**

- 103 8.1. Erleichterung von Renovierungen und Umbauten
- 107 8.2. Positionierung bei Nutzungskonflikten
- 113 8.3. Entwicklung von Entlastungsräumen
- 116 8.4. Abkühlung des Wohn- und Arbeitsraums

## **119 9. Der Wohn- als Arbeitsraum: Notwendigkeiten, Empfehlungen, Schlussfolgerungen**

- 122 9.1. Vergabe als Schlüsselmoment
- 123 9.2. Pilotprojekt Freiraum, Spiel, Konfliktschlichtung
- 125 9.3. Pilotprojekt Entlastungsraum
- 127 9.4. Forschungslücke schließen: Kleine Eingriffe gegen Überhitzung

## **129 10. Quellenverzeichnis**

## **137 Impressum, Danksagung**

## **139 Anhang: Leitfaden**

# 1. Einleitung

Ist es möglich, eine Methodik zu entwickeln, die darauf abzielt, das digitale Arbeiten als Thema der sozialen Nachhaltigkeit leistbar an zukünftige Sanierungswellen im sozialen Wohnbau zu knüpfen? Das Projekt Labour@Home beschäftigt sich mit der sich seit den 1970er Jahren verändernden Lohnarbeitsgesellschaft und der damit einhergehenden Auflösung der strikten Trennung von Wohnen und Arbeit. Das Projekt fokussiert dabei nicht die mehr oder weniger geregelten Lohnarbeitsverhältnisse des 20. Jahrhunderts „außer Haus“, sondern wendet sich dem Wohnraum als einem heterogenen Feld der Arbeit zu (**Kapitel 2.1.**). Zuhause wird nicht nur gewohnt. Die sozioökonomischen Entwicklungen seit den 1970er Jahren und die Digitalisierung des 21. Jahrhunderts haben „Arbeiten Zuhause“ als Lebensrealität entstehen lassen. In Bezug auf Diskurse feministischer Ökonomie und kritischer Anthropologie (**Narotzky, 2012; Besnier und Narotzky, 2014; Jo, 2016; Bhattacharya, 2017; Ferguson, 2017**) begrenzt Labour@Home den Arbeitsbegriff nicht auf Lohnarbeit, sondern sieht unterschiedlichste Formen der Betätigung als (überlebensnotwendige) Arbeit an. Das Projekt schließt damit an emanzipatorische Ideen an und hat die gerechte Teilhabe aller in unserer Gesellschaft zum Ziel.

Wir stellen die These auf, dass es eine korrelative Beziehung zwischen Arbeits- und Wohnbedingungen gibt. Eine gerechte Teilhabe an Gesellschaft und Arbeitsmarkt ist daher nicht nur von Arbeitsbedingungen, sondern von dieser Korrelation abhängig.

Im Zentrum dieses Projekts steht der Wohnbestand der Nachkriegszeit. Hier werden bald Sanierungen und Transformationsprozesse fällig, die Reflexionen über die Arbeit Zuhause anstoßen und so neue Erkenntnisse und Umsetzungen fördern können (**Kapitel 2.2.**). In engem Austausch mit Kooperationspartner\*innen aus der öffentlichen und gemeinnützigen Wohnungswirtschaft hat das interdisziplinäre Forschungsteam aus Architekt\*innen und Sozialwissenschaftler\*innen exemplarisch die (Wohn)räume einer städtischen und einer gemeinnützigen Wohnhausanlage analysiert (**Kapitel 4.1.**) und mit ihren Bewohner\*innen entlang narrativer Interviews Wohnbiographien erstellt (**Kapitel 3.2.**).

Darauf aufbauend wurden Wechselbeziehungen zu Formen der Arbeit herausgearbeitet und räumliche Bezüge nachgezeichnet. Begleitend wurden mit Vertreter\*innen der Hausverwaltungen der untersuchten Anlagen in Workshops die Ergebnisse reflektiert und mögliche Interventionen diskutiert. Das Ziel war es, einen Gestaltungsprozess für ein verbessertes Verständnis der Wohnbedingungen hinsichtlich der Arbeit Zuhause zu entwickeln (**4. Kapitel**).

Daraus wurde der vorliegende Bericht destilliert, der den Prozess des Erkennens und der Entwicklung von „Kleinen Eingriffen“ (**Nägeli und Tajeri, 2016**) für die Arbeit

Zuhause nachzeichnet. Unter Kleinen Eingriffen werden einerseits die Interventionen verstanden, die Bewohner\*innen bereits durchgeführt haben, um die Wohnungen und das Wohnumfeld gestaltend in Anspruch zu nehmen beziehungsweise zu nutzen (**Kapitel 3.1.**). Andererseits meinen wir auch die kleinen und behutsamen Eingriffe seitens der Architekt\*innen, die im Sinne einer „architektonischen Fürsorgearbeit“ (**Kockelkorn, 2020: 131.**) im Wohnbestand konzipiert werden.

Neben dem Bericht, der den gesamten Prozess sowie die Erfahrungen und Ergebnisse des Projektes umfasst, wurde ein Leitfaden erstellt, der die entwickelte Methodik und den Gestaltungsprozess für Gemeinnützige Bauträger\*innen ebenso wie für Architekt\*innen verfügbar macht. Der Leitfaden stellt die Bausteine für einen übertragbaren und skalierbaren Prozess vor, der es ermöglicht, Wohnhausanlagen aus der Nachkriegsmoderne anhand von leistbaren Kleinen Eingriffen an die Herausforderungen bestehender, neuer und entstehender Arbeitsformen und den damit einhergehenden Lebensbedingungen anzupassen.

Im Bericht wird zuerst in die **Prämissen (2. Kapitel)** unseres Projekts eingeführt. Es wird beschrieben, warum Arbeit Zuhause heute neu definiert werden muss und warum gerade jetzt, da die Sanierung von Wohnhausanlagen aus der Nachkriegszeit im Raum steht, der richtige Zeitpunkt ist, um Arbeit als Thema für den sozialen Wohnbau zu begreifen. Vor diesem Hintergrund stellen wir eine Strategie vor, um Eingriffe für das Arbeiten Zuhause in Wohnhausanlagen aus der Nachkriegszeit zu entwickeln, in dem wir zwei **Arbeitsprinzipien (3. Kapitel)** formulieren: Die Arbeit mit Wohnbiographien und das Prinzip des Kleinen Eingriffs.

Darauf aufbauend wird im nächsten Schritt das **Forschungsfeld** mit zwei Wiener Wohnhausanlagen vorgestellt (**4. Kapitel**). Zuerst besprechen wir den Anna-Boschek-Hof und die Rotenhofgasse im 10. Bezirk, betreut von Wiener Wohnen; und die Wohnhausanlage Pohlgasse im 12. Bezirk, betreut vom ÖSW. Anschließend wird die transdisziplinäre Arbeitsgruppe von Städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen, Architekt\*innen und Sozialwissenschaftler\*innen beschrieben.

Im **5. Kapitel** skizzieren wir den **Forschungsprozess** selbst. Zuerst werden Best-Practice Beispiele zu Arbeiten und Wohnen vorgestellt und anschließend die ethnographische Feldforschung beschrieben. Die Ergebnisse der Feldforschungen werden im **6. Kapitel** beispielhaft an sieben **Situationen** veranschaulicht. Es wird ausgelotet, welche Kleinen Eingriffe von interviewten Bewohner\*innen durchgeführt worden sind, um Arbeiten und Wohnen zu vereinbaren. Diese Situationen stellen Eingriffe in alltägliche Wohn- und Arbeitssituationen in den Wohnungen und Wohnhausanlagen dar.

Von diesen Eingriffen ausgehend werden vier **Themenfelder** im **7. Kapitel** festgemacht, auf denen mit Kleinen Eingriffen in den Wohnungen, in der Wohnhausanlage, in den Freiräumen, aber auch in den Organisationsabläufen auf Bedürfnisse von Bewohner\*innen reagiert wird - und verstärkt reagiert werden sollte. Mit Bezug auf diese Themenfelder werden im **8. Kapitel** die Erfahrungen der Städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen umrissen und **Handlungsspielräume** aufgezeigt.

Aus dem Zusammenspiel von Bedürfnissen der Bewohner\*innen und deren Handlungsstrategien, sowie den Handlungsspielräumen der Hausverwaltung werden im **9. Kapitel** Schlussfolgerungen gezogen. Diese umfassen Handlungsempfehlungen an Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen, um mit Kleinen Eingriffen insbesondere Haushalte zu unterstützen, in denen sich sehr viele Arbeitsabläufe auf wenig Wohnraum überlagern.

Schließlich wird aus dem Forschungsprozess ein **Leitfaden** extrahiert, der als Richtschnur für die Umsetzung konkreter Maßnahmen für das Arbeiten Zuhause im Wohnbestand der Nachkriegsmoderne gedacht ist.

## 2. Prämissen

## 2.1.

### DER ERWEITERTE ARBEITSBEGRIFF

Patrizias Wecker klingelt um kurz nach Sechs. Sie wohnt in einer großen Wohnhausanlage aus der Nachkriegszeit in Wien und arbeitet am Campus eines großen Finanzunternehmens. Nachdem sie mit geübten, hastigen Handbewegungen das Frühstück vorbereitet hat, weckt sie ihre beiden Kinder, die nur sehr widerwillig zum Tisch kommen. Nach dem Frühstück treibt sie die beiden zum Zähneputzen und zieht sie um, obwohl sie sich schon gefühlte hundert Mal geschworen hat, es nicht mehr zu tun, weil sie dafür schon groß genug sind. Danach kämmt sie ihrer Tochter das Haar und liest ihre Emails.

Ihr Partner Peter kontrolliert zur selben Zeit die Hausaufgaben des schulpflichtigen Sohnes. Es ist viel zu spät dafür, aber gestern hat er es nicht mehr geschafft, weil er über eine Stunde lang versucht hat, im Online-Banking nachzuvollziehen, wann wieviel für die Stromrechnung abgebucht wurde und warum. Nachdem es ihm letzten Endes nicht gelungen ist, zu verstehen, schreibt er im Vorbeigehen „W. Energie call!“ auf die Rückseite einer schier endlos lang scheinenden Rechnung einer Supermarktkette, die er mit einem Magnet an den Kühlschrank knallt. Peter arbeitet am anderen Ende der Stadt in einem großen Logistikunternehmen. Er muss schnell los, weil seine Schicht beginnt. Auf dem Weg zur U-Bahn will er seinen Sohn bei der Schule absetzen, ohne dass dieser den dritten Tag hintereinander zu spät kommt.

Auf der Treppe laufen sie David über den Weg, der gerade von der Nachtschicht nach Hause kommt. Seine Frau Alya und er sind vor drei Jahren nach Wien gezogen. Sie hat im letzten Jahr Zwillinge bekommen. Als er zur Tür hereinkommt, sieht sie ihn mit tiefen Augenringen an, während sie versucht, die beiden zu wickeln. Die Babys brüllen, aber Alya lächelt. Ein gutes Zeichen, denkt sich David, bevor er einen der Bälge in den Arm gedrückt bekommt. Mit seiner Tochter im Arm setzt er sich auf das Sofa. Am liebsten würde er versuchen, etwas Ruhe, vielleicht sogar Schlaf zu finden, bevor er wieder zur Schicht muss. Gestern hat es nicht geklappt, denn die Kinder haben die ganze Zeit im Nebenzimmer geweint, während Alya immer gereizter versuchte, Hausübungen für ihren Deutschkurs zu machen. Vielleicht klappt es heute besser, obwohl es jetzt, um 8.00 in der Früh, schon viel zu heiß in der Wohnung ist. Es ist erst Ende Juni, aber sie bekommen die Hitze seit Tagen nicht mehr aus den Wänden. In dem Moment klingelt Davids Handy. Er hat eine Sprachnachricht von seiner Mutter erhalten, die in einer Kleinstadt über 2.000 Kilometer entfernt wohnt. Ihr Ton ist weinerlich, fast gequält: „Dado Schatz, mir geht es heute gar nicht gut. Du weißt, ich leide so sehr unter der Hitze. Seit gestern geht die Klimaanlage nicht mehr. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Kannst Du nicht kurz den Elektriker anrufen? Du weißt schon, der unten, gleich neben der Post. Wie heißt er noch? Tu mir den Gefallen...“

Arbeit Zuhause ist mehr als Home-Office. Es umfasst eine Vielzahl von Tätigkeiten weit über den Kontext des Arbeitsmarkts hinaus. Labour@Home operiert mit einem Verständnis von Arbeit, das etwa Lerntätigkeiten Zuhause, wie Umschulungen, Fortbildungskurse, Deutschkurse und Schulausbildung miteinschließt. Auch soziale Reproduktion, Regeneration nach und vor Lohnarbeit, Hauswirtschaft, Haushaltsmanagement und CARE-Arbeit, sowie die Hospitality für die Nachbarschaft sind zu berücksichtigen. Eine weitere Form der Arbeit im Kontext des Wohnens sind lernende und spielende Tätigkeiten von Kindern.

Wir nehmen dabei Bezug auf einen weit gefassten Arbeitsbegriff, der in der feministischen Ökonomie (Power, 2004; Jo, 2016) als „Social Provisioning“ entwickelt und in den letzten Jahren von der ökonomischen Anthropologie (Narotzky, 2012; Besnier und Narotzky, 2014) aufgegriffen wurde. Diese Literatur grenzt sich von der Unterscheidung in Produktions- und Reproduktionstätigkeiten ab. Die Autor\*innen kritisieren nicht nur die ungerechte Teilhabe am formellen Arbeitsmarkt. Sie stellen den Arbeitsbegriff per se in Frage, indem sie nicht vom Arbeitsmarkt, sondern vom Haushalt ausgehen. Der Haushalt wird als ökonomische Einheit verstanden, in der verschiedene Personen unterschiedliche Tätigkeiten übernehmen. Diese Tätigkeiten werden als ökonomische Aktivitäten verstanden. Im Sinne des „Social Provisioning“ haben sie den Zweck, Grundbedürfnisse wie Ernährung, Wohnen, Gesundheitsversorgung und Bildung zu stillen und die Reproduktion zu ermöglichen (Narotzky, 2012: 77).

All diese Tätigkeiten sind Arbeit. Der vorgeschlagene Arbeitsbegriff umfasst also im formellen Arbeitsmarkt integrierte Tätigkeiten sowie solche, die außerhalb des Arbeitsmarkts stattfinden – sowohl bezahlt als auch unbezahlt (Jo, 2016). Darüber hinaus stehen die ökonomischen Arbeitstätigkeiten und -abläufe aller Haushaltsmitglieder gleichberechtigt nebeneinander. Indem die Bedürfnisse des Haushalts als Ausgangspunkt genommen werden, lösen sich die üblichen Unterscheidungen von Arbeitsformen auf. Labour@Home nimmt stärker als die oben genannte Literatur zu „Social Provisioning“ Bezug auf die Digitalisierung von Arbeitsprozessen. Dabei wird jedoch nicht zwischen digitalen und analogen Kommunikations- und Arbeitsfeldern unterschieden. Wohnräume werden als Zusammenspiel von digitalen und analogen Arbeitsräumen verstanden (Postill, 2008; Pink et al., 2016). Fast jede Arbeitstätigkeit hat demnach eine digitale Dimension. Die räumliche Veränderung von Arbeitsfeldern aufgrund technologischer Entwicklungen wurde bereits in der Post-Operatistischen Literatur (Lazzarato, 1998; Virno, 2005) im Bezug auf die Einführung von kybernetischen Maschinen seit den 1960er Jahren beschrieben. Infolge der zunehmenden Verschränkung von analogem und digitalem Raum setzt sich Arbeit Zuhause auch aus einer Vielzahl von digitalen Kommunikationsabläufen zusammen, die wiederum mit analogen Tätigkeiten verbunden sind.

Die erste Prämisse dieses Projekts ist ein erweiterter Arbeitsbegriff, wie er oben dargestellt wurde. Dieses Verständnis von Arbeit erlaubt es, vielfältige, im Wohnraum verortete Arbeitsabläufe festzustellen. Erst dadurch werden die diesbezüglichen Herausforderungen für Wohnbauten, Problemstellungen und auch Konflikte sicht- und verhandelbar.

Mit diesem Arbeitsbegriff wollen wir einerseits den Lebensrealitäten diverser Bevölkerungsgruppen gerecht werden und andererseits den räumlichen Aspekt von Arbeitspraktiken in Wohnung und Wohnumgebung hervorheben und präzisieren. Ebenso können dadurch die Belange von überwiegend Frauen\* und alleinerziehenden Personen erfasst werden, die zugleich Reproduktionsarbeit zu Hause leisten müssen. Dieser Arbeitsbegriff ermöglicht es, die Bedürfnisse derer zu fokussieren, die zusätzlich zur Lohn- und Reproduktionsarbeit auch Bildungsarbeit leisten müssen. Beispiele sind das Erlernen neuer Sprachen oder bürokratischer Abläufe. Eine weitere Personengruppe, die durch diesen erweiterten Arbeitsbegriff mehr Sichtbarkeit erhält, sind Kinder. Auch sie betätigen sich lernend und spielend – was entwicklungspsychologisch sowie feministisch als eine Form von Arbeit aufgefasst wird (Ferguson, 2017). Ihre Umgebung sollte dies erleichtern. Diese Wechselwirkung aus räumlichen Gegebenheiten, sich verändernden Tätigkeiten und Bedürfnissen wird zum Gegenstand dieses Projektes. Die Offenheit des Arbeitsbegriffs wird zu einem Werkzeug, das dazu dient, die Wechselbeziehung von Wohnraum und Nutzung zu analysieren.

Die zweite Prämisse postuliert, dass der Wohnraum ein Schlüsselaspekt für die gesellschaftliche Teilhabe und den sozialen Aufstieg in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem ist. Dies gilt insbesondere für junge Haushaltsmitglieder.

## 2.2.

### DIE SANIERUNG VON WOHNHAUSANLAGEN

#### DER NACHKRIEGSMODERNE

Der von uns verwendete Arbeitsbegriff stellt die Trennung von (Erwerbs)Arbeit und Wohnen im Wohn- und Städtebau der Nachkriegsmoderne (1945 bis 1979) in Frage. Die Wohnbauten der Moderne, heute sanierungsbedürftig, stellen ein signifikantes Beispiel dieser Trennung dar. Sie werden in diesem Projekt exemplarisch analysiert. Bauten der Nachkriegsmoderne machen die Verschiebung von „Wohnen“ in Reinform zu Wohnhausanlagen sichtbar. Sie repräsentieren jene funktionale Trennung, die sich zunächst mit den Wohnbauten der Industrialisierung herausbildete und im Wohn- und Städtebau der Nachkriegsmoderne ihren Höhepunkt erreicht hat. Dank fordistischer Produktionsmethoden kann die Vorfertigung in der Bauindustrie erstmals im großen Maßstab umgesetzt werden. Außerdem wirkt das räumlich-städtebauliche Ideal des internationalen Architekturkongresses „CIAM“ mit seiner **Charta von Athen (1933)** – die eine strikte topographische Trennung urbaner Funktionsbereiche vorsieht – bis heute nach.

## NACHKRIEGSMODERNE

In den Siedlungen der Nachkriegsmoderne spiegeln sich demnach Lösungsansätze des frühen 20. Jahrhunderts. Sie richten sich gegen den Wohnbau als Spekulationsobjekt, stellen der Bevölkerungsmasse Sonne, Licht und Luft zur Verfügung und sollen die beengten Wohnverhältnisse europäischer Innenstädte überwinden. Diese Wohnsiedlungen können als gebaute Abbilder einer Wohlfahrtsgesellschaft mitsamt ihrer Trennung von Wohnen, Haushaltsarbeit und Freizeit verstanden werden. Diese Wohlfahrtsstaatspolitik basiert auf Wachstumsökonomie.

Gerade das thermische Sanieren, das partielle Weiterbauen oder Nachverdichten dieser Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne ist in den letzten Jahren Teil einer breiten gesellschaftlichen Diskussion geworden und zeigt die Notwendigkeit der Beschäftigung mit diesen Anlagen auf. Die Publikation „Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegszeit“ (**Nägeli und Tajeri, 2016**) zu Kleinen Eingriffen sowie die Studie „Wunschmaschine Wohnanlage“ (**Rumpfhuber, 2016**) zur funktionalen Nachverdichtung von 46 Großwohnanlagen im Eigentum der Stadt Wien reihen sich ein in eine Serie internationaler Beiträge zum Umgang mit diesen Anlagen. **Nägeli & Tajeri (2016)** haben eine Auswahl dieser Beiträge zusammengetragen.

Zwischen 1998 und 2009 hat der Architekt Erik Stenberg zum Beispiel eine Reihe von Apartments in einer Wohnsiedlung restrukturiert, die zwischen 1967 und 1971 im Stockholmer Viertel Tensta errichtet wurde. Die Wohnungsumbauten bestechen durch simple, wie der Architekt selbst konstatiert, „mit der ursprünglichen Konstruktion“ (**Nägeli & Tajeri, 2016: 55**) arbeitenden Eingriffe, um die Wohnungen auf zeitgenössische Wohnbedürfnisse zu adaptieren.

Ein weiteres Beispiel ist der von den Pritzkerpreisträger\*innen Anne Lacaton und Philip Vassal mit Frédéric Druot zwischen 2009 und 2011 realisierte Umbau eines Wohnblocks aus 1964 im 17. Pariser Arrondissement. Das Projekt „Tour Bois le Prêtre“ (und auch andere Projekte des Architekturbüros Lacaton Vassal) hat den vorhandenen Bestand durch ein vorangestelltes Gerüst erweitert (Wintergarten und Balkonebene). Das Projekt WILMA in Berlin Lichtenberg hingegen ist als selbstverwaltetes Haus Teil des Mietshäusersyndikates. Es wurde von der ARGE clemens krug architekten und Bernhard Hummel, Oliver Clemens, Anna Heilgemeir und Emma Williams zwischen 2014 und 2015 adaptiert. In dem ehemaligen DDR Bürogebäude in Plattenbauweise wurden 14 Grundrisstypen umgesetzt. Unter anderem inkludieren diese Clusterwohnungen, Wohngemeinschaften bis hin zu kleinen Typen für Einpersonenzwohnungen.

Das Projekt „Kleiburg estate“ (2011 bis 2016) von NL Architects und XVW architects ist insofern bedeutend, als das es der erste Wohnungsbau war, der den prestigeträchtigen „Mies van der Rohe Award“ zuerkannt bekommen hat. Der Preis hat Nach- und Umnutzung sowie die sanfte Sanierung von Nachkriegswohnbauten sichtbar gemacht. 2018 hat der dänische Staat eine Sanierungsinitiative für Großwohnanlagen initiiert. Ziel der Initiative ist neben der thermisch notwendigen Sanierung dieser Anlagen auch eine Untersuchung der Marginalisierung und Stigmatisierung ihrer Bewohner\*innen. Zurzeit wird das Projekt Gellerupparken in Åhus im deutschsprachigen Raum viel diskutiert (**Bech-Danielsen und Stender, 2023**). Außerdem setzen die Internationalen Bauausstellungen Thüringen und Wien einen Fokus auf die Sanierung von Nachkriegswohnbauten.

Die hier erwähnten Projekte zeigen nicht nur die gesellschaftliche Notwendigkeit und Relevanz, mit diesem Bestand nachhaltig umzugehen. Sie explizieren auf je eigene Art unterschiedliche Aspekte im Umgang mit den Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne: Ressourcenoptimierung in der Instandsetzung, kostengünstige Schaffung von ergänzendem Wohnraum, Neuorganisation von Grundrissen durch kleine Eingriffe, aber auch die Schaffung neuer und anderer Gemeinschaften mit Mitteln der Partizipation werden hier sichtbar.

Das vorliegende Projekt knüpft an dieser Stelle an und analysiert exemplarische Anlagen mit dem Fokus auf den oben spezifizierten Arbeitsbegriff. Das ermöglicht eine Evaluierung und Reorganisation der Idee des isolierten, funktional getrennten Wohnens (**Rumpfhuber, 2016**).

## WIEN

Ein Beispiel des Wiederaufbaus in der Nachkriegszeit in Wien ist die Gartenstadt Per-Albin-Hansson-Siedlung-West (Architekten Franz Schuster, Eugen Wörle, Stephan Simony, Friedrich Pangratz, von 1954 bis 1955). Die Errichtung der Siedlung konnte nur durch die von der schwedischen Regierung zur Verfügung gestellte Maschinen bewerkstelligt werden. Sie erlaubten es mit Bauschutt neue Ziegelsteine (Vibromauerwerke) herzustellen. Die Errichtung war Teil eines Acht-Punkte Programms, dem sogenannten „Sozialen Städtebau“ der Stadt Wien unter Bürgermeister Franz Jonas, das ab 1952 die Aussanierung einzelner Stadtviertel zum Ziel hatte und die standardmäßige Ausstattung und Größe von Neubauwohnungen verbesserte. Erst mit dem zwischen 1958 und 1962 entwickelten „Planungskonzept Wien“ (**Rainer und Stadtbauamtsdirektion Wien, 1962**) werden Ideen der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ (**Göderitz, Rainer und Hoffmann, 1957**) in Wien festgeschrieben.

Etliche Wohnhausanlagen der Nachkriegsjahre im Eigentum der Stadt Wien und auch der Gemeinnützigen Bauträger\*innen basieren auf diesem Planungskonzept. Dieser Städtebau, der unter der Federführung von Roland Rainer entwickelt wurde, war ein Idealplan, der aus einem elaborierten System verschiedener funktional determinierter Zonen bestand. Diese Zonen hätten ineinandergreifen sollen, um damit eine menschengerechte Stadt der Industriegesellschaft zu schaffen. Wie **Rumpfhuber (2016: 15)** in seiner Studie konstatiert:

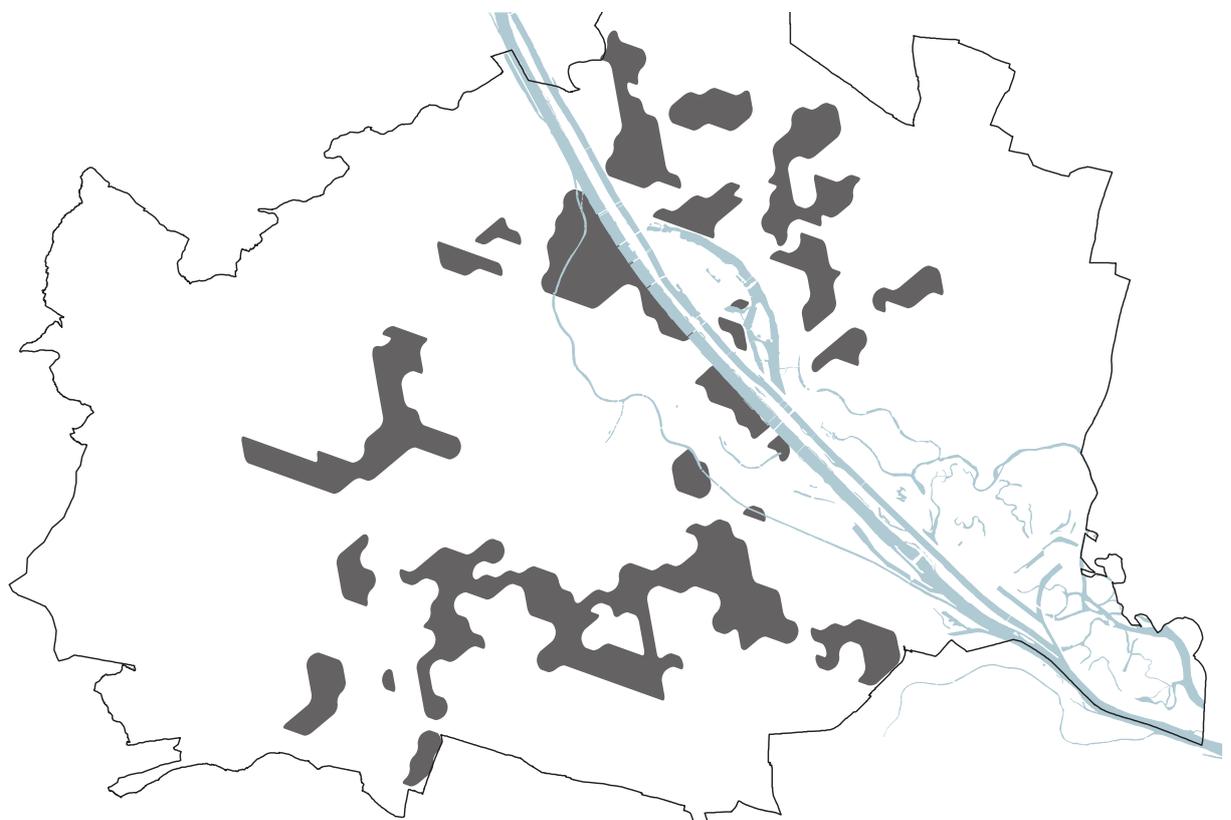
„Der blinde Fleck [dieses Städtebaus] ist aber die sich schon in den Nachkriegsjahren herausbildende Veränderung der Ökonomie und ihre Auswirkungen auf die europäische Stadt. Aus heutiger Sicht stellen die Großwohnanlagen städtebauliche Fragmente dar, deren funktionale Ergänzungen entweder nie gebaut wurden oder durch die wirtschaftliche Restrukturierung verschwunden sind.“

In Wien werden die Nachkriegswohnhausanlagen unter anderem im Wiener Stadtentwicklungsplan (STEP 2025) mit dem „Aktionsplan 50/60/70“ sowie dem „Leitbild Siedlungsentwicklung: Weiterentwicklung Gebiete geprägt in den 1950er bis 1970er-Jahren“ zur aktuellen Herausforderung des Weiterbaus und Instandsetzens des Bestands (**Stadt Wien, 2014: 44, 66-67**). Auch **Gruber et al.** erwähnen in ihrer **2018** veröffentlichten AK Studie zur Nachverdichtung in Wien das Potential dieser Anlagen, die, wie sie schreiben, durch maßgeschneiderte Konzepte der Sanierungsförderung, über eine Bewertungsmethode für Architektur der Nachkriegszeit unter Einbeziehung von Bewohner\*inneninteressen weitergebaut werden sollen (**Gruber et al., 2018: 124**).

So stellen Immobilien im Eigentum der Stadt Wien, die zwischen 1950 und 1980 errichtet wurden, 23,5% des Wohnbestands des kommunalen Wohnens in Wien dar (**Rumpfhuber, 2016: 50**). Das sind zusammengenommen mehr als 50.000 Gemeindewohnungen, in denen ca. 100.000 Personen leben. Nicht mitgerechnet sind hier die von Gemeinnützigen Bauträgern im Anschluss an diese Anlagen in gleicher oder ähnlicher Bauweise errichteten Wohnungen (**Rumpfhuber, 2016**). Das ist insofern relevant, weil Gemeindewohnungen nicht im Privateigentum sind, sondern als leistbare Mietwohnungen am Markt gehandelt werden. Daraus leitet sich eine direkte gesellschaftliche Relevanz für das Thema Arbeiten Zuhause ab. Das kann eine Chance für eine emanzipatorische, gemeinwohlorientierte Entwicklung bieten.



**Wiener Gemeindebauten, Stand 2012**  
**Quelle: Rumpfhuber, Klein (2015)**



**Gebiete der Weiterentwicklung (Aktionsplan 50/60/70)**  
**Quelle: Stadt Wien (2014)**

### 2.3.

#### DAS WEITERBAUEN NACH

#### SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN MASSSTÄBEN

Die Städte in Europa sind weitestgehend fertig gebaut. Es bedarf also der Entwicklung von klimagerechten Umbau- und Sanierungsmaßnahmen, die eine Alternative zur gegenwärtigen, ressourcenintensiven Sanierungspraxis bilden. Die Bauindustrie und -praxis im Globalen Norden stehen aufgrund von Material-Extraktionen, CO<sub>2</sub>-Emissionen und Müllproduktion in der Kritik. Die Umsetzung der klimaneutralen Sanierung wurde im IPCC Report 2022 als Ziel ausgerufen. Gefordert wird hier eine Umbaupraxis mit niedrigem CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, begrenzter Materialproduktion und -extraktion, sowie minimaler Müllproduktion (Pedersen et al., 2022).

Heute ist die Umbau- und Sanierungspraxis noch nicht klimaneutral. Die gängigste Art der Wärmedämmung ist dafür exemplarisch: Im standardisierten Umbau werden Wärmedämmverbundsysteme eingesetzt, die aus einem Kunststoff auf der Basis von mineralischen, fossilen Rohstoffen bestehen (Bürger et al., 2017). Außerdem greift der technische standardisierte Umbau zu kurz, denn es handelt sich um bewohnten Bestand. Sozialwissenschaftlich fundierte Maßnahmen und räumliche Analysen sind ebenso relevant. Die ökologische Transformation sollte mit sozialer Nachhaltigkeit verknüpft werden.

Das Sanierungskonzept der Kleinen Eingriffe (Kapitel 3.1.) ist, ausgehend von planetaren Grenzen und fortschreitendem Klimawandel, in mehrfacher Hinsicht geeignet: erstens, um die anstehenden Sanierungsmaßnahmen klimagerecht und mit einem niedrigen CO<sub>2</sub>-Abdruck durchzuführen; zweitens, um die multiplen Perspektiven, Bedürfnisse und sozialen Alltagspraktiken im Wohnraum und -umgebung zu berücksichtigen. Durch die sozialwissenschaftliche Methode der Wohnbiographien (Kapitel 3.2.) können Aussagen der Mieter\*innen bei Sanierungsmaßnahmen berücksichtigt werden. Neben dem baulichen Gebäudezustand werden so auch soziale Wohnnutzungen inkludiert. Von den individuellen Maßnahmen und Strategien der Mieter\*innen kann gelernt werden. Außerdem können sie dadurch in ihren Maßnahmen unterstützt und ihre Strategien skaliert werden.

Das Weiterbauen im Bestand braucht eine architektonisch-sozialwissenschaftliche Herangehensweise. Das Weiterentwickeln von Bestandsbauten bedingt zudem, so die Überzeugung von Labour@Home, eine andere Herangehensweise als der Neubau es fordert (Rumpfhuber et al., 2018): In den Bestandswohnbauten wohnen bereits Menschen, teilweise seit Jahrzehnten. Sie haben sich diese Räume nicht nur angeeignet, sondern spezifisches Wohnwissen und Strategien des

Wohnens und Arbeitens entwickelt (**Kapitel 4.2.4.; 6. Kapitel; 7. Kapitel**). Über die technisch-thermische Sanierung hinausgehend, bildet eine weitere Prämisse des Forschungsprojekts, die Bewohner\*innen miteinzubeziehen.

**Die dritte Prämisse sieht vor, dass die Ertüchtigung dieser Immobilien im Sinne eines nachhaltigen Weiterbauens und sozialen (Um)Nutzens weiter gefasst werden sollte: Es geht um mehr als Wohnen und mehr als Bautechnik.**

Neben der Klimaresilienz der Wohnhausanlagen sollten Wohnqualität und Arbeitstätigkeiten der Mieter\*innen in den Fokus gerückt werden. Die Ertüchtigung dieser Immobilien kann so zu einem emanzipatorischen Prototypen für die Hybridisierung des Wohnens und das klima- und sozialgerechte Weiterbauen werden. Labour@Home soll dazu einen konstruktiven Beitrag leisten.

# 3. Arbeitsprinzipien

Das Forschungsteam von Labour@Home besteht aus Sozialwissenschaftler\*innen und Architekt\*innen (**Kapitel 4.2.2.; Kapitel 4.2.3.**). Gemeinsam wurden zwei Ziele dieses Projekts formuliert: erstens soll ein vertieftes räumlich-sozialwissenschaftliches Verständnis der Wohnhausanlagen aus der Nachkriegszeit entwickelt werden; zweitens soll ein interdisziplinärer Prozess realisiert werden. Dieser setzt sich aus architektonischen und sozialwissenschaftlichen Methoden zusammen und bezieht den operativen und strategischen Handlungsrahmen von Hausverwaltungen mit ein. Dabei werden die Arbeitsprinzipien der jeweiligen Disziplin – die Kleinen Eingriffe als architektonische Methode und die Wohnbiographien als sozialwissenschaftliche Methode – angewandt und miteinander verschränkt. Mithilfe der sozialwissenschaftlichen Methoden werden Alltags- und Arbeitspraktiken in den Wohnhausanlagen identifiziert (**Kapitel 3.2.**). Mit dem architektonischen Konzept des Kleinen Eingriffs werden diese Praktiken räumlich analysiert (**Kapitel 3.1.**). Um die unterschiedlichen Ebenen von Arbeit und Wohnen herauszuarbeiten, werden die Perspektiven aus Architektur und Sozialwissenschaft hier interdisziplinär miteinander verknüpft. Das Ergebnis dieser methodischen Syntheseleistung ist die Entwicklung einer fachübergreifenden Herangehensweise, mit der das Forschungsteam eine korrelative Beziehung zwischen Arbeitstätigkeiten und Wohnbedingungen im Wohnbestand analysiert (**6. Kapitel**). Diese interdisziplinäre Perspektive ermöglicht innovative Handlungsempfehlungen (**9. Kapitel**).

### **3.1.**

#### **DER KLEINE EINGRIFF**

Der „Kleine Eingriff“ (**Nägeli & Tajeri, 2016**) ist ein Prinzip, entlang dessen das Forschungsprojekt über einen herkömmlichen Planungsprozess hinausgeht. Die Kleinen Eingriffe verstehen wir dabei als eine Methode der qualitativen Bestandsaufnahme. In unserem Fall stützen wir uns auf die Analyse der gegebenen Typologien und des Wohnumfelds, die ethnographische Feldarbeit und Wohnbiographien (**6. Kapitel**). Die Kleinen Eingriffe sind zugleich auch Ziel des Projekts. Wie bereits weiter oben angeführt, bedarf die (behutsame) Auseinandersetzung mit dem Bestand eine Arbeitsweise, die möglichst viele Akteur\*innen einschließt, die möglichst präzise und nicht lediglich quantitativ oder bautechnisch analysiert und die die unterschiedlichen Problemstellungen in Beziehung zueinander setzt. Darum nimmt das Projekt als Arbeitsprinzip die Methode des Kleinen Eingriffs auf. Diese greift auf den in den Jahren 1979 bis 1981 im Kontext einer Moderne- und Wachstumskritik sowie der Kritik an technokratischen Planungsmethoden der Nachkriegszeit konzipierten Begriff des „kleinstmöglichen Eingriffs“ (**Burkhardt, 2013**) zurück.

Burckhardt plädiert für eine Herangehensweise, die aus der genauen Betrachtung

des Vorhandenen in präzisen, kleinmaßstäblichen Entscheidungen mündet. Er kritisiert die Planungsmodelle und -prozesse der Moderne, die ungeachtet des sozialen, räumlichen und politischen Kontexts universell angewendet wurden und vorhandene Spezifitäten und Qualitäten überformten. **Nägeli und Tajeri (2016)** wenden das Konzept der Kleinen Eingriffe auf jenen Bestand an, den **Burkhard (2013)** als „maximalen Eingriff“ kritisiert: den Massenwohnbau der Nachkriegszeit, dessen zwangsläufiger Umbau und Sanierung, wie in **Kapitel 2.2.** beschrieben, in den nächsten Jahrzehnten bevorstehen.

Statt einer Überformung des Bestands einerseits und der Nichtbeachtung wichtiger Qualitäten und Problemstellungen andererseits, die sich aus der konkreten Wohnnutzung ergeben, wird mit den Kleinen Eingriffen für „architektonische Fürsorgearbeit“ plädiert (**Kockelkorn, 2020: 131.**). Bereits das Begreifen dieses Bestands – der seit den 1970er Jahren diskursiven Stigmatisierungen ausgesetzt ist – als das Zuhause unzähliger Individuen, als historisches sowie soziales Gefüge, das es wertzuschätzen, zu betrachten und weiterzuentwickeln gilt, ist ein Kleiner Eingriff, so die These. Auch das Verstehen und Akzeptieren von Bedürfnissen der Bewohner\*innen und das Realisieren von Wohn- und Arbeitssituationen wird bereits als Teil des Prozesses des Kleinen Eingriffs begriffen. Denn das differenzierte Betrachten führt zu einem behutsameren Umgang.

Der Kleine Eingriff meint also nicht nur kleine, leistbare, baulich-architektonische Eingriffe in die Wohnungen, die sich an den Bedürfnissen der Wohnenden orientieren. Er meint auch die durch die Nutzenden bereits initiierte Umwidmung, Umbenennung, Umnutzung von bestehenden Räumen, Flächen, Objekten und Möbeln, oder die zeitliche Umorganisation sowie Umschichtung von Nutzungen. Die Praxis der Bewohner\*innen bildet den Ausgangspunkt für dieses Projekt.

Entlang der Vorarbeit zu Kleinen Eingriffen (**Nägeli & Tajeri, 2016**), verfolgt das vorliegende Forschungsprojekt folgende Fragen:

- Wie kann Arbeit – also die realen, konkreten Tätigkeiten in den Wohnräumen – stärker im Planungsprozess der Sanierungen berücksichtigt werden?
- Können durch die Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Nutzung der Wohnungsgrundrisse und des Wohnungsumfeldes im Entstehen begriffene räumliche Herangehensweisen der Integration von Arbeit Zuhause identifiziert werden?

Die sich aus der Nutzung und Deutung der Bewohner\*innen ergebenden

räumlichen Interventionen werden bereits als Kleine Eingriffe verstanden. Die Bewohner\*innen integrieren eine komplexe Praxis in ihre Wohnräume – unterstützt durch (nicht)bauliche Mittel – die geprägt ist von fließenden Übergängen zwischen Wohnen und Arbeiten. Diese gilt es genauer zu verstehen. Die Untersuchung spezieller Situationen (**6. Kapitel**) zeigt: Eingriffe, die das erweiterte Arbeiten im Zuhause ermöglichen, werden bereits überall durchgeführt. Unsere Untersuchung der einzelnen Fälle widmet sich der Frage, ob sie gelingen oder gelingen können und welche Art der organisatorischen oder architektonischen Unterstützung oder Entlastung notwendig ist. Denn manche Kleinen Eingriffe gelingen und bedürfen lediglich kleiner Unterstützungshandlungen seitens der Städtischen Hausverwaltungen und den Gemeinnützigen Bauträger\*innen. Andere können jedoch kaum gelingen, bergen Konflikte in sich und es ist zunächst notwendig, Bewusstsein vonseiten der Verwaltung für die Problemstellung herzustellen, um dann Lösungswege zu erörtern.

Dieser gemeinsame Arbeitsprozess von Bewohner\*innen, Architekt\*innen, Sozialwissenschaftler\*innen und Hausverwaltungen wird als architektonische Fürsorgearbeit verstanden. Die wohnbiographischen Interviews ermöglichen Austausch über Wohn- und Arbeitspraktiken, sowie Erfahrungen der Mieter\*innen und zeigen auf, welche Eingriffe bereits durchgeführt werden und ob diese (nicht) gelingen. Die genaue typologische Analyse und das Nachvollziehen spezifischer Situationen bilden demnach die Grundlage für die Formulierung von Handlungsempfehlungen. Es sind nicht etwa ausschließlich der bauliche Zustand der Anlagen oder Statistiken, wie es bei der herkömmlichen Planung der Fall ist. Ob beziehungsweise welche Art der Unterstützung notwendig ist – ob strukturelle Hilfe wie beispielsweise die Bereitstellung von Entlastungsräumen oder bauliche Hilfe – wird erörtert, nachdem zunächst ein Bewusstsein für die Problemstellungen hergestellt worden ist.

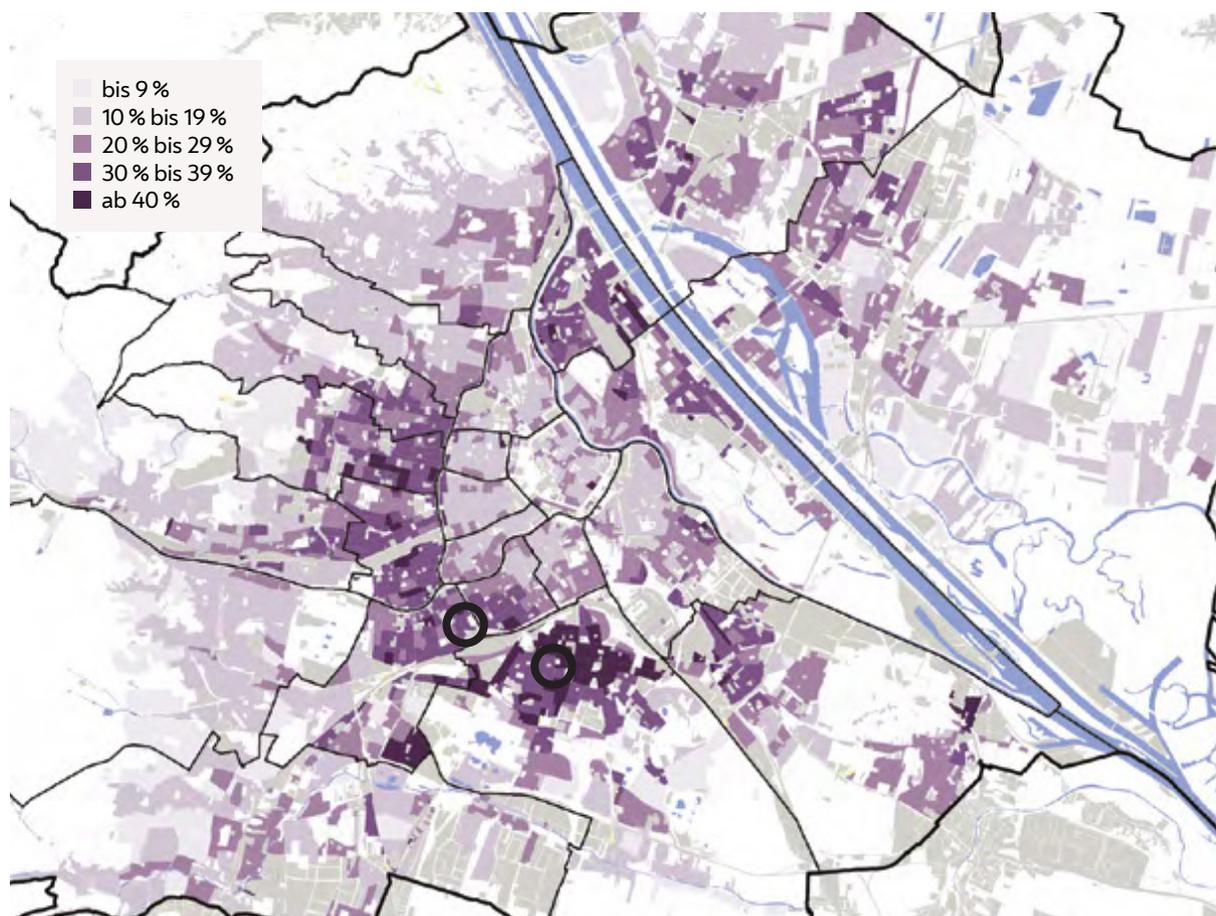
### 3.2.

#### ZUHÖREN:

#### DER WOHN BIOGRAPHISCHE ZUGANG

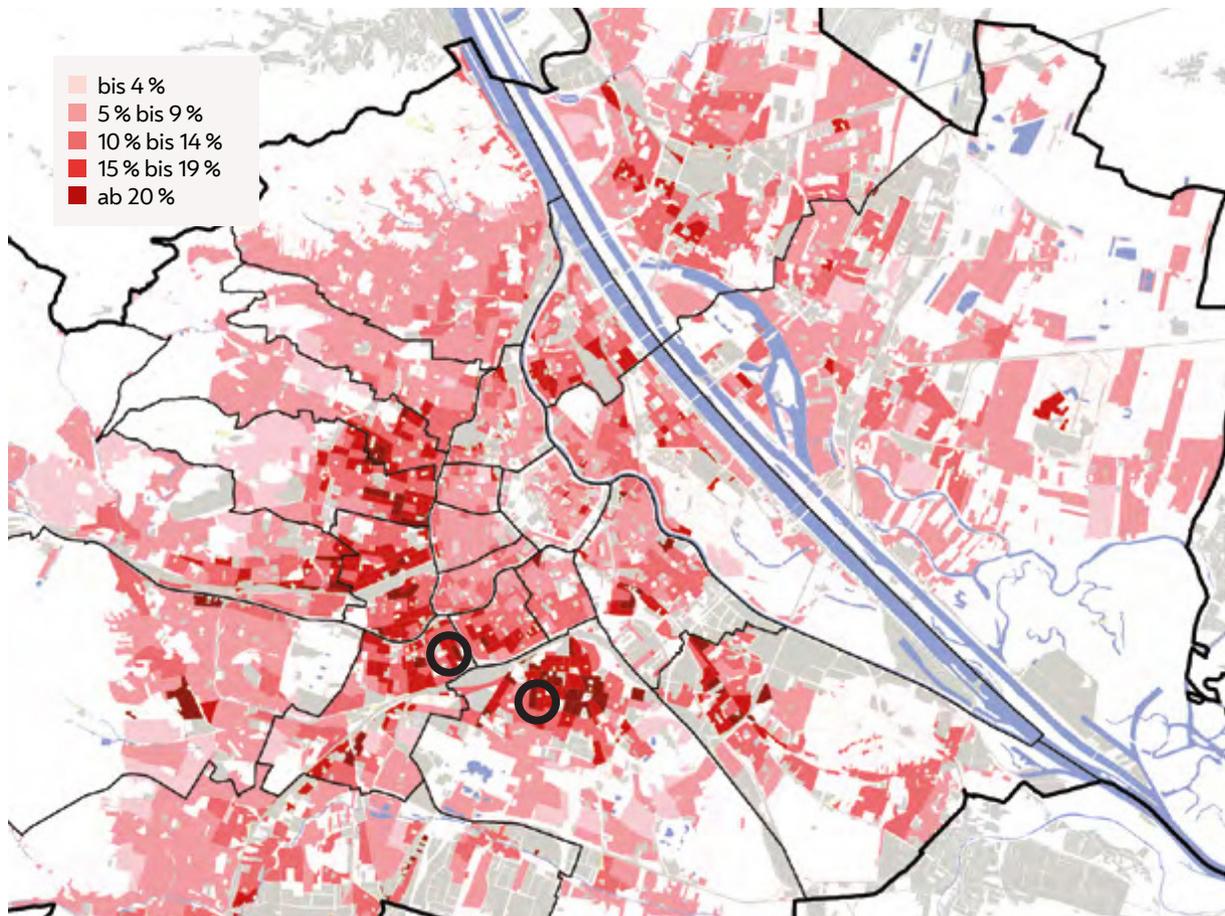
Seit einigen Jahren wendet Search and Shape qualitative Erhebungsmethoden an der Schnittstelle von Sozialwissenschaft und Planung an (Karasz, 2018; 2020a; 2022; Karasz, Scherner und Sivac, 2021; Karasz, Adamović und Scherner, 2022). Hierbei wurde in mehreren Zusammenhängen mit wohnbiographischen Interviews gearbeitet (Karasz, 2020b). Der wohnbiographische Zugang ist an den „Housing Pathways Approach“ von Clapham (2002; 2017) angelehnt. Dieser Ansatz versucht, chronologisch die Sequenz der Wohnsituationen von Haushalten zu rekonstruieren, wobei eine detaillierte Qualität der Beschreibung angestrebt wird.

Die Arbeit mit Wohnbiographien wurde in Forschungsprojekten, etwa zum Thema des Zugangs zu geförderten Wohnungen in Wien angewandt (Karasz, Adamović und Scherner, 2022), aber auch in Projekten der Quartiersentwicklung und der Nachbarschaftsförderung, etwa beim Besiedlungsmanagement neu errichteter geförderter Wohnbauten (Karasz, 2018; Karasz, Scherner und Sivac, 2021). Diesen Projekten gelang es, das Potential des wohnbiographischen Ansatzes sichtbarzumachen. So ergaben sich aus den wohnbiographischen Interviews nicht nur Einblicke darüber, wie Personen zu ihren Wohnungen gekommen sind, sondern auch warum. Ausdruck fand dadurch das Alltagsleben in den Wohnungen, die im Wohnraum verorteten Arbeitstätigkeiten zu anderen Räumen in der Anlage und darüber hinaus.



**Anteil der Wiener Bevölkerung mit Herkunft aus Drittstaaten in den Wiener Zählgebieten im Oktober 2019; Schwarz markiert: Wohnhausanlagen Pohlhofsanlagen und Anna-Boschek-Hof  
Quelle: Stadt Wien (2020)**

So erfolgte beim Wohnbau Preyersche Höfe (Search and Shape, 2023) die Entwicklung der Gemeinschaftsräume auch anhand der expliziten Thematisierung der Alltagstätigkeiten in biographischen Interviews mit Bewohner\*innen. Es konnte rekonstruiert werden, welche Alltagsabläufe in den Wohnungen



**Anteil der Wiener Bevölkerung mit Herkunft aus neuen, der EU seit 2004 beigetretenen Staaten in den Wiener Zählgebieten im Oktober 2019; Schwarz markiert: Wohnhausanlagen Pohl gasse und Anna-Boschek-Hof  
Quelle: Stadt Wien (2020)**

stattfanden und für welche ein Bedürfnis nach Verlagerung in einen Raum außerhalb der Wohnung bestand. Anhand einer gleichsam empirischen Planungspraxis wurde hier eine Vorarbeit geleistet, aus der sich ein unmittelbarer Bezug zu der Methode der Kleinen Eingriffe ergibt. Als Reaktion auf die Alltagsbedürfnisse und improvisierten Lösungen von Bewohner\*innen wurde mit relativ wenig finanziellen Mitteln die Ausstattung von Gemeinschaftsräumen kollektiv erarbeitet.

Ausgangspunkt waren hierbei nicht zuletzt die Überlagerungen von Arbeitsabläufen in den Haushalten. Der Haushalt als Ausgangspunkt steht im Kontrast zu den meisten Planungsansätzen der Sozialen Nachhaltigkeit (Reven-Holzmann, 2019) im geförderten Neubau in Wien. Diese arbeiten nach verschiedenen Prinzipien der Partizipation, also der Teilnahme an einem geteilten Prozess, meist um gemeinschaftliche Flächen zu gestalten. Dieser Ansatz wurde von uns um ein haushaltsbiographisches Besiedlungsmanagement ergänzt. Diese Vorgangsweise stellt die Notwendigkeiten beziehungsweise die drängenden

Bedürfnisse der einzelnen Haushalte in den Vordergrund. Dies mag auf den ersten Blick allzu pragmatisch erscheinen, fußt jedoch auf einer klaren Zielsetzung: Das aufmerksame Eingehen auf Bedürfnisse und Notwendigkeiten von oftmals überforderten Haushaltsstrukturen, um diese mit ergänzenden Räumen zu entlasten. In diesem Sinn wurden für Neubauprojekte wohnbiographische Ansätze entwickelt, um Personen mit und ohne Migrationsgeschichten zu Wort kommen zu lassen. Dadurch werden vielfältige Lebensrealitäten berücksichtigt und der Status Quo der Anlage kritisch hinterfragt.



**Anteil der Wiener Bevölkerung mit Herkunft aus EU-Staaten vor 2004 sowie aus EFTA-Staaten in den Wiener Zählgebieten im Oktober 2019; Schwarz markiert: Wohnhausanlagen Pohlsgasse und Anna-Boschek-Hof  
Quelle: Stadt Wien (2020)**

Das Projekt Labour@Home geht unter anderem von diesen Erfahrungen im Neubau aus und versucht den wohnbiographischen Zugang auf den Bestand zu übertragen: im Kontext der Sanierung, des Umbaus, der Adaptation. Dies erscheint in Wien nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil die Soziale Nachhaltigkeit als Säule des geförderten Wohnbaus einen Rahmen geschaffen hat, um im Neubau

sozialwissenschaftliche Zugänge in die Planung miteinzubeziehen (**Reven-Holzmann, 2019; Kirsch-Soriano da Silva und Güntner, 2020**). Diese Erfahrungen können jetzt auf jenen Bestand übertragen werden, dessen Sanierung eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre darstellen wird.

# 4. Forschungsfeld

Im Folgenden werden die Ausgangslage des Forschungsprojekts, das Forschungsfeld und das Netzwerk der Akteur\*innen abgesteckt. Zunächst werden die Wohnhausanlagen architekturhistorisch beschrieben und deren Einbettung in den Stadtraum skizziert (**Kapitel 4.1.1.**; **Kapitel 4.1.2.**). Die Anlagen werden in den Kontext des sozialen Wohnbaus der Nachkriegsmoderne eingeordnet und als Möglichkeitsraum für Kleine Eingriffe vorgestellt (**Kapitel 4.1.3.**). In **Kapitel 4.2.** wird anschließend die transdisziplinäre Arbeitsgruppe beschrieben und deren Arbeitsteilung im Forschungsprojekt erläutert. Dabei werden die Positionen von Städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen, Architekt\*innen, Sozialwissenschaftler\*innen und Bewohner\*innen im Feld miteinander in Beziehung gesetzt.

#### **4.1.**

#### **DIE WOHNHAUSANLAGEN**

Exemplarisch standen der Forschung zwei Wohnhausanlagen der Städtischen Hausverwaltung Wiener Wohnen und dem Gemeinnützigen Bauträger ÖSW zur Verfügung: der Anna-Boschek-Hof und die Rotenhofgasse im 10. Bezirk, betreut von Wiener Wohnen; und die Wohnhausanlage Pohlpassage im 12. Bezirk, betreut vom ÖSW.

Die Vorgabe des Projektteams gegenüber den Kooperationspartner\*innen (Wiener Wohnen, Österreichisches Siedlungswerk [ÖSW] und dem Österreichischem Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband [GBV]) war es, exemplarische Anlagen aus der Nachkriegszeit zu untersuchen. Wiener Wohnen hat Bestandspläne und das ÖSW Einreichpläne zur Verfügung gestellt. Basierend auf diesen Unterlagen hat das Projektteam die Gebäude als 3D Modelle digitalisiert. Daraus resultierende Pläne dienen als Anschauungsmaterial für die ethnographische Arbeit vor Ort. Wiener Wohnen und das ÖSW haben außerdem jeweils Kontakte zu Hausbesorger\*innen und Immobilienverwalter\*innen vermittelt. Uns wurde die Erlaubnis erteilt, in den Wohnhausanlagen Befragungen und Beobachtungen durchzuführen.

# Wohnhausanlage Pohlgasse

## 4.1.1. ÖSW: POHLGASSE

Die Wohnhausanlage in der Pohlgasse (ÖSW, 2023a) im 12. Bezirk (Meidling) liegt in fußläufiger Nähe zur Meidlinger Hauptstraße und dem Meidlinger Markt. Die Anlage wird im Süden von der Pohlgasse, im Westen von der Ruckergasse und im Norden von der Bonygasse (Sackgasse) begrenzt. Das Gelände fällt von der Pohlgasse zur Bonygasse hin ab. Im Lageplan des vorliegenden Plans schließt am östlichen Rand des Grundstücks keine Bebauung an. Heute ist eine als gärtnerisch auszugestaltende Fläche im Flächenwidmungsplan der Stadt Wien sowie im Plandokument 8241 ausgewiesen.

Die Wohnhausanlage Pohlgasse ist im Eigentum der ÖSW und wurde von Architekt Hans Zahlbruckner geplant. Die Errichtung der Anlage wurde am 16.2.1959 von der Magistratsabteilung 37 (damals Bau-, Feuer- und Gewerbepolizei) gemäß §70 der Wiener Bauordnung bewilligt. Das Gebäude wurde in der Bauklasse III, also von mindestens 12 m bis höchstens 14 m (§75, Bauordnungsnovelle 1956, Landesgesetzblatt für Wien, Jahrgang 1956, 14.12.1956), auf einem 4.547 m<sup>2</sup> großen Grundstück errichtet. Die bebaute Fläche inklusive des 70 m<sup>2</sup> großen Garagenbauwerks im Innenhof beträgt ca. 47% des Grundstücks. Der umbaute Raum wird in den behördlichen Einreichunterlagen mit 31.819 m<sup>3</sup> angegeben. In der Auswertung der digitalisierten Pläne wurde eine Wohnnutzfläche von 7.476 m<sup>2</sup> errechnet.

In der Wohnungstabelle der Einreichplanung sind auf drei Baulosen mit jeweils zwei Stiegen je 48 Wohnungen aufgelistet.



Luftbild Wohnhausanlage Pohlstraße  
Quelle: Google Earth, abgerufen am 12.12.2022

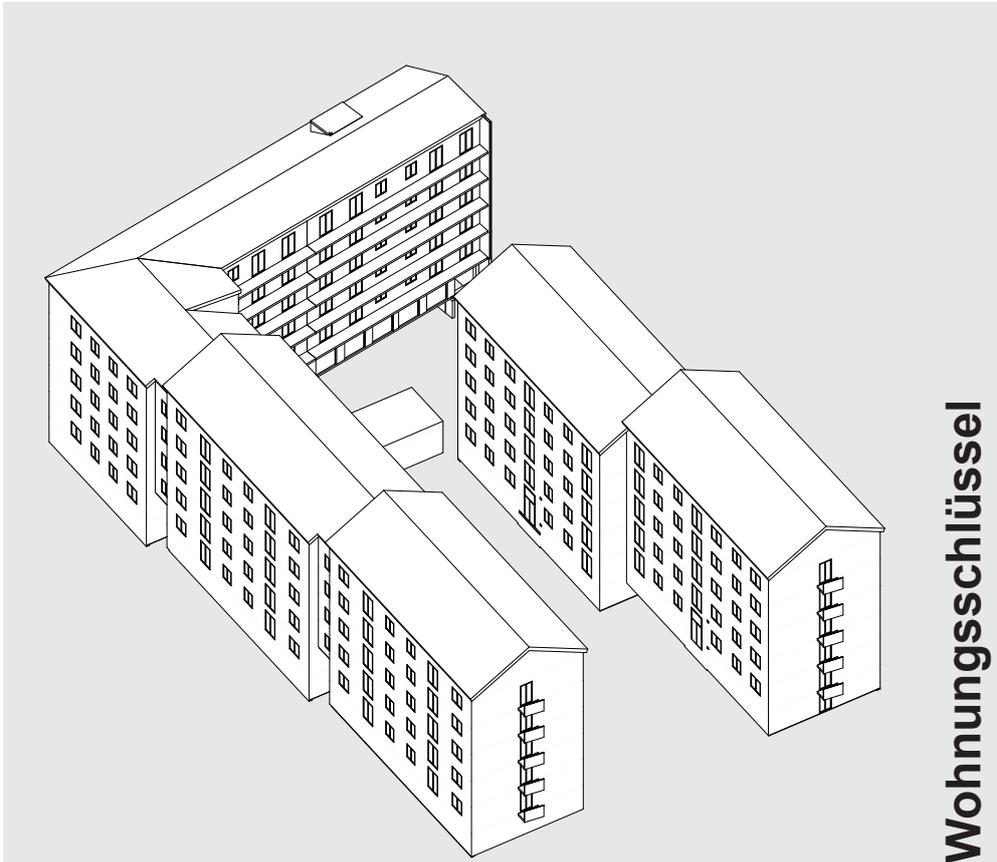
Stiege 1 und 2 sind im Norden entlang der Bonygasse situiert. Stiege 2 bildet die Ecke zur Ruckergasse aus, entlang derer Stiege 3 und 4 mit jeweils einem Durchgang in den Innenhof errichtet wurden. Von außen werden die Stiegen 1 bis 6 als ein Gebäude wahrgenommen. Die Baukörper von Stiege 5 und 6 stehen parallel zu Stiege 3 und 4, beziehungsweise senkrecht zur Pohlgasse.

Der Zwischenraum der Anlage im nördlichen Teil des Grundstücks ist eine versiegelte Fläche für die Verkehrerschließung der zwölf Garagen- und den fünf Stellplätzen im hofseitigen Erdgeschoss der Stiegen 1 und 2 sowie im oben erwähnten Garagenbauwerk. Im südlichen Teil des Grundstücks direkt an der Pohlgasse sind zudem sechs PKW Abstellplätze situiert. Die Restfläche ist in zwei Terrassen gärtnerisch ausgestaltet, die in der ursprünglichen Planung laut Einreichplan jeweils einen Müllsammelplatz und eine Spielplatzinsel mit Sandspielplatz aufgewiesen haben. Heute wird stattdessen ein Durchgang zur Ruckergasse, zwischen den Stiegen 3 und 4, als Müllraum genutzt. Eine der ehemaligen Müllinseln wurde zu Fahrradabstellplätzen umfunktioniert. Die Lärmkarte ([Lärminfo.at](https://www.laerminfo.at), 2023) weist die Ruckergasse als vielbefahrene Durchzugsstraße mit einem Wert von mehr als 75dB auf.

Laut Einreichplanung sind die Gebäude in einer Mischbauweise von Stahlbeton, Stampfbeton sowie in Ziegelbauweise errichtet. Durisol wurde als Dämmstoff verwendet. Da die Pläne nur in schwarz-weiß zur Verfügung stehen, kann der Einsatz der Materialien und die genaue Konstruktion nicht genauer bestimmt werden.

Die Wohneinheiten werden im Einreichplan begrifflich in Wohnungen mit Küche, Kochnische oder Wohnküche unterteilt. Eine Küche ist in diesem Fall jeweils ein Raum mit ca. 6 m<sup>2</sup>; eine Kochnische ein Raum mit ca. 5,8 m<sup>2</sup> ohne Abtrennung zum angrenzenden Wohnraum; und eine Wohnküche ein abtrennbarer Raum mit ca. 12,5 m<sup>2</sup>. Die Zimmerdimensionen variieren laut Plan zwischen 14,5 und ca. 20 m<sup>2</sup>, wobei der Plan zusätzlich Kabinette von ca. 6 m<sup>2</sup> aufweist. Im Wohnungsschlüssel der Einreichung sind insgesamt acht Wohnungstypen ausgewiesen: von der Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche (heute Typ C Wohnung), über eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche bis hin zur Ein-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche. Die Mehrzahl der 53 Wohnungen in diesem Projekt sind Typ B Wohnungen mit zwei Zimmern und einer Küche, gefolgt von insgesamt 44 Kleinwohnungen mit einem Zimmer und einer (abgetrennten) Küche.

Typologisch betrachtet ist die Stiege 2 (Eckhaus Bonygasse/Ruckergasse) ein Sechsspänner (1 Stiegenhaus erschließt sechs Wohnungen je Stock); die Bauteile 3 und 4 sind Vierspänner; und die Bauteile 5 und 6 sind Fünfspänner. In Stiege 1 und 2 sind vereinzelt durchgesteckte Wohnungen mit einer Orientierung in zwei Richtungen zu finden. Ansonsten sind die Wohnungen, auch wenn sie am Eck liegen, ausschließlich in eine Richtung orientiert. Ein Teil der Wohnungen hat private Freiräume wie Balkone oder Loggien. In Stiege 1 besitzen alle Wohnungen einen privaten Freiraum nach Süden zum Innenhof. In Stiege 2 haben die Wohnungen am Eck zur Straße keine Balkone oder Loggien.



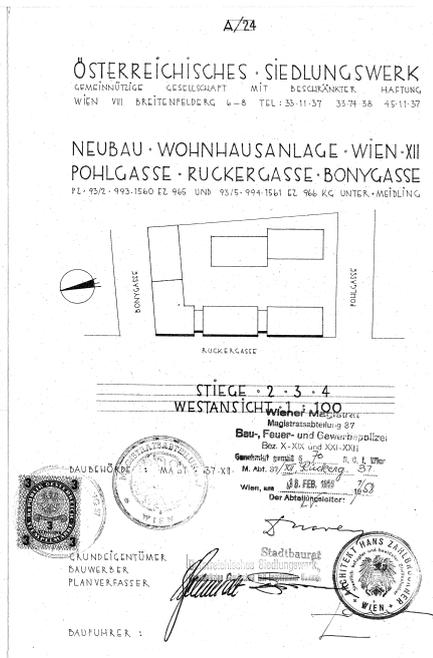
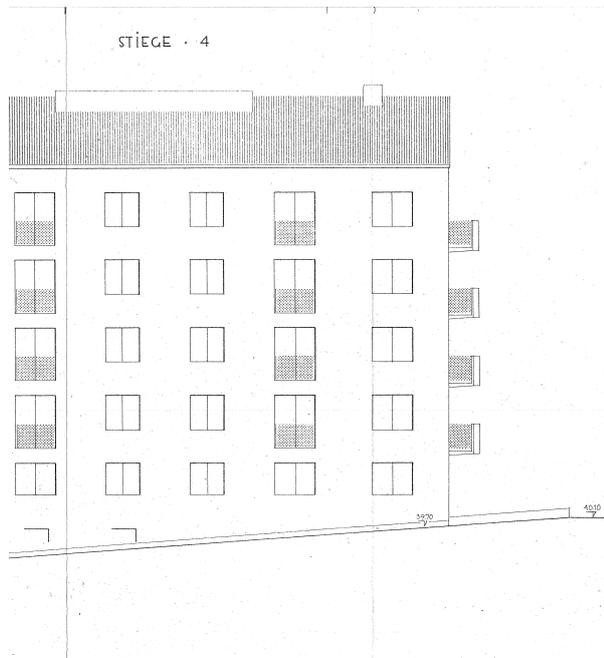
**Wohnungsschlüssel**

- 48** Typ A Wohnung (1 Zimmer)
- 40** Typ B Wohnung (2 Zimmer)
- 32** Typ C Wohnung (3 Zimmer)

**Axonometrie  
Wohnhausanlage Pohlgasse**



**Ausschnitt Lärmkarte  
Quelle: Laerminfo.at**

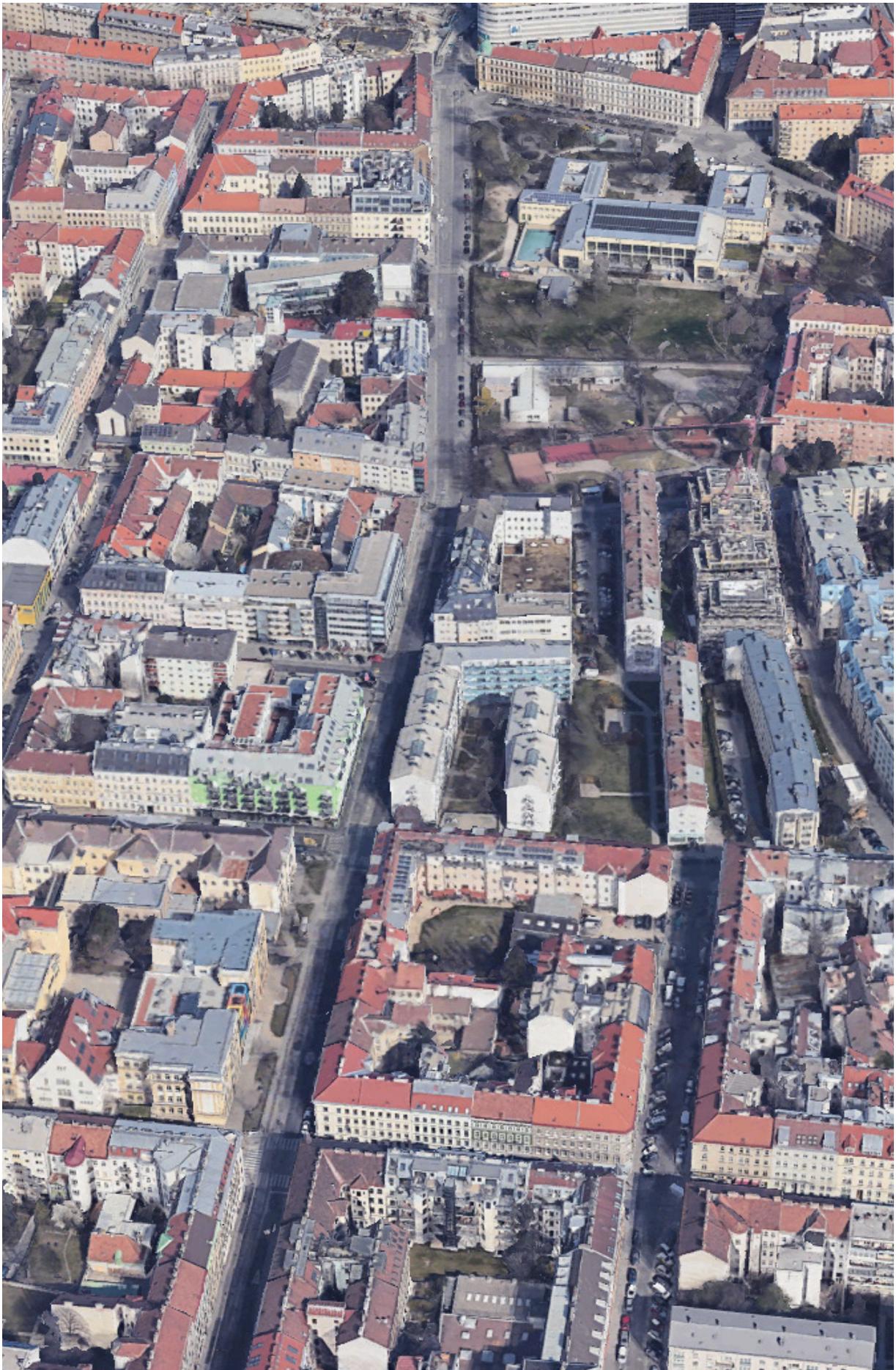


### Ausschnitt Bestandsplan Ansicht Wohnhausanlage PohlGasse

In Stiege 3 gibt es jeweils nur eine Wohnung je Stockwerk, die einen Balkon – laut heutiger Bauordnung eine Loggia – hat. In Stiege 4 befinden sich in den Wohnungen an der Stirnseite Balkone, die von den Küchen aus erschlossen werden. In den Stiegen 5 und 6 sind von fünf Wohnungen je Stockwerk nur jeweils zwei Wohnungen – jene ostseitig ausgerichteten – mit einem Balkon ausgestattet.

Typologisch setzen sich die Wohnungen in Stiege 1 und 2 aus tragenden Außenwänden und einer tragenden Mittelwand zusammen. Die Deckenspannweiten betragen hier ca. 5 m. In den Bauteilen 3 und 4 sind die Außenwände und je zwei Innenwände tragend. Die beiden Innenwände definieren damit sowohl die Erschließung der Bauteile als auch die (unbelichteten) Wohnnebenräume (jeweils WC und Abstellraum) der Stirnwohnungen. Hier beträgt die maximale Deckenspannweite ca. 4,25 bis 4,50 m. Die Bauteile 5 und

6 funktionieren ähnlich. Die Wohnungen selbst sind immer durch einen unbelichteten Mittelgang erschlossen. Die Zimmer der Wohnungen sind überwiegend ca. 16 bis 17 m<sup>2</sup> groß und weisen ein Verhältnis von Länge mal Breite von ca. 4:3 auf. In den Eckwohnungen von Bauteil 2 gibt es auch quadratische Zimmer.



**Luftbild Wohnhausanlage Pohlgasse**

**Quelle: Google Earth, abgerufen am 12.12.2022**

# Wohnhausanlage Anna-Boschek-Hof & Rotenhofgasse

## 4.1.2. WIENER WOHNEN: ANNA-BOSCHEK-HOF UND ROTENHOFGASSE

Die zweite Wohnhausanlage besteht aus zwei in der Verwaltung administrativ getrennten Anlagen, die jedoch ein durchgehendes Gemeindebau-Ensemble bilden. Die Anlagen gruppieren sich rund um den Belgradplatz im 10. Bezirk (Favoriten). Vor dem Bau des Gemeindebaus war der gesamte Platz als die Hellerwiese bekannt und insbesondere das Areal des heutigen Belgradplatzes war der Lebens- und Arbeitsmittelpunkt vieler Lovara, Rom\*nja und Sinti\*zze. 1941 wurden diese vom NS-Regime deportiert und ermordet. Erst seit den 2000er Jahren wird – einerseits mit der Benennung der Grünfläche am Belgradplatz in „Barankapark“ nach der einst im Park lebenden Naturheilerin Baranka Huber und andererseits mit der jährlich stattfindenden „Barankapark Gedenkfeier“ – an die Vertreibung und Ermordung der Rom\*nja und Sinti\*zze erinnert (Voice of Diversity, 2022).

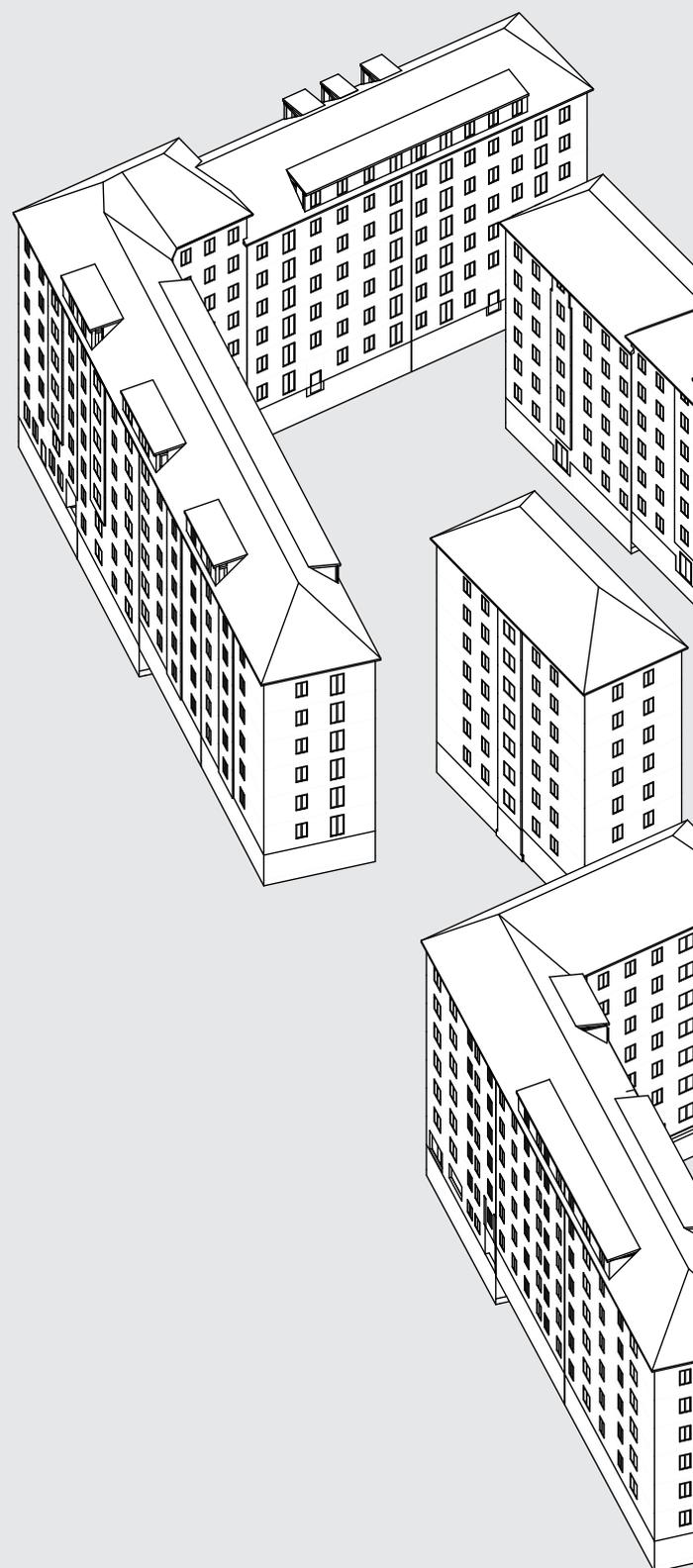
Der Anna-Boschek-Hof wurde nach dem 2. Weltkrieg zwischen 1953 und 1956 errichtet (Wiener Wohnen, 2023a). Die Wohnhausanlage Rotenhofgasse (Wiener Wohnen, 2023b) wurde direkt im Anschluss an den Anna-Boschek-Hof zwischen 1957 und 1958 erbaut. Gemeinsam umschließen sie den Belgradplatz auf der westlichen und nördlichen Seite. Begrenzt werden die beiden Anlagen im Süden durch die Davidgasse und den Belgradplatz. Der westliche Abschluss bildet die nach Norden hin abfallende Gußriegelstraße. Im Norden werden die beiden Anlagen durch die Buchengasse und im Osten von der Sonnleithnergasse

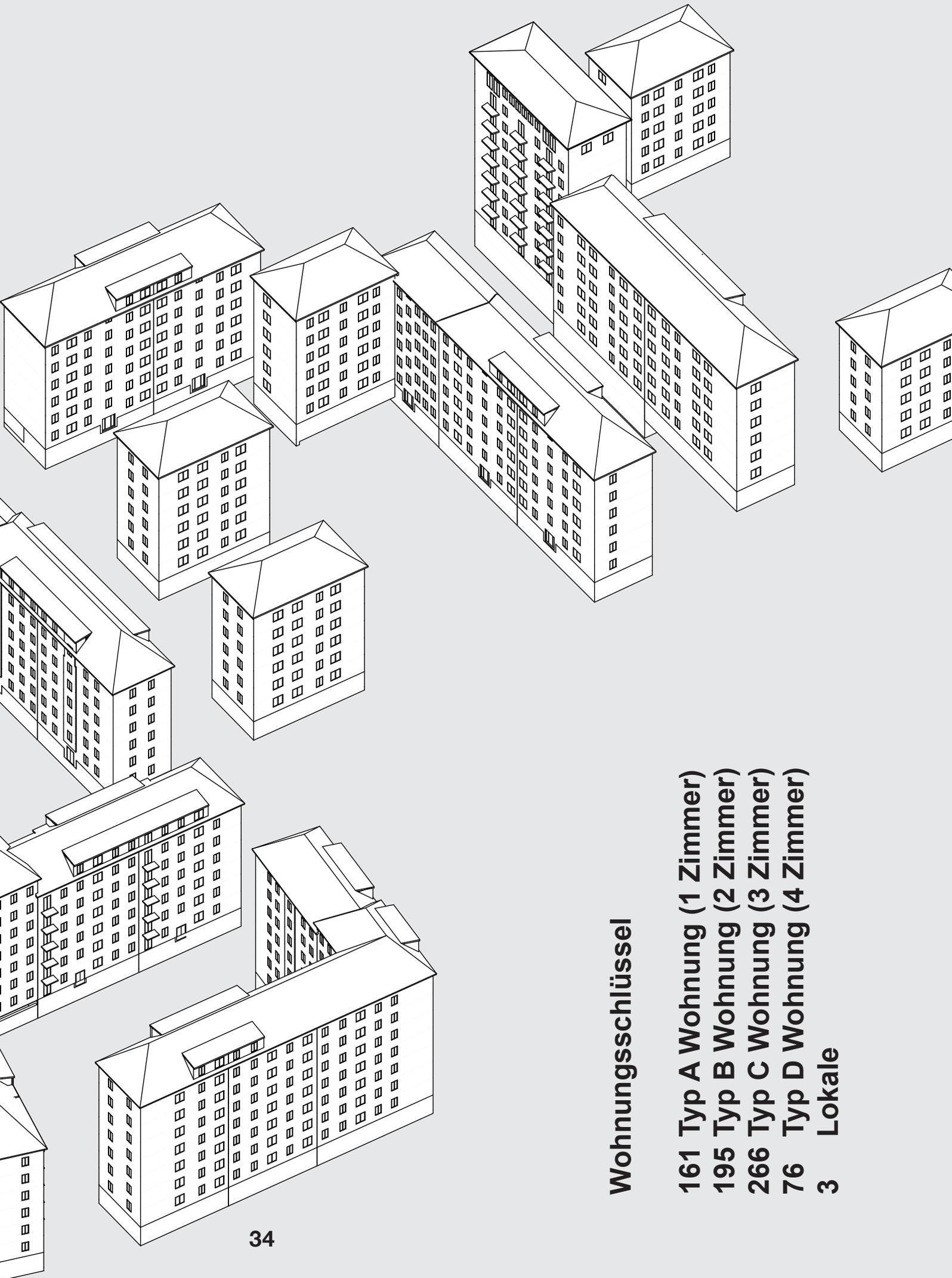


Luftbild Wohnhausanlage Anna-Boschek-Hof und Rotenhofgasse  
Quelle: Google Earth, abgerufen am 12.12.2022

begrenzt. In der direkten Nachbarschaft befinden sich der Belgradplatz mit dem Barankapark, im Westen die ehemaligen Tarbuk Gründe mit dem „Haus mit Veranden“ (2006-2008) von Rüdiger Lainer und Partner, das aus dem vielbeachteten „Terrassenhaus“-Wettbewerb 2005 als Sieger hervorgegangen ist. Des Weiteren ist die im Norden der Anlage zwischen 1933 und 1935 von den beiden Peter-Behrens-Schülern Leo Schmoll und Robert Kramreiter entworfene Kirche „Königin des Friedens“ nennenswert, dessen Haupteingang mit der Wohnhausanlage Rotenhofgasse einen gemeinsamen Platz bildet, der die Buchengasse unterbricht.

Wie die Bestandspläne der Wohnhausanlage Anna-Boschek-Hof zeigen, war die Gemeinnützige Siedlungs- und Baugesellschaft (GESIBA) die Bauwerberin des Projekts. Insgesamt sechs Architekten (Harald Bauer, Josef Bayer, Siegfried Mörth, Rudolf Peschel, Ferdinand Riedl, Franz Slama) zeichnen als Planverfasser. Die bebaute Fläche beträgt laut Bestandsplan 44,5% des 9413,81 m<sup>2</sup> großen Grundstücks und teilt sich auf fünf Bauteile mit insgesamt 20 Stiegen. Im Bestandsplan von 1957 sind noch 420 Wohnungen angegeben. In der öffentlich zugänglichen Datenbank von Wiener Wohnen sind es 417 Wohnungen (Wiener Wohnen, 2023a). Davon sind 43 Typ A Wohnungen mit einer durchschnittlichen Wohnnutzfläche von 27,38 m<sup>2</sup>, 108 Typ B Wohnungen mit einer durchschnittlichen Wohnnutzfläche von 46,66 m<sup>2</sup> sowie 75 kleinmaßstäbige Typ B Wohnungen, teilweise mit Kabinett,





## **Wohnungsschlüssel**

- 161 Typ A Wohnung (1 Zimmer)**
- 195 Typ B Wohnung (2 Zimmer)**
- 266 Typ C Wohnung (3 Zimmer)**
- 76 Typ D Wohnung (4 Zimmer)**
- 3 Lokale**

die eine durchschnittliche Wohnungsgröße von ca. 37 m<sup>2</sup> aufweisen. Die Anlage umfasst zudem 123 Typ C Wohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von 59,57 m<sup>2</sup> und 50 Typ D Wohnungen mit einer Wohnnutzfläche von 71,13 m<sup>2</sup>. Im Bestandsplan sind zudem noch 21 Sondertypen (S) mit einer durchschnittlichen Nutzfläche von 60,43 m<sup>2</sup> angegeben. Insgesamt drei Lokale mit jeweils ca. 40 m<sup>2</sup> und eine Werkstatt mit ausgewiesenen 133 m<sup>2</sup> komplettieren den Nutzungsmix.

In den Bestandsplänen der Wohnhausanlage in der Rotenhofgasse, datiert auf 28.1.1959, fehlen die Pläne von fünf der insgesamt 13 Stiegen. Die Architekten Wilhelm Kleyhons, Walter Muchar, Wilfried Poszpisily, Franz Requat und Anton Schmid werden als Planverfasser der Anlage genannt. Bauwerber ist die Magistratsabteilung 24 der Stadt Wien (ab 1956 - MA24 - Wohnbau, Siedlungen und Kleingärten). So basiert unsere Auswertung auf der Annahme, dass sich Wohnungsmix und Grundrisse wiederholen. Exakte Aussagen zum Verhältnis von Grundstück zu bebauter Fläche können wir nicht treffen. Wir schätzen den Verbauungsgrad auf einen ähnlichen Umfang wie im Anna-Boschek-Hof und in der Pohlgasse. In der öffentlich zugänglichen Datenbank von Wiener Wohnen wird die Wohnungsanzahl mit 260 angegeben (**Wiener Wohnen, 2023b**). Das deckt sich auch mit der Auswertung des digitalisierten Projekts. Im Hinblick auf den Wohnungsmix ist zu erkennen, dass in diesen Bauteilen signifikant mehr Typ C (Zwei-Zimmer-Wohnungen) geplant wurden, was bereits als die Folge des 8-Punkte Programms des Sozialen Städtebaus unter Bürgermeister

Jonas zu lesen ist (**siehe Kapitel 2.2.**).

Erdberührende Bauteile der beiden Anlagen wurden in Beton (wahrscheinlich Stampfbeton) errichtet. Die Decken sowie teilweise auch die Dachaufbauten sind in Eisenbeton erbaut worden, Außen- und Innenwände in Ziegelbauweise. Im Anna-Boschek-Hof sind ab dem 5. Stockwerk, in der Rotenhofgasse in den niedrigen Bauteilen das 5. und 6. Geschoss, in den hohen Bauteilen das 7. und 8. Geschoss in Vibromauerwerk errichtet.

Typologisch sind die zwei Wohnhausanlagen ähnlich: der Anna-Boschek-Hof ist überwiegend ein Dreispänner. Nur in den Eckstiegenhäusern werden mittels eines kurzen Mittelgangs fünf Wohnungen erschlossen. In der Rotenhofgasse werden vier Wohnungen je Stockwerk und Stiege erschlossen. Hier findet sich auch ein Liftschacht am Stiegenhaus. Statisch tragend sind die Außenwände und die Mittelwand. Die Mittelwand dient gleichzeitig als Kaminwand. Typ C Wohnungen im Anna-Boschek-Hof sind grundsätzlich auf zwei Seiten hin orientiert. Ähnliches gilt für die Rotenhofgasse.

Im Anna-Boschek-Hof sind Typ A und kleine Typ B Wohnungen folgendermaßen organisiert: Vorraum mit Kastennische und von dort aus zugänglicher Toilette. Das (unbelichtete) Bad und die (belichtete) Kochnische sind vom ca. 17 m<sup>2</sup> großen Wohnraum erschlossen. Das zweite Zimmer ist hier in den kleinen Typ B Wohnungen als unbelichtete Schlafnische vom Wohnraum abgetrennt. B und C Wohnungen sind mit einer abgetrennten Küche (ca. 7-8 m<sup>2</sup>), einem von der Küche aus zugänglichen Bad und



**Luftbild Anna-Boschek-Hof und WHA Rotenhofgasse**  
**Quelle: Google Earth, abgerufen am 12.12.2022**



### **Historische Aufnahme Hellerwiese, 1940.**

**Quelle: Archiv Goettlicher, Bezirksmuseum Simmering**

einem WC (vom Vorraum her erschlossen) ausgestattet. Zimmergrößen bewegen sich hier überwiegend zwischen 16 und 18 m<sup>2</sup> mit einem Verhältnis von Länge zu Breite von etwa 3:4.

Die Wohnungen der Rotenhofgasse sind mit kleinen Abweichungen ident. So ist zum Beispiel das Bad in kleinen Typ B Wohnungen (36 m<sup>2</sup>) vom Vorraum aus begehbar. Die Erdgeschosszone und der Freiraum der beiden Anlagen ist nicht durchgängig. Beide Anlagen zusammengerechnet ergeben 14 Bauteile mit insgesamt 33 (20+13) Stiegen auf vier Quadrante/Blöcke verteilt und durch Straßenzüge unterbrochen. Laut der Lärmschutzkarte (Lärm.info.at, 2023) ist das Gebiet der beiden Anlagen weitgehend verkehrsberuhigt.

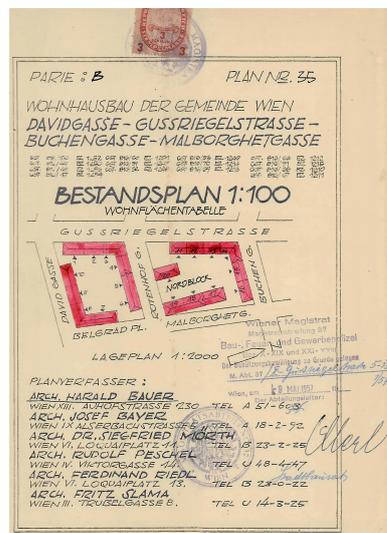
Die Straßenzüge dienen hauptsächlich als PKW Abstellplätze, da der Anna-Boschek-Hof keine direkt zugeordneten PKW Abstellplätze auf Eigengrund hat. Die Wohnhausanlage in

der Rotenhofgasse hat auf dem Eigengrund zwei Parkinseln mit 14 und mit 18 PKW Abstellplätzen realisiert. Das Straßenprofil der Gußriegelstraße im Westen des Anna-Boschek-Hofes besteht aus Gehweg, Grünstreifen und Parallelparkplätzen. Die den Anna-Boschek-Hof trennende Rotenhofgasse ist nahezu gleich strukturiert.

Hier finden sich jedoch auf beiden Straßenseiten jeweils in der Flucht der PKW Abstellplätze Baumscheiben. Die Räume zwischen den Baukörpern im Inneren der Anlage weisen einen gut gewachsenen Baumbestand auf. Weiters befinden sich in den Anlagen auch Müllsammelstellen, Container als Lagerflächen, ein Kleinkinderspielplatz mit anschließenden Parkbänken und -tischen und ein designierter Platz mit einer Teppichklopfstange. Doch auch mit Beton versiegelte Flächen ohne definierte Funktion strukturieren die Innenhöfe.



**Ausschnitt Lärmkarte**  
 Quelle: Laerminfo.at



**Ausschnitt  
 Bestandsplan**



**Ausschnitt  
 Bestandsplan**

### 4.1.3.

#### **EINORDNUNG DER WOHNHAUSANLAGEN**

Beide Wohnhausanlagen sind zwischen 1953 und 1959 errichtet worden. In diesem Zeitraum können an den Wohnbauten Verschiebungen und Entwicklungen in der Wohnpolitik, die wirtschaftliche Erholung nach dem 2. Weltkrieg, der Einsatz abweichender Materialien, sowie sich verändernde Vorstellungen zum Thema Wohnen abgelesen werden.

Anhand der typologischen Analyse, der Betrachtung des sich verschiebenden Wohnungsmixes und insbesondere der unterschiedlichen Bauweise – vom Verbomauerwerk hin zu Stahlbeton und Wärmedämmung – lassen sich die schnellen Entwicklungen im Wohnbau der Nachkriegsjahre gut ablesen. Der Wohnungsmix verschiebt sich in Richtung größerer Wohnungstypen. Der Standard der Wohnungen wird erhöht.

Die im Projekt untersuchten Anlagen sind allesamt noch Teil des Wiederaufbau-Wohnbauprogramms. Sie sind noch nicht Teil einer massenhaften Planungstätigkeit, die erst mit der Erarbeitung des Flächenwidmungsplans ab 1958 einsetzt. Diese Planungstätigkeit ist geprägt von der modernen Ideologie des funktionalistischen Städtebaus und setzt vermehrt auch fordistische Planungs- und Produktionsmethoden im Wohnbauwesen ein.

Das soll nicht heißen, dass die hier untersuchten Anlagen nicht der Nachkriegsmoderne zuzurechnen sind; oder, dass die später in Betonfertigteilm Bauweise errichteten Wohnhausanlagen radikal andere Grundrisse oder Erschließungen hätten. Eine Extrapolierung von Forschungserkenntnissen auf die Bauweisen später errichteter Wohnbauten ist nur bedingt möglich – und im Sinne der Kleinen Eingriffe auch nicht notwendig. Ein Beispiel: der Anna-Boschek-Hof und die Wohnhausanlage Rotenhofgasse sind in einer Ziegelbauweise errichtet, die es statisch ermöglicht, in die Grundrisse zu intervenieren. In Betonfertigteilmbauten der späteren Jahre ist das statische System so sehr überbestimmt, dass Wände nur mit hohem Aufwand entfernt werden können. In der Pohlgasse kann etwa mit dem zur Verfügung gestellten Planmaterial die Konstruktion nicht abschließend bestimmt werden.

Hervorzuheben ist die Differenz der Knappheiten in Relation zu zeitgenössischen Wohnbauten und die sich damit verschiebende Idee der (ökonomischen) Effizienzrechnung, wie sie im Bestandsplan des Anna-Boschek-Hofs ersichtlich ist. Jedenfalls sind die Wohnungen für heutige Neubaustandards und in Relation zur Wiener Bauordnung oftmals zu klein. Das kann am Beispiel der Wohnhausanlage

Pohlkasse verdeutlicht werden: Bei einer Wohnnutzfläche von 7.476 m<sup>2</sup> und 144 Wohnungen ergibt das für die Anlage eine durchschnittliche Wohnungsgröße von 51,9 m<sup>2</sup>. Zum Vergleich: Im geförderten Wohnungsbau, der bis 2018 geplant wurde, wird über alle Wohnungen im geforderten Wohnungsmix mit einem durchschnittlichen Näherungswert von 60-70 m<sup>2</sup> je Wohnung gerechnet.

### REKAPITULATION

NR.	A				B				E1				E2				C				D																								
	ANZ	BW	B.FL.	NEB-RÄUM	NUTZ-RÄUM	BAUK.	ANZ	BW	B.FL.	NEB-RÄUM	NUTZ-RÄUM	BAUK.	ANZ	BW	B.FL.	NEB-RÄUM	NUTZ-RÄUM	BAUK.	ANZ	BW	B.FL.	NEB-RÄUM	NUTZ-RÄUM	BAUK.	ANZ	BW	B.FL.	NEB-RÄUM	NUTZ-RÄUM	BAUK.															
1																																													
2	7	144	10	87	73	181	88																																						
3																																													
4	6	102	60	60	68	183	40																																						
5	6	102	60	60	74	183	40																																						
6	6	103	20	61	74	184	94																																						
7								7	219	75	96	19	315	94																															
8	6	106	64	61	66	170	50																																						
9	6	106	60	61	66	170	28																																						
10								12	411	46	157	17	568	68																															
11								12	411	32	155	33	566	68																															
12								14	476	39	182	10	638	57																															
13								13	441	36	178	00	617	42																															
14								12	482	58	175	09	548	07																															
15	6	104	00	50	66	182	92																																						
16																																													
17								6	183	68	84	02	829	76																															
18								7	217	15	98	00	315	16																															
19								6	189	64	83	87	328	51																															
20								19	592	44	270	22	800	66																															
20	43	774	06	43	57	1177	33	108	35	60	65	1478	73	50	97	28	5	37	90	83	42	57	18	33	50	38	7	12	66	7	11	65	14	84	01	12	3	87	66	50	00	14	33	50	70

### DURCHSCHNITTE

ANZ PRO WOHNUNG IN DER NUTZGRÖÙE		27,98		46,66		36,04		37,47		59,57		71,15
ANZ % VERHÄLTNISS PRO WOHNGRÖÙE ZUR GESAMT-VE. ANZ	10,24		25,2		9,88		3,4		39,89		11,90	
ANZ % VERHÄLTNISS DER NUTZ-RÄUMFLÄCHE ZUR GESAMT-NUTZGRÖÙE		5,58		23,87		6,32		6,77		34,72		16,85

### NUTZRÄUMLICHKEITEN

STIEGE	GESCHOSS	LOKALE, WERKST., MAGAZINE		DURCHF. GÄNGE		ATELIER	FÖRDERGEBÄCKEN	GESAMTFLÄCHE
		ANZ	m <sup>2</sup>	ANZ	m <sup>2</sup>			
1								
2								
3		2	79'04	LOKAL U. ABSTR.	1	31'29		3 + 110'33
4		1	17'51	ABSTR.	1	7'25		2 + 24'70
5		1	17'57	"	1	7'25		2 + 24'82
6		1	17'51	"	1	7'25		2 + 24'76
7								
8								
9								
10								
11		1	44'56	LOKAL				1 + 44'56
12								
13		1	133'32	WERKST.				1 + 133'32
14		1	50'37	LOKALE	1	23'04		2 + 73'35
15		1	12'89	ABSTR.	1	6'25		2 + 19'14
16		1	19'83	"	1	5'46		2 + 25'29
17								
18								
19								
20								
SUMME		10	384'54		7	87'89		17 + 482'43

GESAMT-NUTZ-RÄUM-FLÄCHE = 21107'32 + 482'43 = 21589'75 m<sup>2</sup>

WIRTSCHAFTLICHKEITSFAKTOR = UMSATZ-RÄUM / GESAMT-NUTZ-RÄUM-FLÄCHE = BALKONE + FRANZ-FENSTER / WOHNUNGSANZAHL

<b>BAUWERBER:</b> GEMEINNÜTZIGE SIEDLUNGS- UND BAUGESSELLSCHAFT GÖTTELSCHEFF MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG <i>Antony Wimmer</i>	<b>GESIBA BAUBÜRO:</b> Vorliegender Plan stimmt mit der tatsächlichen Bauausführung überein. Gesiba Baubüro <i>Walter Gschäp</i>	<b>BAUFÜHRER:</b> ERFÜHRUNG & Co. BAUGESSELLSCHAFT g.m.b.h. W. Erfürer, W. Gschäp, W. Gschäp Telefon: 4 37-4-15 <i>Walter Gschäp</i>	<b>PLANVERFASSER:</b> <i>Antony Wimmer</i>
--	---	--	---

## Anschnitt Berechnungsblatt Bestandsplan Anna-Boschek-Hof

Ein weiteres Detail: Die Wiener Bauordnung schreibt eine Mindestgröße von 30 m<sup>2</sup> für Wohnungen vor. Seit der Bauordnungsnovelle 2018 sind die Einlagerungsräume zwar weggefallen, jedoch ist nun je 30 m<sup>2</sup> Wohnnutzfläche 1 Fahrradabstellplatz zu errichten (§119 Wiener Bauordnung). In Relation zum Freiraum ist in den Anlagen der Nachkriegsmoderne die geringe Fläche für Kleinkinderspielpätze und Spielplätze für Jugendliche hervorzuheben. Derzeit schreibt die Wiener Bauordnung (§119. Abs. 6) bei einem Bauvorhaben von mehr als 50 Wohnungen einen Kleinkinderspielplatz und einen Spielplatz für Jugendliche im Ausmaß von mindestens 500 m<sup>2</sup> vor. Auch die in Relation zu den heute geforderten PKW Abstellplätzen ist signifikant. Am Beispiel der Wohnhausanlage in der Pohl gasse wären laut Wiener Garagengesetz (§50) mehr als dreimal so viele PKW Abstellplätze notwendig als in der Bestandsanlage derzeit zur Verfügung steht.

#### 4.2.

### DIE TRANSDISZIPLINÄRE ARBEITSGRUPPE

Das Projekt Labour@Home bindet die Akteur\*innen eines transdisziplinären Feldes ein. Vier unterschiedliche Akteur\*innengruppen bilden das Netzwerk des Projekts: Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen, Architekt\*innen, Sozialwissenschaftler\*innen und Bewohner\*innen.

Wohnbiographische Untersuchungen zur geförderten Wohnungsvergabe (Aigner, 2019; Karasz, Adamović und Scherner, 2022) konnten die Wechselwirkungen zwischen den Wohnungsmarktsegmenten Gemeindebau und Gemeinnütziger Wohnbau aufzeigen. Aufgrund dieser Wechselwirkungen sowie der Bedeutung des geförderten und kommunalen Wohnbestands für die Stadt Wien (siehe Kapitel 2.2.), wurden im Projekt Labour@Home Vertreter\*innen von Wiener Wohnen und Gemeinnützigen Bauvereinigungen zusammen in den Forschungs- und Planungsprozess einbezogen (Kapitel 4.2.1.). Sie begleiteten das Projekt in fünf Workshops. Die Workshopthemen hat das Forschungsteam aus Recherchen, Feldforschung, Analyse und internen Workshops generiert. Mit Wiener Wohnen, ÖSW und GBV wurden die Erkenntnisse der Forschung zur Diskussion gestellt. Aus den Diskussionen wurden Handlungsspielräume für städtische und gemeinnützige Hausverwaltungen abgeleitet (8. Kapitel).

Das Forschungsteam des Projekts setzt sich aus Sozialwissenschaftler\*innen und Architekt\*innen zusammen (Kapitel 4.2.2.; Kapitel 4.2.3.). Mit der sozialwissenschaftlichen Methode der Wohnbiographien wurden alltägliche Arbeitspraktiken in den Wohnhausanlagen identifiziert (siehe Kapitel 3.2.). Mit Bezug auf das architektonische Konzept des Kleinen Eingriffs wurden diese

Arbeitspraktiken analysiert (**siehe Kapitel 3.1.**). Um die unterschiedlichen Ebenen von Arbeit und Wohnen herauszuarbeiten, werden die Perspektiven aus Architektur und Sozialwissenschaft hier interdisziplinär miteinander verschränkt.

Anstatt sich in die Fülle bestehender Partizipationsformate (**Arnstein, 1969**) einzureihen, wird mit dem wohnbiographischen Zugang eine Forschungsmethode präsentiert, die die Wohnbedürfnisse und -erfahrungen jener Bewohner\*innen mit einbezieht, die ansonsten in Partizipationsprozessen vernachlässigt werden (**siehe Kapitel 3.2.**). Bewohner\*innen werden hier als Akteur\*innen mit Expertise verstanden (**Kapitel 4.2.4.**). Sie verfügen über ein soziologisches Wohnwissen.

Zunächst hat das interdisziplinäre Forschungsteam die Zusammenhänge von architektonischen Typologien und dem Wohnwissen der Bewohner\*innen evaluiert. Anschließend wurden diese Erkenntnisse in die Workshops mit Wiener Wohnen, ÖSW und GBV getragen, um sie im Kontext der Handlungslogiken des Verwaltens zu diskutieren. Die Perspektiven der Bewohner\*innen konnten in diesem Setting mit denen der Hausverwaltungen zusammengebracht werden. Die Herausforderungen, Zwänge und Bedürfnisse beider Perspektiven wurden in einen gemeinsamen Kontext gesetzt.

#### **4.2.1.**

### **STÄDTISCHE HAUSVERWALTUNGEN UND GEMEINNÜTZIGE BAUTRÄGER\*INNEN**

Städtische und Gemeinnützige Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit stellen einen großen Anteil am Wiener Wohnungsmarkt dar (**siehe Kapitel 2.2.**). Dieser Bestand der 1950er bis 1970er-Jahre reguliert das Angebot an leistbarem Wohnraum in der Stadt (**Kössl, 2022a**). Im Jahr 2023 sind viele dieser Bauten 50 bis 70 Jahre alt. Wegen neuen ökologisch-technischen Anforderungen stehen städtische und gemeinnützige Hausverwaltungen kontinuierlich vor der Herausforderung, diesen in die Jahre gekommenen Bestand der Nachkriegszeit thermisch zu sanieren. Kurz: Sie müssen Wohnbaubestände nach den gültigen Regeln der Technik anpassen, ohne die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu haben. Oftmals ist es nicht vermeidbar, die Kosten dafür zumindest teilweise auf die Mieten zu übertragen. Außerdem müssen Hausverwaltungen und Bauträger\*innen abgewohnte Wohnungen vor einer erneuten Vermietung brauchbar machen. Diese kleinteiligen Sanierungen sind ebenfalls kostenintensiv.

Städtische und gemeinnützige Hausverwaltungen und Bauträger\*innen bevorzugen deswegen Lösungen im großen Maßstab. Sie wollen pro Wohnhausanlage möglichst nur einmal – und dann umfangreiche – Verbesserungen vornehmen,

um den Planungsaufwand zu minimieren und deren Mittel möglichst zweckmäßig und sparsam einzusetzen, wie es das WGG vorsieht (WGG §14b und §23(1)). In einzelnen Wohnungen stellen allein die Verbesserungen, die im Zuge der Brauchbarmachung nötig sind, eine finanzielle Herausforderung dar. Großmaßstäbliche Lösungen wie die thermische Sanierung der gesamten Wohnhausanlagen sind weiterhin logistisch einfacher umzusetzen. Für diese Planung braucht es vergleichsweise wenig Abstimmung mit den einzelnen Mietparteien. Die Sanierung findet nicht in deren Wohnungen, sondern an der Hauswand statt. Soziale Belange und neue Lebensrealitäten heutiger Bewohner\*innen können im Rahmen der Sanierung oft nur bedingt berücksichtigt werden. Die Tatsache, dass die Wohnungen nicht im Zentrum großer Sanierungen stehen, trägt dazu bei, dass Arbeit Zuhause für die Sanierungen nur ein Randthema bleibt.

Bei diesen Herausforderungen und damit einhergehenden thematischen Lücken setzt Labour@Home mit dem Konzept der Kleinen Eingriffe an. Die gängige Praxis der Hausverwaltungen soll ergänzt werden. Dabei sind Hausverwaltungen und Bauträger\*innen wichtige Partner\*innen. Um Sanierungsprozesse zu verstehen, sollten deren Handlungslogiken zu Immobilienverwaltung, Instandhaltung, sozialen Dienstleistungen und Revision stark in das Projekt eingebunden werden. In Folge haben wir mit ihnen Wohnhausanlagen analysiert, alltägliche Arbeit Zuhause entlang von ethnographischem Material diskutiert und vorgeschlagen, von Lösungsansätzen der Bewohner\*innen zu lernen. Ein großer Umfang an anonymisierten Informationen – zu dem Hausverwaltungen sonst keinen Zugang haben – ist mit ihnen geteilt worden.

Labour@Home hat es also zum Ziel, gemeinsam mit Hausverwaltungen und Bauträger\*innen eine Planungsmethode zu entwickeln, die neue Arbeitstätigkeiten in Wohnhausanlagen bei der Sanierung berücksichtigt. Kooperationspartner\*innen von Labour@Home sind Wiener Wohnen, das ÖSW (Österreichisches Siedlungswerk), sowie der GBV (Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband).

**Wiener Wohnen** ist mit 220.000 Gemeindewohnungen (davon rund 1.000 Hausbesorger\*innendienstwohnungen und 7.500 Wohnungen in Fremdverwaltung), 5.129 Lokalen und über 47.000 Garagen- und Abstellplätzen die größte städtische Hausverwaltung in Europa. 50.000 dieser Gemeindewohnungen sind zwischen den 1950er und 1970er-Jahren errichtet worden. Als Unternehmung der Stadt Wien ist Wiener Wohnen eine Dienststelle des Magistrats der Stadt Wien und damit ein am Gemeinwohl orientiertes Unternehmen.

Das 1949 von der Christlichen Nothilfe gegründete österreichweit agierende „Österreichische Siedlungswerk“ (ÖSW) ist heute eine

Gemeinnützige Wohnungsaktiengesellschaft und besteht aus 30 Tochter- und Beteiligungsunternehmen, die in Summe 71.200 Wohneinheiten, davon 43.400 Wohnungen, 600 Geschäftslokale und 27.200 Garagen und Abstellplätze verwalten (ÖSW, 2023b). In Wien sind sie für 17.600 Wohnungen zuständig. Das ÖSW ist eines von 58 gemeinnützigen Unternehmen in der Wiener Wohnungswirtschaft, hier genannt: Gemeinnützige Bauträger\*innen (GBV, 2023a).

Der Österreichische Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband (GBV) ist sowohl Interessenvertretung als auch Prüforgang aller gemeinnützigen Unternehmen in der Wohnungswirtschaft Österreichs. Als Interessensvertretung ist der Verband zuständig für Gesetzesinitiativen, Begutachtung von Gesetzesvorlagen, Mitwirkung in Gremien und Arbeitskreisen, Öffentlichkeitsarbeit, Schulung und Weiterbildung, sowie für Information und Beratung der Mitgliedsunternehmen (GBV, 2023b). Diese Unternehmen wirtschaften nach den Grundprinzipien des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes (WGG): Ihr Geschäftsbereich ist das Errichten, Verwalten und Sanieren von Wohnungen, Eigenheimen und Heimen.

Die Mieten sind „kostendeckend“ (Kössl, 2022a; 2022b) zu bemessen, erwirtschaftete Überschüsse sind begrenzt möglich. Sie werden aber laufend reinvestiert, anstatt ausbezahlt zu werden. Die Vermögensbindung hat eine generationenübergreifende Dimension (Generationenvertrag). Durch die laufende Reinvestition profitieren nicht nur aktuelle sondern auch zukünftige Mieter\*innen (Kössl, 2022b; 2022c). Es besteht eine Bauverpflichtung, aber diese wird nur dann eingefordert, wenn Neubau in einer Region notwendig wird. Wie andere Akteur\*innen am Wohnungsmarkt richtet sich die Bautätigkeit nach der jeweiligen (regionalen) Nachfrage. Zudem gibt es auch die Möglichkeit, sich als Verwaltungsvereinigung zu deklarieren (ebd.).

Anders als in vielen internationalen Städten stellt der soziale Wohnbau in Wien einen großen Teil des Wohnungsmarktes dar. So machten im Jahr 2018 Gemeindeförderungen 22% des Wiener Wohnbestands aus und geförderte Wohnungen im gemeinnützigen Bestand 21%. Zusammen umfasste der Bestand also 43% des Wiener Wohnangebots (Rumpfhuber und Klein, 2015, Friesenecker und Kazepov, 2021). Wir gehen davon aus, dass in diesen Marktsegmenten teilweise ähnliche Herausforderungen auszumachen sind, wie in den Wohnhausanlagen dieses Projekts (siehe Kapitel 4.1.). Der geförderte Wohnbestand wird ausschließlich von Gemeinnützigen Bauvereinigungen verwaltet. So sind der Wohnberatung Wien (2018) zufolge derzeit 68 Gemeinnützige Bauträger\*innen am Wiener Wohnungsmarkt tätig, die GBV verzeichnet – Stand 2023 – 58 Mitglieder mit Firmensitz in Wien (GBV, 2023a).

Alle Gemeinnützigen Bauträger\*innen müssen sich an die im WGG vorgegebenen Rahmenbedingungen halten. Bezüglich Wohnungsvergabe gibt es seitens des WGG nur grobe Vorgaben, so ist diese „von objektiven Gesichtspunkten, insbesondere dem Wohnungsbedarf, der Haushaltsgröße und den Einkommensverhältnissen der Wohnungswerber, leiten zu lassen.“ (§8 WGG). Der Großteil der Vergaberegeln für Gemeinnützige Bauträger\*innen kommt über die Wohnbauförderung zustande. Bei der Wohnungsvergabe wird die punktuelle Verschränkung von gemeinnützigem und städtischem Wohnbau sichtbar.

Das heißt, Handlungsspielräume, die in diesem Projekt identifiziert werden, könnten für Wiener Wohnen auf andere Gemeindebauten übertragen werden; für die Gemeinnützigen Bauträger\*innen kann von einer Wohnhausanlage auf vergleichbare Wohnbauten der 1950er bis 1970er Jahre geschlossen werden. Wir gehen davon aus, dass eine Vielzahl an Hausverwaltungen und Bauträger\*innen in Wien in der Sanierung vor ähnlichen Herausforderungen steht. Durch die Expertise der Kooperationspartner\*innen können in diesem Hinblick die Ergebnisse dieses Projekts replizier- und skalierbar werden.

#### **4.2.2.**

#### **ARCHITEKT\*INNEN**

Das Konzept der Kleinen Eingriffe wurde im Forschungsfeld der Entwurfslehre und Architekturtheorie entwickelt (Nägeli und Tajeri, 2016). Die These war, dass für das Bauen im Bestand eine genaue Analyse räumlicher Gegebenheiten in Relation zur sozialen Nutzung berücksichtigt werden sollte (Tajeri, 2016a). Die Modernisierungspraxis der thermischen Sanierung der Großwohnanlagen hingegen fokussiert maßgeblich den physischen Raum ohne besondere Rücksicht auf den sozialen Raum. Doch in einem bewohnten Bestand ist der soziale Raum genauso relevant wie der physische Raum – eine neue, erweiterte Modernisierungspraxis würde beides „im Sinne der Bewohner\*innenschaft“ berücksichtigen und wäre „fast unsichtbar“ (Tajeri, 2018: 205).

Das fordert einerseits das klassische Berufsverständnis der Architekt\*innen heraus, denn der Tätigkeitsbereich drückt sich womöglich im Bereich des Sichtbaren und Materiellen nicht aus, sondern lotet vielmehr forschend Handlungsspielräume aus, die die Gestaltung des Gegenstandes „Raum“ als Zusammenspiel von architektonischen und sozialen Mustern begreifen. Andererseits existieren bislang keine etablierten Entwurfsprozesse oder -praktiken – diese müssen zunächst in enger Kooperation mit Sozialwissenschaftler\*innen und mit den Bewohner\*innen zusammen entwickelt und erprobt werden. Folglich bestand die Hauptaufgabe

der Architekt\*innen in Labour@Home – neben der allgemeinen Herausforderung der Weiterentwicklung des eigenen Berufsverständnisses – in der Erweiterung von architektonischen Handlungsräumen und dem Finden einer neuen Rolle innerhalb eines interdisziplinären, kooperativen Prozesses.

Grundlegend hierfür sind ein erweiterter Raumbegriff sowie eine spezifische Definition von Design. Raum als Hauptgegenstand architektonischer Arbeit wird hier von den Architekt\*innen nicht auf den physischen Container-Raum reduziert. Er ist vielmehr „Bühne“: Auf ihr entfaltet sich das soziale Leben, das durch physisch-architektonische Mittel strukturiert und geordnet wird; zugleich ist sie das Produkt unter anderem dieser sozialen Kräfte (Heynen, 2013).

Dieses Raumverständnis erkennt sowohl die Handlungsmacht (Agency) gestalterischer und architektonischer Ordnungen in der Produktion und Reproduktion der Wirklichkeit an, als auch die Handlungsmacht der sozialen Akteur\*innen und ihrer Handlungen in der Produktion von Raum – es fokussiert das Zusammenspiel und die Interaktion zwischen den Feldern der Architektur und des Sozialen (ebd.). Ein Design-Begriff, der diese Interaktion reflektiert, ist Lucius Burckhardts „unsichtbares Design“: „ein Design von morgen, das unsichtbare Gesamtsysteme bestehend aus Objekten und zwischenmenschlichen Beziehungen, bewusst zu berücksichtigen imstande ist“ (Burckhardt, 2014 [1980]:199).

Für die Umsetzung eines Kleinen Eingriffs bedarf es also nicht nur einer anderen Methode, sondern eines offenen Verständnisses von Design, wie dies von Rumpfhuber et al. (2018: 10) gefasst wird:

„Unter Design verstehen wir hier weniger eine Ansammlung von mehr oder weniger schönen Objekten, als vielmehr ein Ensemble von Prozessen, die sich mit vorhandenen Systemen und Kontexten auseinandersetzen.“

Indem die Autoren des Buchs „Das Design der Knappheit“ ein umfassendes Verständnis von Knappheit jenseits der gängigen Definition als „natürlich gegebener“ Mangel entwickeln, wird eine produktive Handlungsmöglichkeit für „Design“ eröffnet, die sich nicht mit den vermeintlichen Zwangsläufigkeiten von Knappheit und den damit einhergehenden Rechtfertigungen von Ungleichheiten zufrieden gibt. Rumpfhuber et al. (ebd.) plädieren für eine Neukonzeption des Mangels in Relation zum Konzept des Begehrens. Damit, so das Argument, lassen sich Möglichkeitsräume und alternative Zukunftsszenarien entwerfen.

Mit der Begrenzung auf die klassischen Methoden der Architekturforschung ist diese Fragestellung jedoch nicht zu bearbeiten. Im Forschungsprozess von Labour@

Home war daher die ethnographische Feldarbeit der Sozialwissenschaftler\*innen eine notwendige Ergänzung, die die Anwendbarkeit des Konzepts der Kleinen Eingriffe überhaupt erst überprüfbar machte. Zugleich half das Konzept den Sozialwissenschaftler\*innen, die Lebensrealitäten der Bewohner\*innen und die soziale Nutzung der Wohnung beziehungsweise des Wohnumfelds auch aus einer räumlichen, architektonischen Perspektive zu betrachten. Somit bestand eine der analytischen Tätigkeiten der Architekt\*innen in einer Art Übersetzungsleistung: architektonische Muster und Konzepte mussten im Feld des Sozialen lesbar gemacht und die Untersuchungen sozialer Interaktionen in Bezug zu architektonischen Typologien gesetzt werden.

Eine derartige Analyse ist mithin Übersetzungsarbeit von räumlichen Gegebenheiten in Sprache und Begriffe, um sie in der transdisziplinären Gruppe (Sozialwissenschaftler\*innen, Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen, Architekt\*innen) überhaupt erst verhandelbar zu machen. So können Architekt\*innen auch den Sozialwissenschaftler\*innen oder den Hausverwaltungen räumliche Begriffe und Konzepte in die Hand geben – wie „Schaltbarkeit“, „Funktionale Flexibilität“, „Raumschicht“ – mit denen gearbeitet werden kann, beziehungsweise die es dem Forschungsteam ermöglichen, Erkenntnisse zu den konkreten Grundrissen/Architekturen zu extrapolieren. Das Wissen der Architektur über planerische Prozesse und insbesondere über mögliche Ordnungen und In-Bezug-Setzungen von Räumen und Programmen stellen in diesem Prozess einen integrierenden, vermittelnden Bestandteil dar.

Ausgehend von den Untersuchungen der Sozialwissenschaftler\*innen wurden beispielsweise architektonische Konzepte wie funktionale Flexibilität, programmatische Flexibilität und an anderer Stelle die Rigidität (z.B. kleiner Wohnungsgrößen und Nutzungs-Überlagerungen) festgestellt, die wiederum je nach Situation und Evaluation der Bewohner\*innen als Handlungsspielraum für die Hausverwaltungen definiert werden konnten. Auch konnte nachgewiesen werden, dass die These der funktionalen Entlastung der Einzelwohnung durch die Nutzung kollektiver Räume (Tajeri, 2016b) sowohl anwendbar gemacht werden könnte – seitens der Hausverwaltungen – als auch dem Bedürfnis der Bewohner\*innen entsprechen würde.

Tajeris These der Entlastung ergab sich dadurch, dass Nutzungen zunächst von der Einzelwohnung aus betrachtet und für Nutzungskonflikte und -überlagerungen räumliche Auswege konzipiert wurden. Auf dieser Basis und in Abgrenzung zu „Gemeinschaftsräumen“ haben wir bei Labour@Home den Begriff der „Entlastungsräume“ entwickelt.

Im konkreten Fall ist der Beitrag der Architekt\*innen in der Gruppe als experimentelle Arbeit jenseits sowohl herkömmlicher akademischer Forschung (in der Architektur) als auch der traditionellen planerischen Praxis zu verstehen. Auch wenn beide am Projekt beteiligten Architekt\*innen durch ihre Forschung mit dem Thema der Arbeit und dem Wohnen seit längerem beschäftigt sind, werden durch das hier durchgeführte Setting nochmals andere (unvorhergesehene) Aspekte der Verschränkung von Arbeit und Wohnen sichtbar. So ist es zum einen unabdingbar, die Erfahrung aus der planenden und bauenden Praxis in das Projekt miteinzubeziehen. Gleichzeitig sind die Architekt\*innen jedoch auch gefordert, konkrete Erfahrungen und die damit einhergehenden Realitäten der Planung „zu vergessen“, um der Idee der Kleinen Eingriffe sprichwörtlich Raum zu geben. Sie gingen nicht entwerferisch oder technisch/funktional an die Fragestellung heran, sondern programmatisch und ganzheitlich – die gesamte Wohnanlage, die Einzelwohnung, die Bewohner\*innen und den Nachbarschaftsverbund beachtend.

#### **4.2.3.**

#### **SOZIALWISSENSCHAFTLER\*INNEN**

Mit dem Ziel möglichst viel über den Arbeits- und Wohnalltag der Bewohner\*innen und deren Alltagsstrategien und Eingriffe zu lernen, wurde von den an Labour@Home beteiligten Sozialwissenschaftler\*innen ein Ansatz entwickelt, der auf qualitativ-biographischen Interviews mit Bewohner\*innen aufbaut. Methodisch wurde hierfür auf die von Search and Shape im Rahmen von mehreren Neubauprojekten gesammelten Erfahrungen zurückgegriffen. Im Verlauf von Planungsprozessen im geförderten Neubau wurden wohnbiographische Zugänge angewandt (Karasz, Dika, Sirbegovic, 2011; Search and Shape, 2023), in dem detailliert die Sequenz der Wohnsituationen von Haushalten rekonstruiert wurde. Die Arbeit mit Wohnbiographien wurde für das Projekt Labour@Home nicht eins zu eins auf den Bestand der Nachkriegsmoderne übertragen, sondern anhand einer Verlagerung des thematischen Schwerpunkts modifiziert. So haben wir die Arbeitsgeschichte als Ergänzung zur Wohngeschichte in die biographischen Interviews mit Bewohner\*innen miteinbezogen. Wohnbiographien wurden also als komplementäres Zusammenspiel von Arbeiten und Wohnen verstanden.

In den Interviews mit den Bewohner\*innen der Wohnbauten aus der Nachkriegszeit wurde die Wohnbiographie anders gedacht als im Neubau. Der Fokus lag verstärkt auf der Biographie der Wohnhausanlage und vor allem der Wohnungen selbst. Hierbei wurde auf den Ansatz der Wohnbiographie (Clapham, 2002; 2017) Bezug genommen. Diese rekonstruiert nicht primär die Biographie des Haushalts, sondern der Wohnung selbst, sowie deren Übergabe, Umgestaltung, Einrichtung.

Bezugnehmend auf die Best-Practice Recherche (**Kapitel 5.1.**) sollten in den wohnbiographischen Interviews bestimmte Typologien von Kleinen Eingriffen erkannt werden. Die Recherche bot den Sozialwissenschaftler\*innen einen ersten Anhaltspunkt bei der Suche nach räumlichen Veränderungen in der Wohnung oder in der Anlage. Was kann alles als Kleiner Eingriff verstanden werden und welche Formen der Arbeit Zuhause führen zu Kleinen Eingriffen seitens der Bewohner\*innen? In diesem Zusammenhang ermöglicht das Konzept des Kleinen Eingriffs, räumliche Veränderungen in den Wohnungen als gelebtes Wohnwissen zu benennen und verschiedene Lebensrealitäten sichtbar zu machen.

Thematisiert wurden in den Interviews dementsprechend mehrere Aspekte: Die Veränderung des Haushalts über die Jahre hinweg; die Veränderung und heutige Beschaffenheit der Arbeitsabläufe im Wohnraum; sowie damit einhergehend eine Einrichtungsbiographie und eine Kartierung der von den Bewohner\*innen selbst vorgenommenen Kleinen Eingriffe. Von diesem wohnungsbezogenen Fokus ausgehend, wurde kartiert und festgehalten, wie Nutzungen und Eingriffe in der Wohnhausanlage und den Freiräumen mit den Arbeitsabläufen in den Wohnungen zusammenspielen.

Anhand dieser haushalts- und wohnungsbiographischen Interviews sollten schließlich folgende, für das Projekt entscheidende Fragen beantwortet werden:

- Welche Formen der Arbeit finden in den Wohnungen statt? Diese Arbeitsformen wurden im Vorhinein offengelassen?
- Wie beeinflussen diese Arbeitsformen die sozialen Beziehungen im Haushalt beziehungsweise umgekehrt?
- Welche Ansprüche an den Wohnraum ergeben sich aus diesem Zusammenspiel?
- Wie verändern die Bewohner\*innen dahingehend ihren unmittelbaren und erweiterten Wohnraum?
- Wie hat sich das Zusammenspiel von Wohnen und Arbeiten über die Jahre verändert?
- Wie hat sich die Einrichtung an unterschiedliche Lebensbereiche, wie beispielsweise Familienzusammenschluss, Scheidungen oder neue Arbeitsfelder angepasst?
- Welche räumlichen und sozialen Eingriffe wurden und werden getätigt?
- Welche möglichen Kleinen Eingriffe lassen sich daraus ableiten?

Der gewählte Ansatz geht jedoch über die Durchführung von wohnbiographischen Interviews hinaus. Entscheidend ist die langfristige Präsenz der Forscher\*innen in den Wohnhausanlagen, die ethnographische Position des Vor-Ort seins (**Hastrup, 2004**): Das langfristig in der Anlage bleiben, Beobachten und Gespräche suchen,

auch mit Bewohner\*innen, die in Haushalten leben, in denen sich viele Arbeitsabläufe und Personen konzentrieren.

#### **4.2.4.**

#### **BEWOHNER\*INNEN**

Partizipationsprozesse werden dafür kritisiert, hegemoniale Machtverhältnisse zu reproduzieren. Vielfach ist darauf hingewiesen worden, dass partizipative Prozesse dazu tendieren, Machtpositionen jener Gruppen zu stärken, die ihre Eigeninteressen besser artikulieren können (Cornwall, 2003; Silver, Scott und Kazepov, 2010; Legacy, 2017; Hartmann, 2012). Diese Hierarchien sind als intersektional bedingt zu verstehen, wobei Bildung, Muttersprache, berufliche Situation, Genderzuschreibung, Alter und weitere Faktoren zusammenwirken. Auch Untersuchungen, die in Wien durchgeführt wurden, konnten aufzeigen, wie sehr sich die Verschränkung dieser Unterdrückungsmechanismen auf Partizipationsprozesse auswirken kann (Karasz, 2018). Schlussendlich wird die Dynamik partizipativer Planungsansätze auch von Hausverwaltungen und Bauträger\*innen so gesehen:

„Wer setzt sich in sehr dichten Häusern durch? Eine konfliktfreie Nachbarschaft, in der alle die gleichen Interessen verfolgen, gibt es nicht. In der Beteiligung, das müssen wir wissen, reproduzieren sich hegemoniale Machtverhältnisse. Alte Nachbar\*innen engagieren sich im Haus. Aber die engagieren sich am lautesten für ihre Partikularinteressen. Und die organisieren sich im Mieterbeirat. In klassischer Beteiligung über Mieterbeirat, Wohnpartner oder Hotline ist auch Fremdenfeindlichkeit immer wieder Thema. Was Sozialwissenschaftler\*innen aber nicht sehen wollen: Diese Häuser organisieren sich. Aber nicht so, wie wir uns das vorstellen. Im Partizipationsprozess gehen sehr viele Lebensrealitäten unter, deshalb ist ein Ausgleich der Machtverhältnisse notwendig. Es braucht auch bei den meinungsstarken Mieter\*innen Einsichten, dass es sich in der Beteiligung nicht nur um sie dreht und sie ihre Interessen auch hinterfragen müssen.“ (Workshop „Lebensrealitäten und Ethnographie“)

Das Projekt Labour@Home geht hingegen davon aus, dass neue Vorgehensweisen notwendig sind und erprobt werden sollten, um die Lebensrealität eben jener Personen sichtbar zu machen, die sich nicht an Partizipationsprozessen beteiligen. Hierzu wurde im Projekt eine Methode angewandt, bei der bewusst viel Zeit in den Wohnhausanlagen verbracht wurde, um schließlich biographische Interviews mit sehr unterschiedlichen Bewohner\*innen führen zu können. Dieser Prozess war zweistufig angelegt (Kapitel 5.2.).

In der ersten Phase wurden, wie bei Partizipationsprozessen üblich, ergebnisoffen

alle unmittelbar erreichbaren Personen in das Projekt miteinbezogen. Zugleich wurde bei der Feldforschung ein Einblick in die Bewohner\*innenzusammensetzung gewonnen. Darauf aufbauend, wurde in der zweiten Phase die Frage gestellt, wer aus der Bewohner\*innenschaft noch nicht repräsentiert ist. Hierbei wurde eine Differenzierung der Bewohner\*innen nach einem intersektionalen Ansatz vorgenommen (**Kapitel 5.2.**). Davon ausgehend sprachen zwei Forscher\*innen in einem mehrmonatigen Prozess gezielt Personen an und führten schließlich biographische Interviews.

So konnte viele Informationen über eben jene Haushalte gesammelt werden, die in den ersten Wochen des Aufenthalts in der Anlage nicht erreicht worden waren. Aus den Gesprächen ergab sich unzweideutig, dass diese Haushalte kaum an Partizipationsprozessen und oftmals aus sprachlichen Gründen auch nicht an Bewohner\*innumfragen teilnehmen würden. Labour@Home ist es jedoch gelungen, ihre Position miteinzubeziehen. Das Projekt ist ein Versuch von den Erfahrungen und dem Wohnwissen dieser Bewohner\*innen zu lernen. Wir gehen davon aus, dass sie die Expertise zu ihren Wohnungen und der Wohnhausanlage haben und hier täglich Kleine Eingriffe vornehmen.

Bewohner\*innen haben eine nicht zu unterschätzende Perspektive auf die Transformation ihres Wohnraums. Aus ihrer alltäglichen Praxis kennen sie physisch-technische und soziale Probleme, programmatisch-funktionale Grundriss- und Raumkonfigurationen und die Kleinen Eingriffe, die diese Probleme lösen könnten. Im Sinne einer Planung der Kleinen Eingriffe als Fürsorgearbeit (**Kockelkorn, 2020**) reagieren wir auf deren Bedürfnisse, ihre konkreten Raumerfahrungen und programmatischen Inanspruchnahmen. Diese Erkenntnisse zu Kleinen Eingriffen wurden in die fünf Workshops mit den Kooperationspartner\*innen Wiener Wohnen, ÖSW und GBV getragen, um sie im Kontext der Handlungslogiken des Verwaltens zu diskutieren.

Die Perspektiven der Bewohner\*innen konnten in diesem Setting mit denen der Hausverwaltungen zusammengebracht werden. Die Herausforderungen, Notwendigkeiten und Bedürfnisse aus der Perspektive der Bewohner\*innen als auch der Hausverwaltungen und Bauträger\*innen bilden einen gemeinsamen Kontext. Das Ziel war es, Handlungslogiken Kleiner Eingriffe und Machtkonstellationen innerhalb von Nachbarschaft und Verwaltung sichtbarzumachen. Auf diesem Weg konnten Handlungsspielräume aufgezeigt werden, die es erlaubten, Bewohner\*innen bei ihren Kleinen Eingriffen zu unterstützen.



# 5. Forschungsprozess

Im Folgenden werden die Schritte des Projekts Labour@Home als Prozess der Kleinen Eingriffe dargestellt. Die erprobten Schritte zeigen beispielhaft:

- wie ein Transformationsprozess aussehen kann, bei dem sozialwissenschaftliche und architektonische Kompetenzen gebündelt werden, um das soziale Wohnumfeld im Hinblick auf neue Formen und Räume der Arbeit zu stärken und alternative Handlungsweisen im Hinblick auf anstehende Sanierungsarbeiten zu erörtern.
- wie Arbeit als Thema der Sozialen Nachhaltigkeit (**Reven-Holzmann, 2019; Kirsch-Soriano da Silva und Güntner, 2020**) in die thermische Sanierung von Wohnhausanlagen integriert werden kann.
- wie konkrete Aufgabenstellungen aussehen können, um die Korrelation von Arbeiten und Wohnen in großen Wohnhausanlagen aus der Nachkriegszeit räumlich und sozial zu reflektieren.
- wie durch neue Räume in Wohnhausanlagen die Teilhabe an (Weiter)Bildung von Arbeitnehmer\*innen und ihren Kindern unterstützt werden kann.

Die Abbildung stellt den Forschungsprozess von Labour@Home graphisch dar. Die vier Akteur\*innen-Gruppen (Blockpfeile): Bewohner\*innen, Architekt\*innen, Sozialwissenschaftler\*innen und Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen. Dort, wo die Pfeile zusammenlaufen, ergänzen sich die Arbeiten der Akteur\*innen.

Auf dem Zeitstrahl ist der Forschungsprozess in fünf Phasen eingeteilt. Je Phase haben wir einen Workshop mit Städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen durchgeführt, insgesamt also fünf Workshops:

1. Bildung der transdisziplinären Arbeitsgruppe
2. Best-Practice
3. Lebensrealitäten und Ethnographie
4. Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume
5. Abschluss

Schon vor Beginn des Forschungsprozesses haben Bewohner\*innen zu Hause gearbeitet und Kleine Eingriffe durchgeführt, genauso wie auch Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen davor schon Sanierungen durchgeführt haben.

Ab **Phase 1** steht die Forschung daher im Austausch mit Städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen und repräsentiert ihnen gegenüber die Bewohner\*innen. Ab **Phase 2** inkludieren wir diese Perspektiven aus der Praxis und bilden eine transdisziplinäre Arbeitsgruppe. Innerhalb des Forschungsprozesses ergänzen sich die Bausteine architektonischer und sozialwissenschaftlicher Forschung. Ab **Phase 4** verschmelzen sie zu einer gemeinsamen, interdisziplinären Perspektive aus Architektur und Sozialwissenschaft. Jede Phase wird mit einer Zwischenerkenntnis abgeschlossen, die in die nächste Phase überführt wird. In **Phase 5** werden die Erkenntnisse des Forschungsprozesses zu Schlussfolgerungen gebündelt.

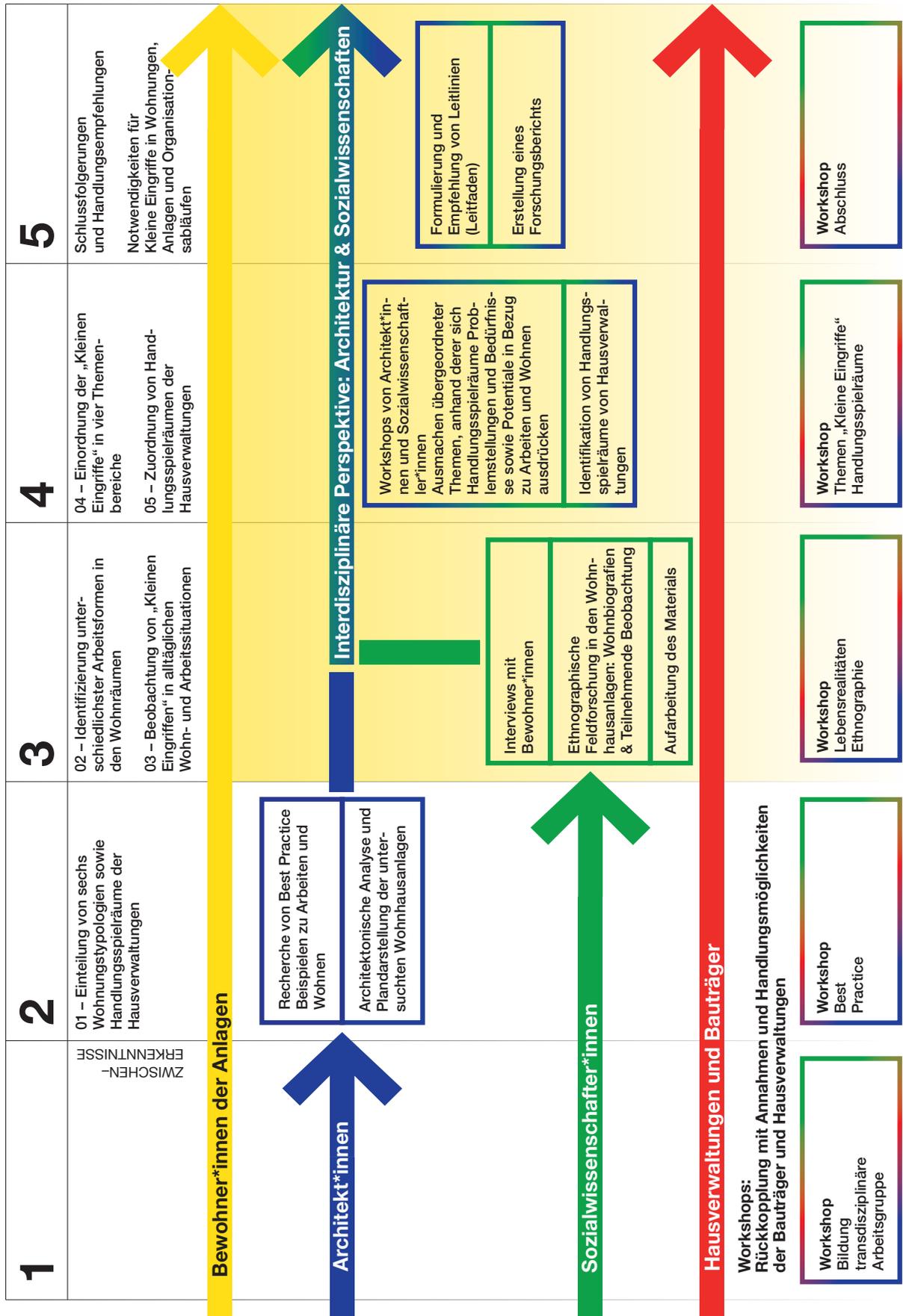


Diagramm Forschungsprozess

## 5.1.

### BEST-PRACTICE BEISPIELE ZU ARBEITEN UND WOHNEN

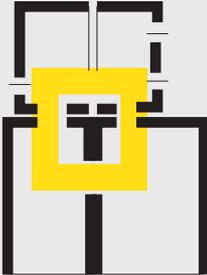
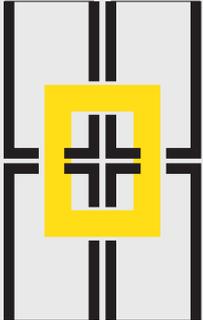
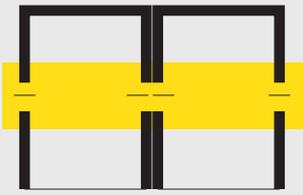
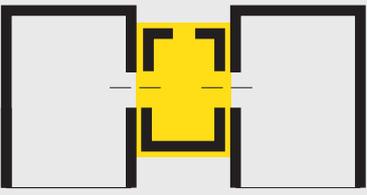
In einem ersten Arbeitsschritt wurde eine Recherche zu solchen internationalen, historischen sowie aktuelleren Wohntypologien durchgeführt, die das Arbeiten Zuhause architektonisch reflektieren. Dabei stand nicht der Arbeitsbegriff, sondern die räumliche Konfiguration der Beispiele im Vordergrund. Zunächst wurden 29 Beispiele ausgewählt, in denen Wohnen und Arbeiten als integrierte Nutzungsmöglichkeiten konzipiert waren. Die Beispiele wurden typologisch nach folgenden Fragen und Kriterien analysiert:

- Wie sind die Nutzungen Wohnen und Arbeiten räumlich und zeitlich organisiert?
- Wie stehen sie in Bezug zueinander: getrennt, fließend, überlappend, zuschaltbar?
- Welche Rolle spielen Erschließung, Türen, Öffnungen, Möblierungen?
- Welche Art der Raumnutzung entsteht und ist diese fest, flexibel oder neutral?

Die Analysen wurden in typologischen Zeichnungen abstrahiert und kategorisiert. Dabei wurden sechs typologische Merkmale identifiziert:

1. Trennung/Vorgeschnittener Raum innerhalb der Wohnung
2. Zirkuläre Erschließung/Nutzungsüberlagerung
3. Funktionale Flexibilität/Nutzungsneutrale Räume
4. Fließende Grenzen/Raumschicht
5. Multidirektionalität/Zwei Eingänge
6. Verbindung/Außen zuschaltbare Räume

Diese Typologisierung diente dazu, im transdisziplinären Team ein Vokabular räumlicher Begrifflichkeiten zu etablieren, um die Kommunikation über und das Erkennen von räumlichen Konfigurationen des Wohnens und Arbeitens zu ermöglichen. Die räumlich realisierbaren Kombinationen und Korrelationen des Arbeitens und Wohnens konnten somit begrifflich gefasst und beschrieben werden. So lieferten historische, Wien-spezifische Beispiele, wie etwa das „Kombinierte Zimmer für eine Musiklehrerin“ der österreichischen Architektin Liane Zimmer aus dem Jahr 1934, ebenso wie aktuellere internationale Beispiele wie das „Shinonome Canal Court“ des japanischen Architekten Riken Yamamoto aus dem Jahr 2003 eine Bandbreite räumlich unterschiedlicher Herangehensweisen. Diese wurden begrifflich erfasst, um im gemeinsamen Prozess einheitliche Termini zu verwenden. Auf dieser Grundlage konnten die Sozialwissenschaftler\*innen während der Feldarbeit räumliche Konfigurationen sowie typologische und physische Einschreibungen von Arbeit im Wohnbereich benennen, erkennen und identifizieren.

<b>1</b> Vorgesalteter Raum	<b>2</b> Zirkuläre Erschliessung	<b>3</b> Nutzungsneutrale Räume
		
<b>4</b> Fließende Grenzen/Raumschicht	<b>5</b> Multidirektionalität/ Zwei Eingänge	<b>6</b> Verbindung/Außen zuschaltbare Räume
	 <p style="text-align: center;">Wohnung 1    Wohnung 2</p>	 <p style="text-align: center;">Wohnung 1    Wohnung 2</p>

### Sechs typologische Merkmale von Grundrissen für Arbeiten und Wohnen

Das Erarbeiten des gemeinsamen räumlichen Vokabulars half räumliche Nutzungen und ihre Trennung, Verbindung, Überlagerung, Verschaltung, Schichtung und Deutung zu beschreiben und im Feld zu erkennen. Außerdem konnte das Vokabular um weitere Typologien erweitert werden.

1911/12, Paris

**Atelierhaus,  
André Arfvidso**

1922, Paris

**Atelierwohnhaus Ozenfant,  
Le Corbusier**

1930er Jahre, Wien

**Das kombinierte Zimmer,  
Liane Zimbler**

1934, Paris

**Mietwohnhaus mit  
Atelierwohnung,  
Le Corbusier**

1943, Kopenhagen

**21 Atelier-Reihenhäuser,  
Viggo Møller Jensen**

1947/48, Zürich

**Malerateliers in der Siedlung  
Heiligfeld,  
Josef Schütz und Alfred  
Mürset**

1952, Cap Martin

**Cabanon,  
Le Corbusier**

1954, Zürich

**Atelierwohnhaus mit  
Ateliergruppe,  
Ernst Gisel**

1990, Köln

**Wohnhaus mit Atelier und  
Bibliothek,  
O. M. Ungers**

1997, Wien

**Frauen-Werk-Stadt I,  
Franziska Ullmann und  
Liselotte Peretti; Elsa  
Prochazka, Gisela Podreka**

2000, Köln

**Wohn- und Atelierhaus am  
Kölner Brett,  
b&k+ (Arno Brandlhuber,  
Bernd Kniess)**

2003, Tokyo

**Shinonome Canal Court,  
Riken Yamamoto & Field Shop**

2005, Berlin

**Ten in One,  
Roedig.Schop Architekten**

2006, Stockholm

**Duplex,  
Erik Stenberg**

2007, Berlin

**Atelierwohnhaus,  
Katharina Grosse, Augustin  
und Frank Berlin**

**Liste der 29 untersuchten  
Best-Practice Projekte**

2009, Stockholm

**166-Quadratmeter-Apartment,  
Erik Stenberg**

2010, Berlin

**mischen possible  
BARARCHITEKTEN**

2013, Berlin

**R50,  
ifau, Heide & von Beckerath**

2014, Zürich

**Genossenschaft Kalkbreite,  
Müller Sigrüst Architekten AG**

2015

**Communal Villa,  
Dogma (Pier Vittorio Aureli  
und Martino Tattara)**

2018, Berlin

**Terrassenhaus,  
Brandlhuber+ Emde, Burlon  
mit Muck Petzet Architekten**

2018, Berlin

**Arch+ Space,  
Methodearchitektur (Arno  
Löbecke/Anh-Linh Ngo)**

2019, Berlin

**Wohnregal Apartments und  
Ateliers,  
FAR frohn&rojas**

2020, München

**San Riemo,  
Summercumfemmer und Büro  
Juliane Greb**

2020, Girona

**6x6 block,  
BOSCH.CAPDEFERRO  
ARCHITECTURE**

2021, Wien

**C.21,  
Werner Neuwirth**

2021, Shanghai

**Bookcases House  
Atelier D+Y**

2021, Shinagawa City

**FUTABASOU Apartments  
Masashi Miyamoto Architects  
/ mmar**

2023, Wien

**die HausWirtschaft  
einszueins architektur**

Die typologischen Kategorien ermöglichten im weiteren Prozess ein transdisziplinär-systematisches Nachdenken über räumliche und programmatische Möglichkeiten der unterschiedlichen Kombinationen von Wohnen und Arbeiten in den vorhandenen Grundrissen der Wohnhausanlagen:

- Welche Grundrisse ermöglichen, welche erschweren die Überlagerung von Arbeiten und Wohnen?
- Für welche Haushalts- und Arbeitsformen sind welche räumlichen Gegebenheiten (un)geeignet?
- Welche neuen Typologien der Kombination und Korrelation von Arbeiten und Wohnen können identifiziert werden?

ZWISCHENERKENNTNIS

## **Es können sechs Wohnungstypologien kategorisiert werden, die Handlungsspielräume für Hausverwaltungen eröffnen.**

Im Workshop „Best-Practice“ wurden die erarbeiteten Kategorien zur Diskussion gestellt. Dabei stand nicht die Beurteilung der Wohntypologien im Zentrum, sondern die Frage des Handlungsspielraums der Hausverwaltungen.

- Welche Herangehensweisen und Typologien wären innerhalb der Logiken und Abläufe der Hausverwaltungen denkbar?
- Was könnte umgesetzt werden und was nicht? Wann und wie können Hausverwaltungen überhaupt Wohnungen verändern und Kleine Eingriffe durchführen?
- Und gibt es bei den Hausverwaltungen ein Wissen über die Kleinen Eingriffe, die seitens der Mieter\*innen durchgeführt werden?

Das Ziel bestand darin, die Wissensbestände, den Handlungsrahmen und die Erfahrungswerte zu erfragen.

So stellte sich beispielsweise heraus, dass Wiener Wohnen über die Veränderung von Wohnungen, über Ein- und Umbauten keine Information erhält und erst beim Auszug bauliche Veränderungen in Erfahrung bringt. Diese Situation wurde als nicht zufriedenstellend beschrieben, weil vor dem Auszug kein Einblick in die Wohnungen möglich ist. Die meisten Anfragen, die seitens der Mieter\*innenschaft kommuniziert werden, betreffen den Einbau von Sonnenschutz und Klimaanlage. Eine weitere Umbau-Thematik sieht Wiener Wohnen in der Dekarbonisierung der Wohnungen, beispielsweise durch den Einbau von Wärmepumpen, der die Mietpartei jedoch zustimmen muss.

Hausverwaltungen können daher kaum Praktiken des Umbaus in großem Maßstab umsetzen. Mieter\*innen haben hingegen viele Eingriffsmöglichkeiten zur Anpassung der räumlichen Gegebenheiten an die eigenen Wohn- und Arbeitsbedürfnisse. Dennoch müssen sie für große, statisch relevante Eingriffe eine baurechtliche Genehmigung einholen.

Das ÖSW hingegen hat genauere Kenntnis zu den Umbauten von Mieter\*innen, sofern diese der Genehmigungspflicht nachkommen. Einbaumöbel und (mobile) Raumtrenner, wie faltbare Wände, sind nicht genehmigungspflichtig, Sonnenschutz und Rollläden im Außenbereich erfordern jedoch eine Genehmigung. Genauso verhält es sich mit Durchbrüchen oder dem Einziehen von Wänden, was zusätzlich einer Prüfung bedarf. Angefragt wird auch häufig der Einbau von Glasschiebetüren.

Die gesetzliche Grundlage zur Vermietung von Wohnraum ist zum einen das Mietrechtsgesetz (MRG) für Wiener Wohnen und das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz (WGG) für das ÖSW. Das WGG ist dabei das Spezialgesetz mit dem Fokus auf „leistbares Wohnen“, welches das MRG vor allem mit sozialen Aspekten, wie beispielsweise der Kostenmiete, ergänzt. Fragen des Gebrauchs und der Wiederherstellungspflicht werden jedoch im Rahmen der juristischen Möglichkeiten spezifisch seitens der Institution in den Mietbeziehungsweise Nutzungsverträgen festgeschrieben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei beiden Hausverwaltungen der Moment des Auszugs die Möglichkeit der Brauchbarmachung von Wohnungen darstellt. Veränderungen während des Wohnens hingegen werden nur punktuell beantragt und den Hausverwaltungen mitgeteilt. Die Hausverwaltungen haben wenig Information über die Praktiken des Wohnens und Arbeitens in ihren Anlagen. Es gibt Fälle von „strategischem Leerstand“, etwa dort, wo Wohnungen nach Auszug nicht mehr vermietet werden, wenn die Anlage den Brandschutzanforderungen angepasst werden muss. Hier besteht langfristig die Möglichkeit, typologisch einzugreifen.

## 5.2.

### ETHNOGRAPHISCHE FELDFORSCHUNG IN DEN WOHNHAUSANLAGEN

Dem vorgeschlagenen ethnographischen Forschungssetting entsprechend, waren die Sozialanthropolog\*innen Adamović und Scherner zwischen Jänner 2022 und August 2022 über insgesamt acht Monate dauerhaft in den zwei Wohnhausanlagen präsent. In dieser Zeit führten sie eine Vielzahl an ausgedehnten, informellen Gesprächen und machten Beobachtungen. Die Feldforschung war in zwei Abschnitte gegliedert.

#### SOZIALRÄUMLICHE BEOBACHTUNGEN

Im ersten Abschnitt wurde auf die von Rumpfhuber erstellten Planzeichnungen der Freiräume und Erdgeschossflächen in den Anlagen Bezug genommen. Den klassischen Prinzipien einer Sozialraumanalyse (**Riege und Schubert, 2005**) entsprechend, führten die Sozialanthropolog\*innen strukturierte Beobachtungen durch, um schließlich Nutzungen und Nutzungspotentiale in den Plänen zu verorten. Kartiert wurde der Status Quo in Bezug auf bisherige Eingriffe in den Freiräumen, ungenutzte Flächen und Leerstände. Davon ausgehend wurden Räume für potenzielle kleine Eingriffe festgemacht.

So sollte, vom Anbeginn des Prozesses, der „professionelle“ Blick von außen auf strukturierte Weise der Nutzung und den Eingriffen der Bewohner\*innen gegenübergestellt werden. Ziel war hierbei nicht die Priorisierung der systematischen Potentialanalyse, sondern die bewusste Ausarbeitung und Formulierung der eigenen Position des Forschungsteams im Feld. So sollte nicht zuletzt die Blickrichtung der Sozialwissenschaftler\*innen und Architekt\*innen auf sich selbst gerichtet und von jener der Bewohner\*innen unterscheidbar gemacht werden.

#### PERSONENGRUPPEN

Von dieser Vorarbeit und den ersten Gesprächen ausgehend, wurden im zweiten Abschnitt biographische Interviews mit ausgewählten Bewohner\*innen geführt. Insgesamt wurden in den beiden Wohnhausanlagen über 40 Bewohner\*innen interviewt, darunter überproportional viele junge Personen, sowie Personen mit Migrationsgeschichte. Die Interviews waren als semi-strukturierte Interviews konzipiert (**Flick, 2009**), wobei anhand der Wohnungen Haushaltsbiographien rekonstruiert wurden. Dahingehend waren die Gespräche zwar nicht als narrative Interviews im engeren Sinne (ebd.) angedacht, enthielten jedoch durchaus narrative, wohnbiographische Elemente (**Karasz, 2020**).

Aufgrund des längeren Aufenthalts vor Ort war es möglich, immer andere Bewohner\*innen zu erreichen. Es ging hierbei weniger um die Quantität der Gespräche, als um die Qualifizierung der interviewten Bewohner\*innen. Die Forscher\*innen konnten von den Personen ausgehen, die verstärkt im Kontakt mit den Hausverwaltungen stehen, um schließlich jene zu erreichen, von denen „wir eigentlich gar nichts wissen“, wie eine\*r unserer Kooperationspartner\*innen im **Workshop „Lebensrealitäten und Ethnographie“** unterstrichen hat. In diesem Sinne wurde schon ab dem zweiten Monat der Feldforschung gezielt versucht, Bewohner\*innen anzusprechen, deren Lebenssituationen noch nicht in den Interviews aufgegriffen worden sind.

Entscheidend war für uns hierbei, die Differenzierung der Bewohner\*innen nach einem intersektionalen Ansatz vorzunehmen. Mit dem Interesse, Arbeit und Wohnen neu zu denken, war es auch notwendig, normative Formen der Arbeit zu reflektieren und Lebenssituationen hervorzuheben, die oft beim Thema Arbeit nicht berücksichtigt werden. Dazu haben wir versucht, Kategorien von Personengruppen zu erstellen, um während der Forschung Personengruppen nicht zu übersehen und bewusst auf jene zuzugehen, die wir noch nicht angesprochen haben. Bezug genommen wurde dabei auf schwarz-feministische Theorien der Intersektionalität (**Crenshaw 1989; Hill Collins und Bilge, 2016**) sowie auf Konzepte der kritischen Migrations- und Disability-Forschung (**Afeworki, Schülle und Wechuli, 2021**), die in ihren Arbeiten auf die Unsichtbarmachung von Personengruppen aufmerksam gemacht und nicht-normative Lebenssituationen in den Vordergrund gestellt haben.

Für unsere Forschung wurden Personengruppen in den in Englischer Sprache beibehaltenen Kategorien class, gender, ethnicity, disability und age unterteilt, um diese Lebensrealitäten in der Forschung mitzuberücksichtigen und einer Normvorstellung von Arbeit entgegenzuwirken. Hierbei wurde insbesondere versucht, Personen mit folgenden Eigenschaften miteinzubeziehen:

1. **Class:** Große Familien in kleinen Wohnungen, finanziell schwache Haushalte
2. **Gender:** Frauen\*, Alleinerziehende
3. **Ethnicity:** Mehrsprachige Haushalte, Haushalte mit Migrationsgeschichte
4. **Disability:** Menschen mit Behinderungserfahrungen, Pflegebedürftige Personen
5. **Age:** Pensionist\*innen, Kinder

Das bedeutet nicht, dass hier Personen nur Teil einer einzigen Kategorie sind, sondern, dass sich Personen in mehr als einer Kategorie im Sinne der Intersektionalität wiederfinden. Beispielsweise befinden sich alleinerziehende Frauen an der Intersektion von Class und Gender.

## INTERVIEWTHEMEN

Die Interviews wurden auf Deutsch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch und Englisch geführt. Sie fanden in den meisten Fällen in den Wohnungen der Gesprächspartner\*innen statt. Für die Interviews wurde ein Interviewleitfaden ausgearbeitet, der in sechs Themenbereichen mit Unterfragen strukturiert war:

1. Wohnhausanlage
2. Themenkreis Wohnalltag (Haushalt)
3. Jetzige Wohnung und Haushalt
4. Wohnungs-/Einrichtungs-Biographie
5. Infrastruktur der Anlage und Geschichte
6. Zukunftsaussichten

Parallel zur Feldforschung wurde ab Juni 2022 die Auswertung der Interviews durchgeführt und bis September 2022 abgeschlossen. Die Auswertung bestand aus vier Schritten:

- **Auswertung der Audioaufnahmen:** Für jedes Interview wurde von der Person, die das Interview geführt hat, ein zusammenfassendes Factsheet erstellt. Dieses umfasst auch transkribierte Interviewauszüge. Auf Basis der Transkripte wurden Interviewauszüge im Sinne einer offenen Kodierung (Breidenstein et al., 2015) Themen zugeordnet und analysiert.
- **Verschränkte Auswertung von Audioaufnahmen und Handzeichnungen:** Die Interviewaussagen und Beobachtungen aus der Feldforschung wurden im zweiten Schritt den im Verlauf der Interviews angefertigten Handzeichnungen zur Wohnungseinrichtung, den in der Wohnung verorteten Arbeitstätigkeiten, sowie der Einrichtungsbiographie gegenübergestellt.
- **Schematische Darstellung von Arbeitspraktiken, Möblierung und Kleinen Eingriffen im Wohnraum:** Auf Basis der Überlagerung von Zeichnungen, Interviewaussagen und Beobachtungen wurde für jeden Haushalt eine schematische Darstellung erstellt. Die Schemen wurden von Adamović und Scherner verfasst und umfassen die Grundrisse der Wohnungen, deren wichtigster Ausstattung und Möblierung, die Verortung und zeitliche Einordnung ausgewählter Arbeitsabläufe, sowie die damit in Zusammenhang stehenden, von den Bewohner\*innen vorgenommenen Kleinen Eingriffe.
- **Auswahl von Situationen:** Auf Basis dieser schematischen Darstellungen wurden im Sinne der ethnographischen Fallauswahl (Breidenstein et al., 2013) Situationen ausgemacht. Als Situationen verstehen wir das konkret verortete Zusammenspiel aus gebauter Struktur und ihrer Nutzung seitens der Bewohner\*innen beziehungsweise ihrer nutzungsbezogenen Eingriffe. Schließlich wurde der Forschungsprozess anhand dieser aus dem empirischen Material extrahierten Situationen fortgesetzt.

## ARBEITSFORMEN

Das Forschungsprojekt stellt, wie oben ausgeführt, die prinzipielle Frage danach, was Arbeit Zuhause heute bedeutet. Die Grenzen zwischen Wohn- und Arbeitsraum werden durchlässig. Neben der klassischen Lohnarbeit existieren heute vielfältige weitere Tätigkeiten, die als Arbeit verstanden werden können. Um diese Veränderungen zu erfassen, wurde auf den „Social Provisioning“ Ansatz zurückgegriffen (Power, 2004; Narotzky, 2012; Besnier und Narotzky, 2014;

# Es können multiple Arbeitsformen im Wohnraum identifiziert und typologisiert werden.

Jo, 2016). Social Provisioning meint einen offenen Arbeitsbegriff. Vom Haushalt ausgehend, werden all jene Aktivitäten als Arbeit verstanden, die getätigt werden, um die primären Bedürfnisse nach Ernährung, Wohnraum, gesundheitlicher Versorgung, Bildung und Reproduktion zu stillen. Sowohl die klassische Lohn- als auch die unbezahlte Arbeit werden hierbei als gleichwertig erfasst. Auch umfasst das Konzept informelle, bezahlte Tätigkeiten, die sonst als „unbezahlte Arbeit“ nicht erfasst oder als „illegale Arbeit“ kriminalisiert werden.

Die räumliche Verschränkung von klassischer Lohn- und Provisionsarbeit wird verstärkt durch die Überlagerung von analogem und digitalem Raum (Pink et al. 2016). Unter Arbeit Zuhause ist weit mehr zu verstehen als nur ein Büro in der Wohnung (Home-Office). In jeder Arbeitstätigkeit können heute digitale Dimensionen identifiziert werden. Scheinbar analoge Arbeit ist mit digitaler Kommunikation und sozialen Plattformen verbunden; und digitale Arbeit braucht wiederum einen analogen Raum in der Wohnung. Den Prämissen des Social Provisioning und digital-analoger Arbeitsräume folgend, wurden mit der Feldforschung vielfältige Arbeitsformen sichtbar gemacht. Diese wurden zu sechs idealtypischen (Weber, 1968) Arbeitstypen geclustert:

1. **Lohnarbeit außerhalb der Wohnung** bezeichnet jene Arbeitstypen, die einem klassischen Lohnarbeitsbegriff folgen und für welche die Arbeitenden ihren Wohnraum verlassen.

2. **Home-Office & Home-Learning** sind zwei Arbeitstypen, bei denen die Wohnung als Büro oder Lernraum genutzt wird. Für beide Arbeitstätigkeiten werden Schreibtische eingerichtet oder Möbelstücke wie Tische, Betten und Sofas umgenutzt. Beide erfordern räumliche Ruhe bis hin zur Abgrenzung von anderen Raumnutzungen.

3. **CARE-Arbeit** umfasst Tätigkeiten der Kinderbetreuung und Altenpflege. In Kinderbetreuung und Altenpflege arbeiten sowohl Lohnarbeiter\*innen als auch engagierte Nachbar\*innen und Familienmitglieder. Dort, wo Lohnarbeiter\*innen der Altenpflege in der Wohnung der Klient\*innen nachgehen, werden sie zum Teil der Nachbarschaft. Wohnen ältere Verwandte oder verwandte Kinder nicht in Wien, kann ein Teil dieser Arbeit online, etwa per Videokonferenz, erfolgen.

4. **Spielen** stellt für Kinder eine Form der Betätigung dar, die auch als Arbeit verstanden werden kann (**Ferguson, 2017**). Sie ist eine für Kinder entwicklungspsychologisch notwendige Tätigkeit, in der sie auf eine imaginative, sinnliche Art Bedeutungen generieren, neue Welten erfinden und ihre Interaktion mit der Welt prägen (**ebd.**). Die Wohnanlage und Kleinfamilie hingegen diszipliniert und schränkt diese spielerische Tätigkeit räumlich beziehungsweise sozial ein und ordnet sie in Nutzungskonflikten mit anderen Arbeitstypen (produktiver und reproduktiver Art) sowie anderen Bedürfnissen unter. Kinder brauchen Außen- und Innenräume, in denen sie dieser schöpferischen Tätigkeit, die sowohl taktil als auch intellektuell ist (**ebd.**), frei nachgehen können.

5. **Überlagerte Arbeit** findet sich dort, wo in kleinräumigen Wohnungen gleichzeitig mehreren Arbeitsformen nachgegangen wird. Hierbei können zum Beispiel Regeneration nach der Lohnarbeit außerhalb der Wohnung und die tägliche CARE-Arbeit im räumlichen Konflikt stehen. Oder Haushaltsmitglieder brauchen für Home-Learning und Home-Office den gleichen Tisch. Home-Learning und Home-Office können sich auch mit Hospitalität (**siehe Punkt 7**) ausschließen.

6. Als **Haushaltsmanagement** verstehen wir eine Vielfalt an analogen und digitalen Tätigkeiten, die zur Routine der Haushaltsführung gehören und in der Analyse ökonomischer Aktivitäten oftmals übersehen werden. Dies betrifft zum einen Einkäufe, also als notwendig empfundene Konsumpraktiken. Diese können sowohl online als auch offline stattfinden. Darüber hinaus fassen wir unter diesem Punkt das Zahlen von Rechnungen, das Erledigen von digital-analogen Amtswegen, die digitale

Kommunikation mit Schule und Kindergarten etc. mit ein. Diese Arbeitsform kann bei transnationalen Haushalten beziehungsweise Familien in mehreren Sprachen und in digitalisierter Form in mehreren Ländern stattfinden.

7. **Hospitalität** fasst die vielfältigen Aktivitäten für die Nachbarschaft, die lokale Gemeinschaft oder Bekanntenkreise im Stadtteil zusammen. Hier werden Wohnungen als Raum zur Pflege sozialer Beziehungen bereitgestellt. Ein besonderer Teil der Hospitalität ist für uns die Übersetzungsarbeit, bei der entweder Nachbar\*innen eingeladen werden, um ihnen Behördenschreiben etc. zu übersetzen; oder bei der zwischen Nachbar\*innen übersetzt wird.

8. **Anlagen- und Parkbetreuung:** Geförderte Wohnbauten wurden jahrzehntelang von Hausmeister\*innen betreut. Sie waren, wie in den Interviews betont worden ist, neben der Anlagenbetreuung Anlaufstelle für CARE- und Netzwerkarbeit sowie für das Konfliktmanagement. Die meisten von ihnen sind pensioniert und wurden durch eine Anlagenbetreuung ersetzt, für die externe Unternehmen verantwortlich sind. Diese Betreuungsdienstleistung nimmt den Mieter\*innen zwar Reinigungsarbeit ab, sie kann jedoch den starken sozial-normativen Aspekt der früheren Hausmeister\*innenarbeit nicht substituieren. Die Parkbetreuung findet außerhalb der Wohn- und Hofstruktur statt und entlastet die CARE-Arbeit zu Hause räumlich. Unter dem Punkt Anlagen- und Parkbetreuung fällt in unserem breit angelegten Verständnis auch die Gedenkarbeit im Barankapark (bis 2003 Hellerwiese), die jährlich an die Vertreibung und Ermordung der Lovara, Rom\*nja und Sinti\*zze Bevölkerung während des Nationalsozialistischen Regimes gedenkt (**Voice of Diversity, 2022**).

In den untersuchten Haushalten wurde analysiert, wie diese Arbeitsformen zusammenwirken, sich überlagern und räumlich ausdrücken. Schließlich wurde als Vorarbeit für den nächsten Schritt herausgearbeitet, welche Kleinen Eingriffe Bewohner\*innen vorgenommen haben, um das Zusammenspiel von digital-analogen Arbeitsabläufen im Wohnraum zu ermöglichen.

## 6. Kleine Eingriffe in alltäglichen Wohn- und Arbeitssituationen

Von der Analyse der Arbeitsabläufe und Interviews ausgehend, wurden in den Wohnhausanlagen Situationen ausgemacht, anhand derer sich Problemstellungen und Bedürfnisse sowie Potentiale und entstehende Transformationen in Bezug auf die Alltagspraxis zwischen Arbeiten und Wohnen ausdrücken. Als Situationen verstehen wir hierbei das konkret verortete Zusammenspiel aus gebauter Struktur, ihrer Nutzung seitens der Bewohner\*innen sowie der nutzungsbezogenen Eingriffe. Aus dem empirischen Material wählten Sozialwissenschaftler\*innen und Architekt\*innen Situationen aus und evaluierten sie aus einer architektonischen und sozialwissenschaftlichen Perspektive. Die Situationen wurden exemplarisch anhand von konkreten aber anonymisierten Haushalten kartographisch dargestellt und interdisziplinär synthetisiert.

## **In alltäglichen Arbeits- und Wohnsituationen können Kleine Eingriffe identifiziert werden.**

Um die unterschiedlichen Ebenen von Arbeit und Wohnen in ausgewählten Situationen herauszuarbeiten, wurden die Perspektiven aus Architektur und Sozialwissenschaft interdisziplinär verschränkt. Daraus entwickelte das Forschungsteam eine Herangehensweise, mit der eine korrelative Beziehung zwischen Arbeitstätigkeiten und Wohnbedingungen im Wohnbestand analysiert und die Interaktionen zwischen gebautem und sozialem Raum genauer beschrieben werden können. Welche Kleinen Eingriffe durch die Mieter\*innen durchgeführt werden und was das Forschungsteam als Kleine Eingriffe versteht, wurde anhand der Situationen festgestellt. Das Ergebnis dieser Synthese aus architektonischer Analyse und sozialwissenschaftlicher Feldforschung sind folgende alltägliche Wohn- und Arbeitssituationen.

## 6.1.

### SAISONALES WOHNEN UND HOME-LEARNING

Wohnen und Arbeiten wird in diesem Haushalt von den Jahreszeiten bestimmt. Ehsan und Samira wohnen in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in der Pohl-gasse. Sie haben die Wohnung unsaniert übernommen, 10.000 Euro investiert und damit hergerichtet. Die Zimmer nutzen sie je nach Saison unterschiedlich. Im Sommer schlafen sie eher in dem kälteren und im Winter eher im wärmeren Zimmer. Eines der Zimmer ist aufgrund eines Vorsprungs in der Fassade mit zwei Außenwänden exponierter: im Winter ist es kalt, im Sommer etwas kühler. Aus diesem Grund treffen sie die räumliche Entscheidung, die beiden Zimmer flexibel zu nutzen.

Die flexible Nutzung der Zimmer wird sowohl durch den spezifischen räumlichen Grundriss (1) als auch durch den Möblierungsstil der Mieter\*innen (2) ermöglicht. In den Räumen sind Teppichböden ausgebreitet. Auf diesen stehen keine sperrigen Möbel, sondern nur Einrichtungsgegenstände, die schnell zusammengeklappt oder verstaut werden können.

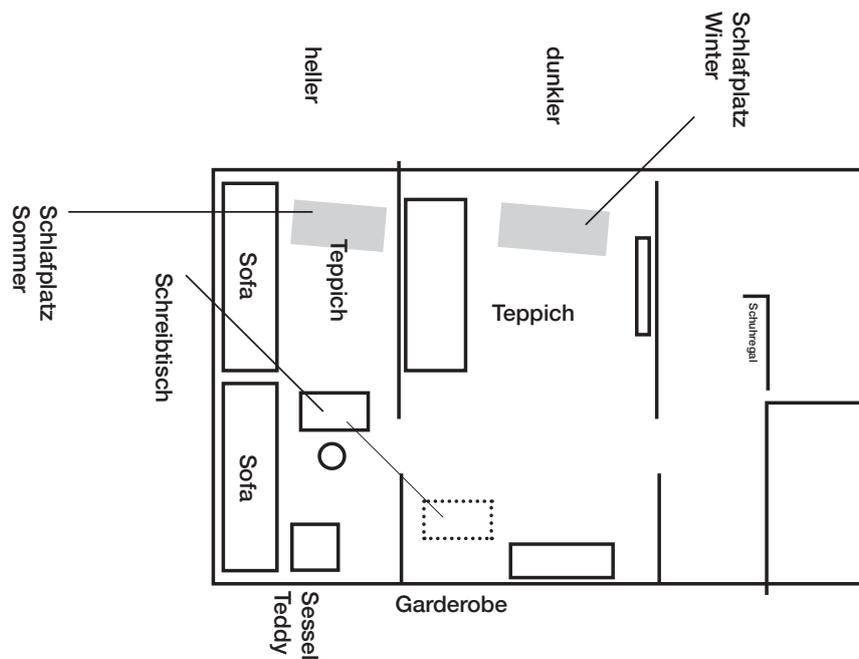
(1) Der Grundriss ermöglicht eine „Funktionale Flexibilität“ (Loch, 2011). Diese wird durch Raumzuschnitt und -größe ermöglicht. Die Zimmer sind mit 15 und 20 m<sup>2</sup> in etwa gleich groß. Zudem ist der Raumzuschnitt des jeweiligen Zimmers sehr kompakt. Diese drei Faktoren wurden als ausschlaggebend für die Nutzungsneutralität nachgewiesen (ebd.).

Zudem begünstigen sie durch ihre den Wohnbedürfnissen entsprechende Anpassungsfähigkeit die Verbindung von Arbeiten und Wohnen (ebd.). Dadurch ist ein flexibler Nutzungswandel ohne Umbau möglich.

(2) Saisonal, also in recht kurzen und wechselnden zeitlichen Abschnitten, wird dieser flexible Nutzungswandel aber erst durch den Möblierungsstil der Mieter\*innen möglich. Sie benutzen den Teppich als multifunktionales Möbel, das sowohl zum Schlafen als auch zum Essen genutzt wird.

Durch die Abwesenheit großer, sperriger Möbel – wie Bett und Esstisch – können die beiden Zimmer je nach Bedarf und Jahreszeit anders genutzt werden. Zudem wird dadurch Platz frei, was der Wohnung trotz kleiner Gesamtfläche eine Geräumigkeit und Großzügigkeit verleiht. Dadurch werden auch funktionale Überlagerungen und Konkurrenzen vermindert.

Samira macht einen Deutschkurs von zuhause. Ihr Schreibtisch hat einen festen Platz an der Rückwand im Sommerzimmer, denn das ist heller. Zum Lernen schiebt sie ihn mittig in das Zimmer. Wenn Gäste kommen, schieben sie den Schreibtisch in das Winterzimmer und nutzen ihn als Buffettisch. Sie schlafen auf Matratzen auf dem Teppichboden, die sie tagsüber verstauen. Gegessen wird an einem Tischtuch ebenfalls auf dem Teppichboden. Ohne sperrige Möbel zu verschieben, können sie so die Nutzung der Räume schnell ändern. Wichtig war ihnen, dass sie auf diese Weise noch mehr Besuch willkommen heißen können.



### Saisonales Wohnen und Home-Learning; Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet

Indem sie die Wohnung frei lassen, kann das Paar die Räume je nach Saison, Tätigkeit und Anlass sehr flexibel nutzen.

Der Fall zeigt Strategien der Möblierung und saisonaler Nutzung der Zimmer ohne große physische Veränderungen. Vor allem die saisonale Nutzung könnte auf ein klimarelevantes Wohnwissen verweisen, was in dem Folgeprojekt (Kapitel 9.4.) näher untersucht werden könnte. Dieses Wohnwissen und -praxis ist als Ressource und Wissensvorrat für diesen Wohnungstyp zu verstehen und zu vermitteln.

## 6.2.

### WOHNEN ZWISCHEN SPIELEN, SCHICHT- UND CARE-ARBEIT

Viele Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne sind nicht ausreichend gedämmt. Besonders bei starker Hitze im Sommer berichten Bewohner\*innen über zu hohe Temperaturen – allem voran im obersten Stockwerk. Das konnte das Forschungsteam in diesem und weiteren Fällen nachweisen. Auch die Familie von Stanko ist davon betroffen. Er und seine Partnerin Amela wohnen mit zweijährigen Zwillingen in der Pohlgasse unter dem Dachboden auf zwei Zimmern, die südwestlich ausgerichtet sind. Im Sommer wird es hier bis zu 40 °C warm.

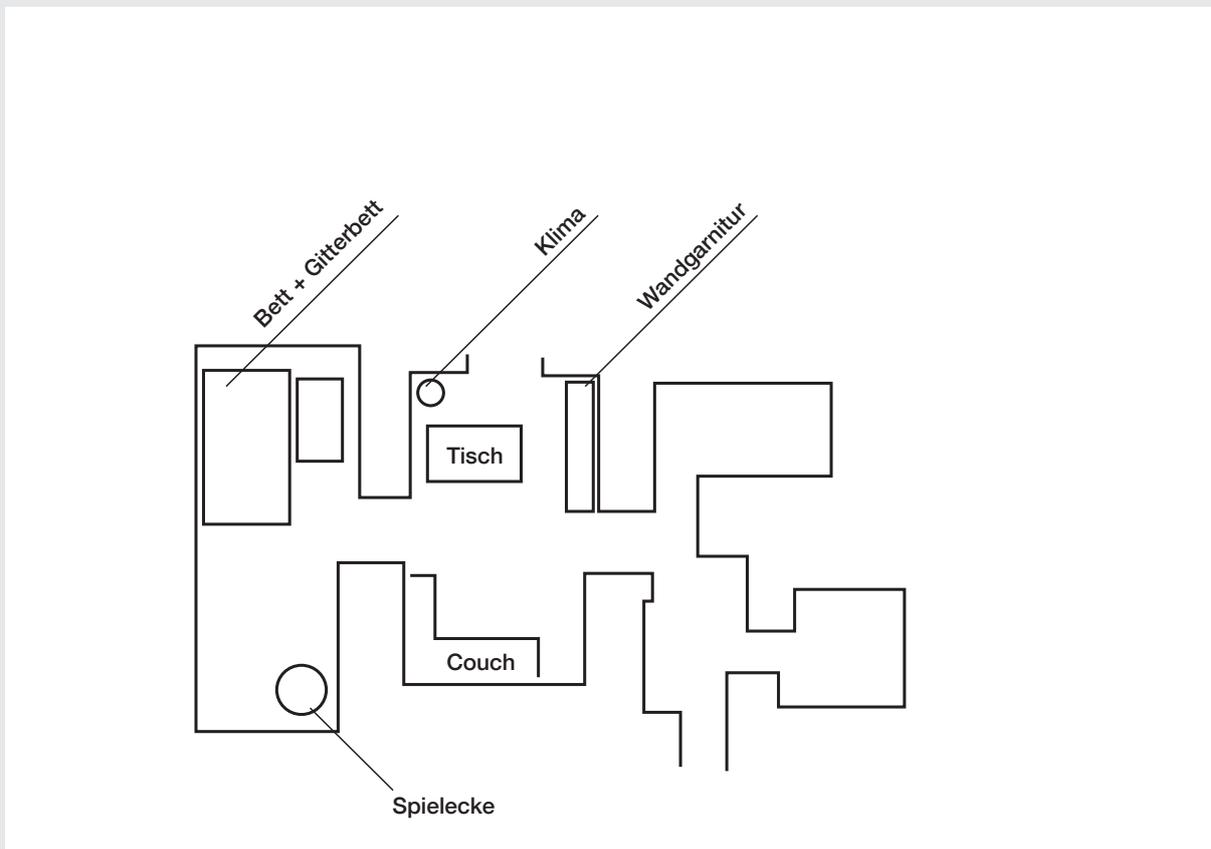
Stanko arbeitet im Nachtschichtbetrieb, Amela arbeitet im Home-Learning – sie macht einen Deutschkurs – und leistet CARE-Arbeit für die Kinder. Die Kinder spielen in der Wohnung, da es im Außenraum zu Konflikten und Beschwerden seitens der Nachbarschaft kommt. Das erste Zimmer ist als Schlafzimmer mit Elternbett und einem Kleinkinderbett möbliert, das zweite als Wohnzimmer mit großer Sofaecke. Die Zimmer sind direkt miteinander verbunden, denn es gibt keinen Flur als Schallpuffer.

Kommt Stanko von der Nachtschicht, muss er sich tagsüber im ersten Zimmer zum Schlafen isolieren. Im Nebenzimmer spielen die Kinder, während Amela versucht, das Home-Learning, reproduktive Haushaltstätigkeiten und CARE-Arbeit zeitlich zu vereinbaren und räumlich zu organisieren. Wo kann er schlafen und sich erholen? Wo können die Kinder spielen? Wo kann sie lernen?

Diese Situation ist hauptsächlich von drei Themen geprägt, die sich überlagern und in ihrem Zusammenwirken eine große Belastung für alle Mieter\*innen darstellen: (1) Enge Wohnverhältnisse, (2) Nutzungskonflikt zwischen den verschiedenen Arbeitsformen der Schichtarbeit, des Home-Learning, der CARE-Arbeit und des Spielens und (3) Klimawandel und Überhitzung

(1) Die engen Wohnverhältnisse resultieren in Nutzungsüberlagerungen, für die die Familie bereits Lösungsansätze entwickelt hat. So passt in das Schlafzimmer neben dem Doppelbett zwar nur ein Kinderbett, doch da Stanko nachts arbeitet, schläft Amela abwechselnd mit einem der Zwillinge im Doppelbett, während das andere im Kinderbett schläft.

(2) Zu Nutzungskonflikten führt die Enge jedoch aufgrund der Überlagerung der unterschiedlichen Arbeitsformen. Tagsüber stehen Amela und den Kindern nicht genug Aufenthaltsraum (Home-Learning und Spielen) und Freiraum zur Verfügung. Zudem sind sie akustisch eingeschränkt. Die Pro-Kopf-Fläche für den Wohnraum beträgt 12 m<sup>2</sup>. Doch wenn die Perspektive der Kinder miteinbezogen wird, erhalten die Kinder für ihre reale Nutzung der Wohnung weniger Fläche pro Kopf: maximal 8,6 m<sup>2</sup> insgesamt und noch weniger für das gemeinsame Spielen. Die Spielecke im Wohnzimmer wird auf 5-6 m<sup>2</sup> geschätzt. Tagsüber sind die Kinder auf diese Fläche begrenzt und müssen zudem still sein, da Stanko im Nebenzimmer schläft. Innerhalb der Anlage haben sie keine Möglichkeit der erweiterten Wohn- und Arbeitsnutzung, da sich Nachbar\*innen bei einer längeren Nutzung im Grünbereich



### **Wohnen zwischen Spielen, Schicht- und CARE-Arbeit Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet**

der Anlage beschweren. Dieser Fall zeigt auf, wie auch die außerhalb der Wohnung stattfindende Lohnarbeit die funktionale Nutzung der Wohnung beeinträchtigen kann und Nutzungskonflikte auf engstem Raum entstehen können, in denen nicht nur die reproduktive Tätigkeit der Kinderbetreuung der Lohnarbeit untergeordnet wird, sondern auch die spielerische Tätigkeit der Kinder, die zusätzlich auch noch den Befindlichkeiten und Bedürfnissen der Nachbar\*innen untergeordnet wird.

(3) Hinzu kommt die Problematik der Überhitzung. Die Mieter\*innen haben im Wohnzimmer eine Klimaanlage stehen, damit die Kinder tagsüber beim Spielen keiner großen Hitze ausgesetzt sind. Zudem haben sie als Sonnenschutz schwere Vorhänge

aufgehängt. Jedoch heizt sich tagsüber das Schlafzimmer auf, in dem Stanko schläft, da die Tür geschlossen bleiben muss. Sein Schlaf wird im Sommer dadurch erheblich beeinträchtigt: Er bekommt nicht genug Regeneration, bevor er seine nächste Schicht antreten muss. Könnten die Kinder außerhalb der Wohnung spielen, könnte er die Tür öffnen und die Klimaanlage verschieben, um das Schlafzimmer abzukühlen. Der Haushalt leidet daran, dass eine Verlagerung der Kinderbetreuung und des Spielens in den Außenraum Konflikte mit Nachbar\*innen auslöst.

Wenn der Außenraum allgemein als – zumindest in der warmen Jahreszeit – „zuschaltbarer Raum“ für die Wohnnutzung, im Spezifischen für die Kinderbetreuung

und die spielerische Tätigkeit der Kinder nutzbar wäre, wäre diesem und vielen anderen Haushalten geholfen. In der ursprünglichen Planung der Anlage war der Innenhof mit einem Sandkasten ausgestattet, der jedoch entfernt wurde. Der Außenraum wäre ein „Entlastungs“- und „Wohnerweiterungsraum“, der die beengten Wohnverhältnisse zum Teil kompensieren, sowie den Bedürfnissen der Mieter\*innen entgegenkommen würde. Arbeiten, Erholung, Care-Arbeit und das Spielen würden dadurch als notwendige Handlungen in der Außenraumgestaltung reflektiert. Der Außenraum müsste für diese Wohnung „zuschaltbar“ gemacht werden, weitere Innenräume als weitere zuschaltbare Räume – als Wohnenerweiterungs- beziehungsweise Entlastungsräume – entwickelt werden.

Wo kann Stanko schlafen und sich erholen? Wo können die Kinder frei und kindgerecht spielen? Wo kann Amela lernen und Entlastung bei der CARE-Arbeit finden? An dieser Situation lässt sich erkennen, dass der Nutzungskonflikt sich nicht innerhalb der Wohnung isoliert lösen lässt, trotz der Strategien und Bemühungen, die die Mieter\*innen entwickelt haben. Die Wohnung muss nach außen erweitert, Nutzungen teilweise ausgelagert werden, um die Wohnnutzung zu entlasten. Vor allem das Home-Learning sowie das Spielen werden für die Auslagerung aus der Wohnung als geeignet betrachtet (**Kapitel 8.2.; Kapitel 8.3.**). Zudem zeigt diese Situation einen Fall auf, der im Folgeprojekt zur Überhitzung des Wohn- und Arbeitsraums (**Kapitel 9.3.; Kapitel 9.4**) als exemplarischer Fall vertiefend untersucht werden kann.

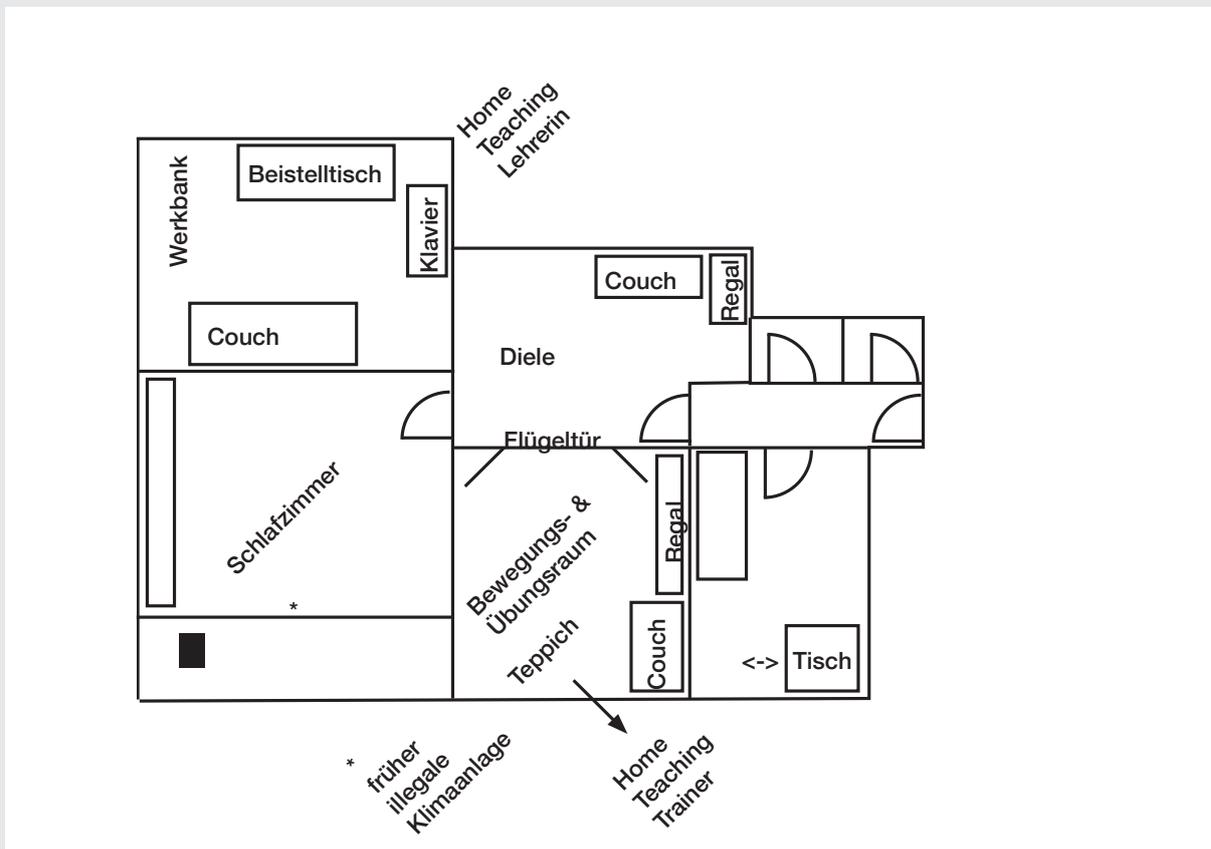
### 6.3.

#### ERST DIE ARBEIT, DANN DAS WOHNEN

Magdalena und Hannes wohnen und arbeiten von Zuhause in der Pohlgasse. Sie wohnen zu zweit in einer Drei-Zimmer-Wohnung im letzten Stock. Hannes gibt in der Wohnung Chi Gong Unterricht und Shiatsu Massagen. Magdalena arbeitet zuhause den Unterricht ihrer Kreativklasse vor. Die Wohnung wurde in erster Linie an die Arbeitstätigkeiten und -abläufe angepasst. Wohntätigkeiten sind vereinbar, ordnen sich aber den Arbeitsnutzungen unter. Alle Gestaltungsentscheidungen ermöglichen primär das Arbeiten und sekundär das Wohnen. Diese programmatische Entscheidung der Mieter\*innen drückt sich in der Entscheidung aus, dass es kaum Wohnmöbel gibt und der Boden als raumverbindender Alleskönner funktioniert.

Und auch hier wird, ähnlich wie bei „Saisonaalem Wohnen und Home-Learning“, die flexible Nutzung der Zimmer sowie ihre Schaltbarkeit (1) sowohl durch die Spezifik des gebauten Raumes (2) als auch durch Entscheidungen der Mieter\*innen zur Möblierung erst möglich.

(1) Die Wohnung wird über einen kurzen Gang erschlossen, der zu Küche, Bad und WC führt. Über einen Durchgang ist der Gang mit einer geräumigen, kompakten Diele (9,4 m<sup>2</sup>) verbunden. Diese wiederum ist ein Verteiler in zwei beinahe gleich große Zimmer (16,4 und 16,8 m<sup>2</sup>) und ein etwas kleineres Zimmer (14,6 m<sup>2</sup>). Aufgrund der Zimmergrößen zwischen 15 und 20 m<sup>2</sup> und ihrer Kompaktheit besitzen die Zimmer



### Erst die Arbeit, dann das Wohnen Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet

eine „Funktionale Flexibilität“ (Loch, 2011). Dadurch kann in allen Zimmern gearbeitet und gewohnt werden. Das etwas größere Zimmer der Wohnung – die Mieter\*innen bezeichnen es als „Universalraum“ – wird als Chi-Gong Bewegungsraum, als Massageraum, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Esszimmer genutzt. Je nach Dienstleistung – Chi Gong Training oder Shiatsu Massage –, macht das Paar aus dem „Universalraum“ und der Diele einen großen Raum: So kann eine größere Gruppe gemeinsam trainieren.

Sie schalten die Diele dazu oder weg. Die Diele ist ein „zuschaltbarer“ Raum: Er kann funktionsbedingt zum „Universalraum“ hinzugeschaltet werden oder auch getrennt als eigenständiger Raum genutzt werden. Durch die Flügel tür im „Universalraum“ kann

dieses in die Diele hinein erweitert werden. Durch die Größe und Kompaktheit der Diele und die Weite der Flügel tür wird die temporäre Zusammenlegung erst möglich. Zudem dient die Diele nicht ausschließlich als Erschließungsraum, sondern kann auch als Schlafraum genutzt werden. So werden multiple Nutzungsüberlagerungen und flexible Umwidmungen der Räume möglich.

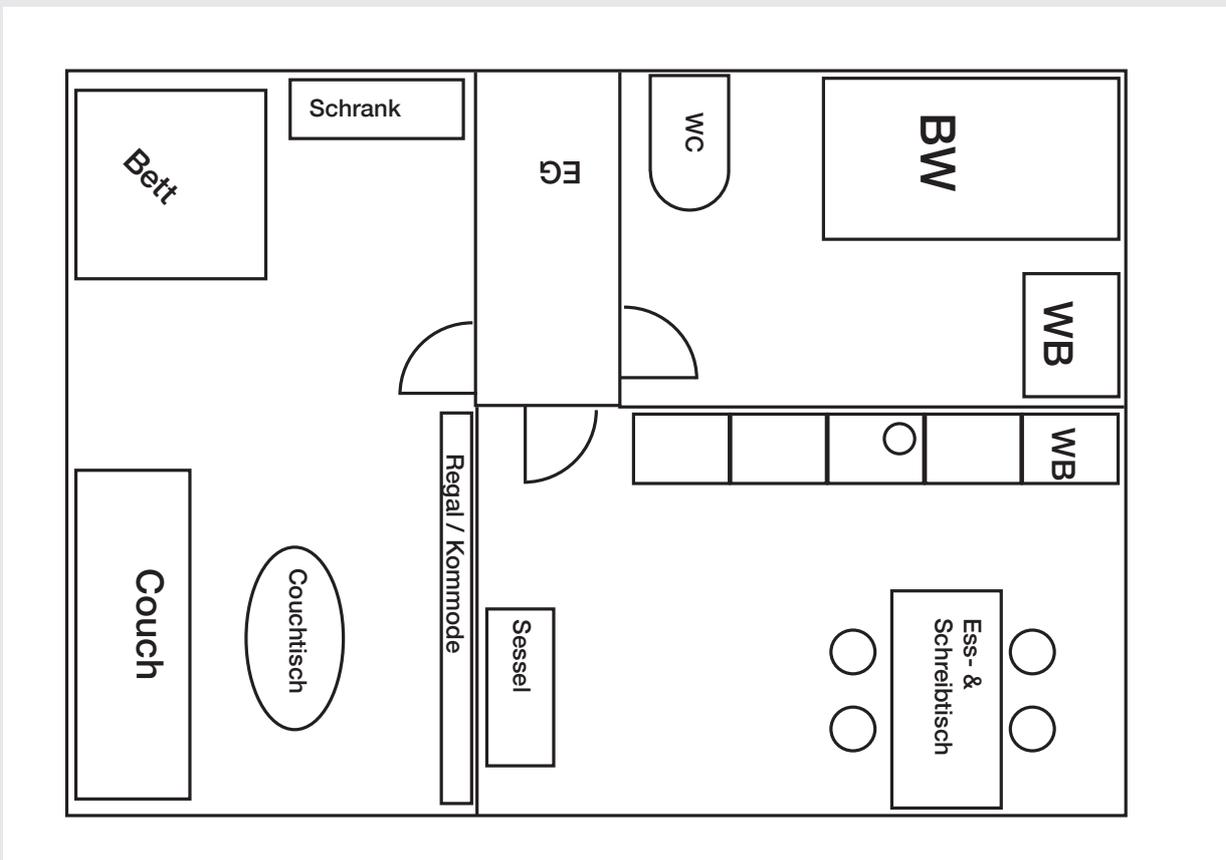
(2) Auch hier haben sich die Mieter\*innen für wenige Möbel entschieden. Dadurch wird der Boden zu einem alle Räume verbindenden Alleskönner. Bis auf die Ausnahm e der Schreibtische im kleinsten Zimmer und der Schlafcouch in der Diele ist das Zimmer frei von raumgreifenden Möbeln. Dadurch wird das Schlafen in allen Zimmern auf dem Boden und in der Diele auf der Schlafcouch

möglich. Denn es ist den Bewohner\*innen wichtig, dass Besuch bei ihnen übernachten kann. Sie selbst nutzen das mittelgroße Zimmer am häufigsten zum Schlafen. Das kleinste Zimmer, das etwas isolierter ist, wird vor allem als Arbeitszimmer genutzt, da sich dort die Schreibtische befinden. Wenn das Paar mehrere Freunde empfängt, essen sie auf dem Boden im „Universalraum“. Sie legen hierzu eine große Holzplatte auf den Boden. Sie haben sich also für ihre spezifische Wohnweise einen „Tisch“ ohne Tischbeine geschaffen.

Die Mieter\*innen haben die Wohnung gut an ihre Arbeits- und Wohnbedürfnisse anpassen können. Es gibt keine Nutzungskonflikte, die Nutzungsüberlagerungen sind gut durchdacht – sowohl räumlich als auch in Bezug auf die sozialen Handlungen und Beziehungen. Das wird einerseits durch die spezifische typologische Gestalt des Grundrisses und durch ihren Umgang mit dieser und den Möbeln unterstützt. Die Bewohner\*innen äußern auch ein Bewusstsein darüber, dass sich die Qualitäten der Wohnung sowie ihrer Nutzung verändern werden, falls es Nachwuchs geben würde. Womöglich würde sich die hierarchische Beziehung Arbeiten-Wohnen in ein Wohnen-Arbeiten umkehren und sich entsprechend auch räumlich ausdrücken.

Auch dieser Fall zeigt Strategien der klugen Möblierung, des Bodens als Alleskönner und der multifunktionalen Nutzung der Zimmer auf. Das integrierte Zusammenwirken von Arbeiten und Wohnen ist räumlich gut organisiert, wobei aber das Wohnen sozusagen „nebenbei“ stattfindet. Räumlich dominiert die Anpassung an die

Arbeitshandlungen. Dieses Wohnwissen und -praxis ist als Ressource und Wissensvorrat für diesen Wohnungstyp zu verstehen und zu vermitteln. Die Bewohner\*innen äußern sich dennoch mit Sorge über die Überhitzung der Räume im Sommer. Sie haben bereits kleine bauliche Eingriffe zur Verbesserung der Temperatur im Sommer durchgeführt. Es wird aber auch klar, dass sie alleine keine Abhilfe dagegen leisten können. Im Folgeprojekt werden diese kleinen baulichen Behelfs-Veränderungen genauer betrachtet, um emergente Strategien und Handlungsweisen ableiten zu können. Magdalena und Hannes formulieren auch die Notwendigkeit besser gepflegter Gemeinschaftsnutzungen (wie zum Beispiel Waschküchen) sowie barrierefreier Wege – das bedeutet, dass sie ihre Wohnung nicht als eine isolierte Einheit empfinden, sondern als einen Bestandteil einer Gesamtanlage. Sie sehen diesbezüglich Potentiale der besseren Auslagerung von Nutzungen in gemeinschaftliche Räume **(Kapitel 9.3.)**.



**Wohnender Laptop**  
**Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet**

#### 6.4.

#### WOHNENDER LAPTOP

Wenn wir vom Home-Office sprechen, wo arbeiten wir dann eigentlich? Das ist oft nicht ganz klar. Valerie wohnt in einer Ein-Zimmer-Wohnung in der Pohlgasse und arbeitet im Headquarter einer Bankengruppe. Sie hat schon vor der Pandemie Home-Office gemacht (zwei Tage die Woche) und ist seit der Pandemie im Wechsel: Eine Woche Home-Office, eine Woche Büro. Obwohl sie die ganze Wohnung als Home-Office nutzt, fehlen ihr die richtigen Büromöbel. Sie hat sich nie einen Bürostuhl gekauft und nach einem Jahr hat sie das körperlich gespürt. Denn am Arbeitsplatz stehen ihr ergonomische Büromöbel zur Verfügung. Die Wohnung ist klein, deswegen arbeitet sie

am Küchentisch und hat keinen zusätzlichen höhenverstellbaren Schreibtisch wie im Büro. Bis zu unserem Gespräch wartet sie mit den Anschaffungen ab. Valerie weiß ja nicht, wie lange die Pandemie dauert. Das Geld wollte sie nicht unnötig ausgeben. Bis dahin arbeitet sie maximal flexibel. Wenn sie nicht am Küchentisch arbeitet, arbeitet sie auf dem Sofa oder liegt auf dem Teppich mit dem Laptop. Dafür hat sie ein kleines Brett. Für digitale Meetings und Jour Fixe-Termine nutzt sie Bluetooth-Kopfhörer, um nebenher zu kochen. Durch diese flexible Nutzung finden in der Wohnung mehrere Arbeitsformen gleichzeitig und in allen Räumen (außer dem Gang) statt. Regelmäßig übernimmt Valerie die Nachmittagsbetreuung ihrer Nichte, während ihre Schwester ihre Lohnarbeit im Büro verrichtet. Den Innenhof nutzt sie als

zeiteffizienten Regenerationsort im Home-Office. Valeries Arbeit am Laptop findet überall statt. Es gibt keine räumliche oder zeitliche Trennung von Arbeit und anderen Tätigkeiten.

Aufgrund der kleinen Wohnfläche und den auf minimale Anforderungen zugeschnittenen Zimmergrößen bietet die Wohnung kaum funktionale Flexibilität. Das 20 m<sup>2</sup> große Zimmer ist sowohl Schlaf- als auch Wohn- und Arbeitsraum. Es ist jedoch, wie in einem anderen Fallbeispiel in der gleichen Wohntypologie beobachtet, möglich, in dieses Zimmer eine Raumschicht einzuziehen, um eine Trennung von Wohn- und Schlafbereich zu bewirken. Die Mietpartei hatte die Möblierung von der Vormieter\*in übernommen und beibehalten. Die Möblierung ermöglichte es, das Bett vom Wohnbereich zu trennen und den Raumtrenner als Arbeitsmöbel beziehungsweise Schreibtisch zu benutzen. Dass dies nicht getan wurde, ist auf Valeries Präferenzen und Gewohnheiten zurückzuführen.

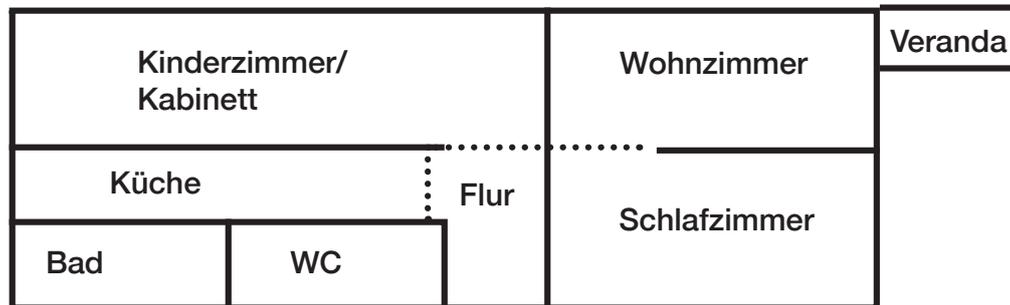
Bei der Arbeit im Büro hat Valerie die Möglichkeit, Schreibtische zu nutzen, die sie sich mit anderen teilt und ausverhandelt. Die Mitarbeitenden haben in diesem als Open Space organisierten Arbeitsraum (dt. Open Space Büro; engl. Open Office Spaces) keinen festen Arbeitstisch, sondern setzen sich jeden Tag an einen anderen Tisch. Die einzige Konstante ist der Laptop. In ihrer Wohnung ist die flexible Nutzung nur auf ihre Präferenz und nicht auf die Verfügbarkeit wie im Büro begrenzt. Dadurch ergeben sich nicht nur Möglichkeiten der multiplen Nutzung, wie das Arbeiten und Kochen, sondern das Übernehmen von Arbeitstätigkeiten

von anderen Familienmitglieder\*innen, wie die Kinderbetreuung von Schulkindern am Nachmittag.

Ähnlich wie bei der Situation in **Kapitel 6.3. „Erst die Arbeit, dann das Wohnen“**, geschieht auch in diesem Fall das Wohnen nebenbei und die Lohnarbeit bildet die zentrale Tätigkeit, die sich in der gesamten Wohnung ausbreitet. Dabei ist hier der Laptop, ähnlich wie am Arbeitsplatz von Valerie, das zentrale Arbeitsmöbel. Es handelt sich nicht um ein typisches Beispiel für Home-Office, da es keinen Arbeitstisch und keinen spezifischen Raum für die Tätigkeit der Lohnarbeit gibt.

Die Lohnarbeit zu Hause ist weder an der Möblierung noch am Grundriss erkennbar beziehungsweise präsent. Das führt zur Hypothese, dass es die Art der offenen, flexiblen Raumnutzung am Arbeitsplatz ist, die hier im Home-Office ausschlaggebend ist: Der Laptop ist die Konstante und „wandert“ durch den Raum und eignet ihn sich auf unterschiedliche Weisen an, ohne ihn zu verändern. Es kann angenommen werden, dass es eine Wechselwirkung zwischen der Art der Raumeignung wie auch der räumlichen Konfiguration des Arbeitens am Arbeitsplatz und der Art der Gestaltung von Home-Office zu Hause gibt.

Gleichzeitig ermöglicht diese Praxis – die Arbeit überall im Wohnen zulässt, sie aber unsichtbar macht, das heißt, ohne Möbel und ausgewiesenen Platz –, dass die Arbeit auch komplett verbannt werden kann, wenn Valerie zum Beispiel die Betreuung ihrer Nichte auf dieser doch recht kleinen Wohnfläche übernimmt.



**Wintergarten als Home-Office  
Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet**

**6.5.  
WINTERGARTEN  
ALS HOME-OFFICE**

Einige Räume können tatsächlich für ein Home-Office umgenutzt werden. Ein Beispiel ist der Wintergarten in der Wohnung von Almut und Martin im Anna-Boschek-Hof. Almut hat diese Wohnung vor über zehn Jahren von ihrer Großmutter übernommen. Seit knapp neun Jahren lebt das Paar hier zusammen. 2020 haben sie ihr erstes Kind bekommen und leben seitdem zu dritt. Beide arbeiten nur 30 Stunden, weil sie genug Zeit für das Kind haben wollen. In der Pandemie hat Martin den verglasten Wintergarten, früher ein Abstell- und Partyraum, als Home-Office eingerichtet: Sie haben sich

einen Internetanschluss in den Wintergarten verlegen lassen und eine elektrische Heizung hineingestellt. Wenn es im Winter kälter wurde, hat er zusätzlich manchmal seine Füße mit dem Fön erwärmt. Die Büronutzung ist bis heute geblieben, weil er hier in Ruhe arbeiten kann und räumlich isoliert ist, aber durch die Glastür das Kind im Wohnzimmer spielen sehen kann. Almut arbeitet zuhause am kleinen Wohnzimmertisch. Mit Kleinkind ist der umgenutzte Home-Office Wintergarten für das Paar ideal.

Der nicht-beheizte Wintergarten befindet sich über einem Durchgang – der Wohnungsgrundriss stellt in der Wohnanlage eine Sonderlösung dar – und wurde über die zehn Jahre sehr unterschiedlich je nach

Bedarf und Lebensumstand immer wieder umgenutzt: als Abstellraum, Raucher\*innen-Raum bei Parties und aktuell als Arbeitsraum. Er ist räumlich und klimatisch von der Wohnung getrennt und wird nur punktuell für das Arbeiten hinzugeschaltet. Es handelt sich also um einen zuschaltbaren Raum, wie er in Wohnungstypologien im Neubau konzipiert wird, die Arbeitsräume zur Wohnung vor- oder zuschalten (**siehe Kapitel 5.1**). Diese Arbeitsräume sind räumlich von der Wohnung getrennt. Somit ist auch die Arbeits- von der Wohntätigkeit getrennt. Der Wintergarten ist nicht zentral in der Wohnung angeordnet, er ist auch kein Vorraum, sondern ein Anhängsel, der über eine Glastür direkt mit dem Wohnzimmer verbunden ist. Die Glastür ermöglicht die Vereinbarkeit von CARE- und Lohnarbeit, weil sie die Aufsicht des Kindes vom Schreibtisch aus ermöglicht.

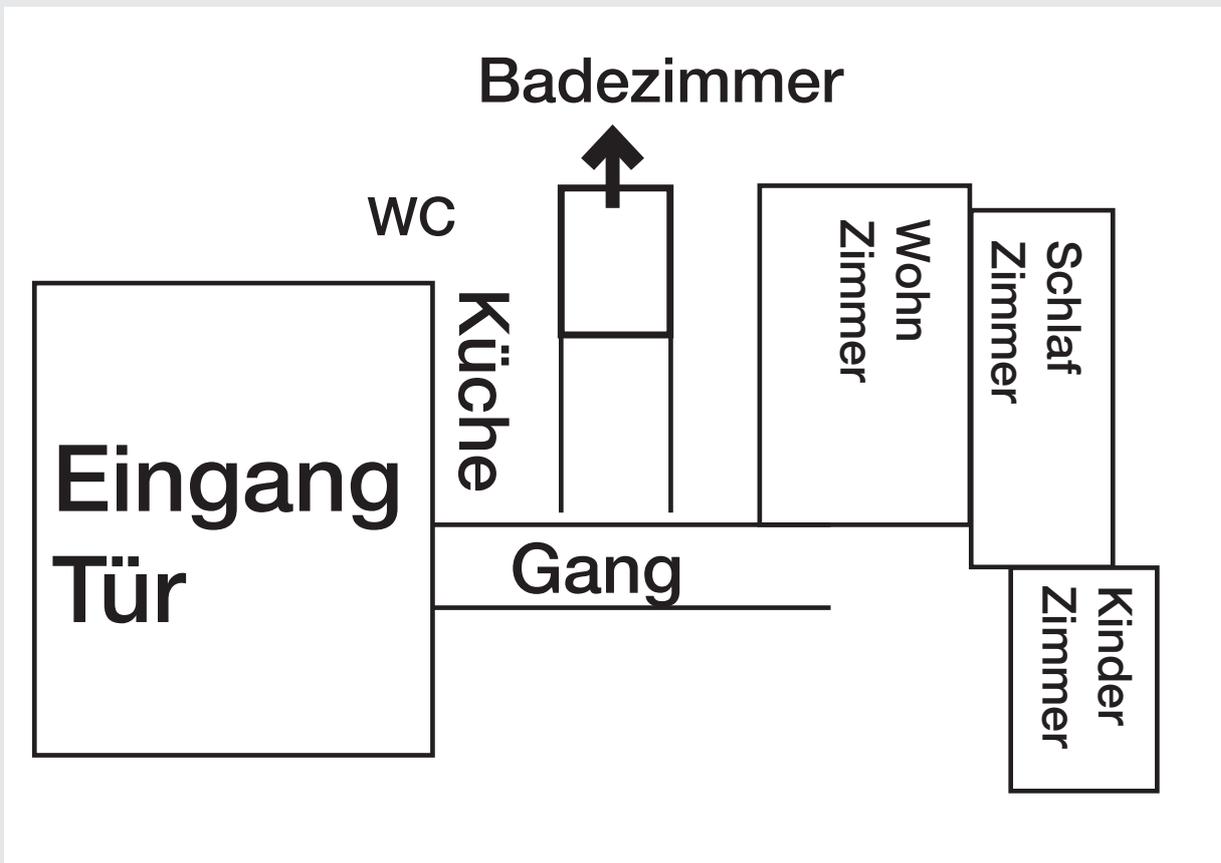
Der Fall zeigt, dass die Mieter\*innen Almut und Martin für ihre jeweiligen Bedürfnisse immer einen passenden Umgang mit dem Wintergarten gefunden und ihn kreativ genutzt, umgedeutet und umgestaltet haben. Jedoch besteht das Problem, dass der Raum nicht beheizt ist. Das kann die Familie nicht alleine verändern oder lösen. Außerdem verdeutlicht der Fall exemplarisch, dass in den Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit immer wieder Sonderlösungen in den Grundrissen zu finden sind, die spezifische Einzelgrundrisse und über die Zeit auch spezifische Wohngewohnheiten und -praktiken haben entstehen lassen. Nur mit einem genauen Blick in die Wohnungen und in die Wohnungsgrundrisse sind solche Fälle aufzufinden.

## 6.6.

### ELTERN IM KABINETT

Der 13-jährige Ramazan wohnt mit seiner Familie (Eltern und seine 7-jährige Schwester) in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung im Anna-Boschek-Hof. Das Zusammenwohnen der Familie ist dadurch gekennzeichnet, dass sich alle Familienmitglieder an das Home-Learning anpassen. Als Erster in der Familie, schaffte es Ramazan auf das Gymnasium. Durch seinen Bildungserfolg erhoffen sich die Eltern einen sozialen Aufstieg. Er soll in Zukunft studieren. Deshalb werden Wohnraum und Tagesabläufe nach seinem Home-Learning organisiert: Wann hat er Onlinekurse? Wann muss er zuhause lernen?

In der kleinen 60m<sup>2</sup>-Wohnung gibt es aber nicht viele Möglichkeiten für eine konfliktfreie, gerechte Nutzung der Räume durch alle vier Familienmitglieder. Aufgrund dessen wird die Priorität auf das Home-Learning gelegt und im Wohnen viel Rücksicht darauf genommen und somit viel Platz dafür eingeräumt. Der berufliche Erfolg von Ramazan ist fest eingeplant und bestimmt, über das Wohnen hinaus, die Raumnutzung aller Familienmitglieder. Die Eltern schlafen im kleinsten Zimmer, einem 10,5 m<sup>2</sup> großen Kabinett, und die beiden Kinder teilen sich das 15 m<sup>2</sup> große Zimmer. In das Kinderzimmer passen neben den beiden Betten und Schränken nur noch ein großer Schreibtisch für Ramazan und ein kleiner Tisch für die Schwester – Platz zum Spielen bleibt für das 7-jährige Kind nicht und wenig Raum zum Lernen. Zwei eigene Schreibtische sind den Eltern wichtig für den Lernerfolg der beiden Kinder.



**Eltern im Kabinett**  
**Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet**

Die geringe Wohnfläche führt zu einer Situation, die in der starken Einschränkung des kleineren Kindes und dem Rückzug der Eltern in das kleine Zimmer mündet. Räumlich ist die Familie enorm beengt, was sich in Form von Stress und Konflikten äußert. Sie würden Entlastungsräume zum Spielen und für das Home-Learning benötigen, damit beide Kinder die gleichen Bedingungen erhalten und die Wohnung funktional entzerrt werden kann. Entlastungsräume (**Kapitel 8.3.**) für das Home-Learning und für das Spielen müssten zeitlich so programmiert und geregelt werden, dass die Kinder je nach Nutzung Ruhe für das Lernen beziehungsweise Freiheit beim Spielen genießen können.

Zudem bräuchte es in diesen Entlastungsräumen feste Arbeitstische für die Kinder, damit das Angebot auch von jenen Eltern angenommen wird, die eine hohe Erwartungshaltung an die berufliche Entwicklung ihrer Kinder aufweisen und einen eigenen Schreibtisch als wichtig erachten.

## 6.7.

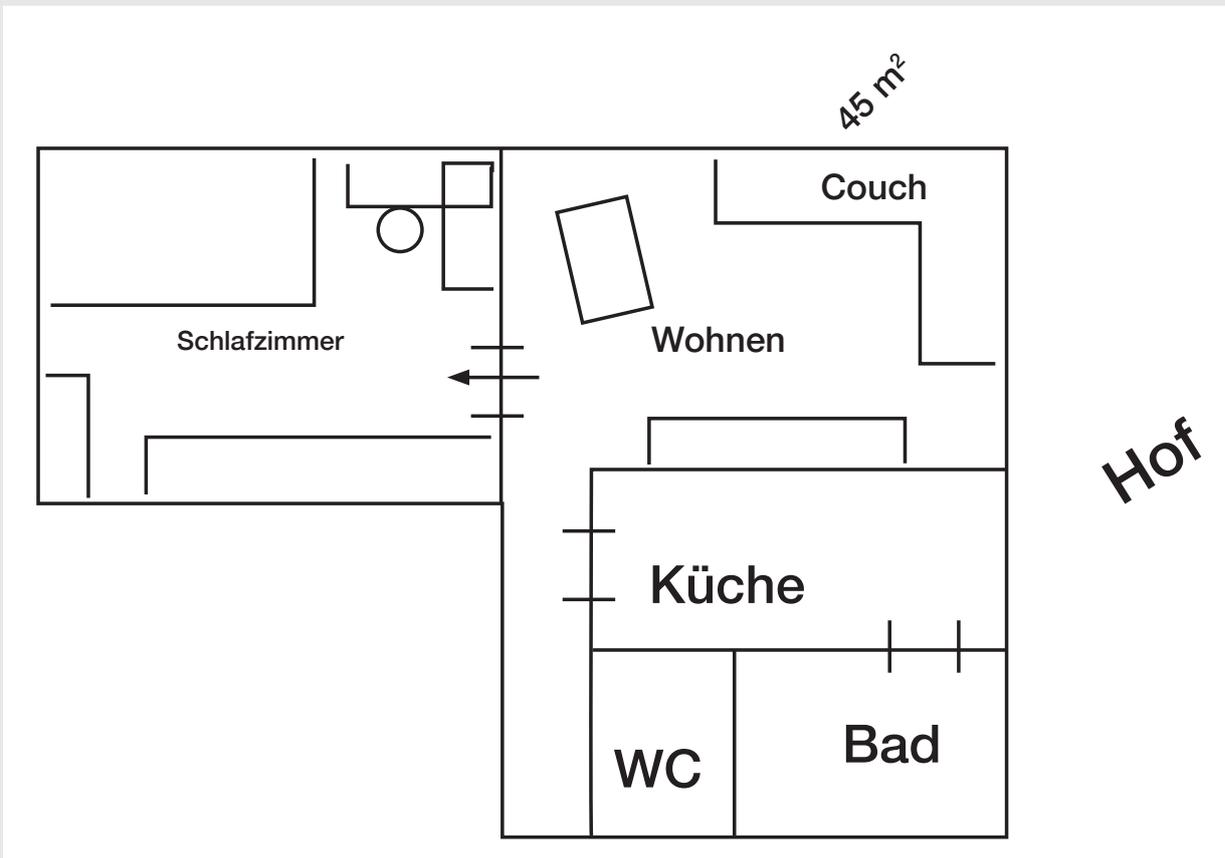
### ALLEINERZIEHEND

### AUF ENGEM RAUM

Die meisten Familien im Anna-Boschek-Hof wohnen in kleinen Wohnungen um die 40 m<sup>2</sup>. Dajana wohnt beispielsweise mit zwei Kindern in einer 47 m<sup>2</sup> großen Zwei-Zimmer-Wohnung. Die alleinerziehende Mutter teilt sich mit ihren Kindern das Schlafzimmer. Das 17 m<sup>2</sup> große Zimmer ist gleichzeitig der Lernraum für die Kinder: neben dem großen Bett, auf dem sie zu dritt schlafen, befinden sich hier zwei Schreibtische für die Kinder und ein großer Kleiderschrank. Trotz kleiner Flächen ist es Dajana wichtig, dass jedes Kind einen eigenen Schreibtisch hat und Raum für das Lernen vorhanden ist. Um diese Überlagerung von Tätigkeiten handhaben zu können, ist der Raum mit Betten und Schreibtischen als „stillere“ Raum deklariert, während der andere potentiell „lauter“ ist. Der Platzmangel macht es den Kindern dennoch schwer, sich zu konzentrieren - was sich auch in den Noten widerspiegelt. Dajana macht sich Sorgen um den Bildungsweg ihrer Kinder.

Dajana muss hingegen in der Wohnküche, also im „lauten“ Raum, für ihre Weiterbildung lernen und organisiert das Haushaltsbudget dort am Laptop. Auch für sie ist in der Wohnung zu wenig Platz. Sie hat keine Privatsphäre und keinen eigenen Platz zum Lernen für ihre Ausbildung oder für die vielen bürokratischen Tätigkeiten, die fest im Alltag von alleinerziehenden Personen integriert sind. Sie formuliert das Bedürfnis nach einem weiteren Zimmer, in das sie eine Trennwand einziehen würde, damit jedes Kind seinen eigenen Raum und mehr Privatsphäre

hätte. Das heißt, obwohl sie eigentlich zwei weitere Zimmer bräuchte, rechnet sie ausgehend von den realen Bedingungen des Wohnungsmarkts mit nur einem und plant einen kleinen Eingriff voraus. Dass es einer Entlastung bedarf, formuliert Dajana selbst. Bevor sie sich jedoch für eine neue Wohnung bewerben darf, ist sie davon überzeugt, noch drei Jahre in dieser Wohnung bleiben zu müssen. Sie hat die Wohnung über einen Sondervergabekanal eines externen sozialen Trägers bekommen. Für die Regelvergabe über das Wohnticket muss sie zwei Jahre an derselben Wiener Adresse gemeldet sein (Karasz, Adamović und Scherner, 2022). Zwei Jahre sind im Bildungsweg eines Kindes keine zu vernachlässigende Zeitspanne und können durchaus einen Unterschied in der Entwicklung eines Kindes ausmachen. Bevor also Dajana in eine Wohnung ziehen kann, braucht es räumliche Lösungen, die ähnlich wie bei 6.6. die Wohnung funktional entlasten und mehr Raum zum Lernen und für die Weiterentwicklung der Kinder bereitstellen können.



**Alleinerziehend auf engem Raum.  
Mental Map der Bewohner\*innen, nachgezeichnet**

# 7. Lernen von Kleinen Eingriffen

Das Grundprinzip des Arbeitsprozesses ist das Lernen von dem Wohnwissen der Bewohner\*innen und ihren Kleinen Eingriffen. In diesem Sinne wurden die Situationen im **6. Kapitel** anonymisiert, aber zugleich so konkret wie möglich für die Arbeitsgruppe aufbereitet und dort diskutiert. Bei der Interpretation der identifizierten Situationen und Kleinen Eingriffe konnten die Architekt\*innen und Sozialwissenschaftler\*innen die Begriffe und Raumprinzipien aus der Best-Practice-Recherche anwenden und die Kleinen Eingriffe genauer benennen, beschreiben und evaluieren. Zudem konnten Problemstellungen und Potentiale verortet (**siehe 6. Kapitel**), in Workshops Handlungsspielräume der Hausverwaltungen (**8. Kapitel**) erörtert und Handlungsempfehlungen seitens der Hausverwaltungen (**9. Kapitel**) entwickelt werden.

## **Die Kleinen Eingriffe lassen sich in vier Themen kategorisieren.**

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Mieter\*innen einen hohen Grad an Wissen und Können im Umgang mit den Wohnräumen besitzen und die sozialen Alltagspraktiken und Arbeitstätigkeiten räumlich integrieren als auch reflektieren. Sie kennen Machbarkeiten, aber auch die Grenzen des Machbaren innerhalb des gebauten Raums. Dieses „Tacit Knowing“ (**Polanyi, 1966 [2009]**) – also das Wissen, dass im „Können“ und „Machen“ manifestiert, vermittelt und entwickelt wird – ist nicht nur im Bezug auf das Arbeiten und Wohnen im Wohnbestand kaum untersucht, es existieren auch kaum Ansätze, die dieses Wissen und Können erfassen oder reflektieren. Der Anspruch, von der Raumpraxis der Bewohner\*innen zu lernen und aus ihren Situationen Handlungsspielräume und Unterstützungsmöglichkeiten abzuleiten, bildet die Grundlage der hier entwickelten transdisziplinären Herangehensweise. Das Forschungsteam sah es als Aufgabe, dieses Wissen zu erkennen, nachvollziehbar zu machen, zu vermitteln und in Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der betrieblichen Logiken der Hausverwaltungen zu übersetzen – mit dem Ziel, unterstützend, fürsorgend und vor allem bedarfsgerecht und spezifisch handeln zu können.

Im Workshop „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“ der transdisziplinären Arbeitsgruppe wurden die oben beschriebenen Situationen (siehe 6. Kapitel) präsentiert, um das Zusammenspiel aus gebauter Struktur und deren Nutzung durch die Bewohner\*innen zu diskutieren. Darin sind wir auf Kleine Eingriffe eingegangen, die von Bewohner\*innen selbst vorgenommen wurden. Außerdem haben wir erörtert, wo in Zukunft weitere Kleine Eingriffe seitens der Hausverwaltungen oder anderer Institutionen nötig wären. Nach der Diskussion mit den Kooperationspartner\*innen konnten wir schließlich Kleine Eingriffe nach vier Themenfeldern gliedern. In einigen dieser Felder reagieren Bewohner\*innen auf ihre alltäglichen Notwendigkeiten. Andere sind potentielle Handlungsfelder für Kleine Eingriffe vonseiten der Kooperationspartner\*innen auf den Ebenen der Wohnungen, der Wohnhausanlage sowie in administrativen Abläufen der Hausverwaltungen:

1. Die Über- oder Neuvergabe von Wohnungen stellt einen zentralen Moment für Kleine Eingriffe dar. Können Mieter\*innen selbst Renovierungen vornehmen? Haben sie die Möglichkeit, ihre Wohnungen nach eigenen Bedarfslagen und Leistbarkeitsvorstellungen zu gestalten?
2. In der Wohnung und in der Wohnhausanlage kommt es zu Nutzungskonflikten, die sich aus den unterschiedlichen Bedürfnissen des Arbeitens Zuhause ergeben.
3. Enge Wohnverhältnisse sind eine räumliche Grenze für Kleine Eingriffe seitens der Mieter\*innen. Stattdessen sollten Wohnverweigerungsräume für Lern- und Arbeitstätigkeiten zur Verfügung gestellt werden.
4. Überhitzung und Unterkühlung von Wohn- und Arbeitsräumen sind ein häufig genanntes Problem. Zu niedrige und zu hohe Temperaturen beeinträchtigen das Arbeiten Zuhause.

### 7.1.

#### WOHNUNGSÜBERGABE:

#### RENOVIERUNGEN UND UMBAUTEN

#### DURCH (NEU)MIETER\*INNEN

Im Bezug auf die im Projekt verhandelten Wohnungsbauten kann festgestellt werden, dass die meisten Neumieter\*innen auf zwei unterschiedlichen Wegen zu einer Wohnung gelangen. Zum einen wird eine Wohnung ordnungsgemäß von den Vormieter\*innen an die jeweilige Hausverwaltung rückgestellt. In diesem Fall zahlen Neumieter\*innen keine Ablöse und die Wohnung wird von den Hausverwaltungen in einen brauchbaren Zustand versetzt. Zum anderen ist es bei Wiener Wohnen gängige Praxis, dass sich Mieter\*innen selbst Nachmieter\*innen suchen und für eine Weitergabe der Wohnung vorschlagen. In diesem Fall werden die Wohnungen seitens der Hausverwaltung nicht in Stand gesetzt und die Neumieter\*innen zahlen oftmals

eine Ablöse für Objekte wie KÜcheneinbauten oder Ähnliches, die in den Wohnungen verbleiben. Im zweiten Fall investieren Neumieter\*innen nicht nur in die Ablöse (als Pfand für die Möglichkeit überhaupt zu mieten), sondern auch in die Instandsetzung (**Wiener Wohnen, 2022**). Vor- und Nachmieter\*innen vereinbaren die private Übergabe über den „Wohnungsanzeiger“ oder online, und mit einer maximalen Ablösesumme von 5.000 Euro. Das heißt, die Nachmieter\*innen investieren Arbeit und Geld in die Wohnung, bevor sie sie nutzen können. Gleichzeitig erarbeiten sie sich über die Bereitschaft zur Renovierung überhaupt erst den Zugang zur Wohnung. Andere Wohnungssuchende können die gleiche Wohnung vorher nämlich ausgeschlagen haben, weil ihnen die Ablöse- und/oder Renovierungs-Kosten zu hoch waren.

Wir verstehen diese durch neue Mieter\*innen vorgenommenen Sanierungsschritte bereits als kleine Eingriffe. Sie ersetzen große Eingriffe – die Sanierung der gesamten Wohnung – kostengünstig und sind zugleich bedarfsgerecht. Es stellt sich jedoch die Frage, wie diese kleinen Eingriffe expliziter thematisiert und mit Zugangshürden verknüpft werden: Wie viel Arbeit und finanzielle Ressourcen braucht es für den Zugang und für die Brauchbarmachung der Wohnung? Wie viel Arbeit sollen Hausverwaltungen an Mieter\*innen auslagern? Wie kann die Qualität der Sanierungsarbeiten sichergestellt werden? Und welche Rahmenbedingungen können geschaffen werden, damit die Renovierung der eigenen Wohnung einerseits ermöglicht – denn der Vorteil ist die unkomplizierte, günstigere und bedarfsgerechte Brauchbarmachung durch die Mieter\*innen – und gleichzeitig die finanzielle Last auf die einzelne Mietpartei minimiert wird?

Der Großteil der Vergabe im geförderten Wohnbau findet über das Wiener Wohnservice und verschiedene Registrierungslisten statt. Dennoch gibt es in der Vergabe von geförderten Wohnungen in Wien, trotz unterschiedlicher Gegenmaßnahmen – wie etwa die neue Online-Plattform für alle GBV-Direktvergaben (**Genossenschaften.immo, 2023**) – einen Graubereich, wie Untersuchungen zum Zugang zu gefördertem Wohnraum bestätigen konnten (**Karasz, Adamović und Scherner, 2022; 2023**). So versuchen Altmmieter\*innen bei der Wohnungsweitergabe an Neumieter\*innen teilweise „verbotene Ablösen“ (**AK, 2020: 24-26; siehe auch Wiener Wohnen, 2023d**) zu verlangen, die sich auf den Vertrag per se und nicht die Wohnungseinrichtung beziehen. Diese Praxis ist illegal und wird bei Bekanntwerden von Wiener Wohnen gerichtlich geahndet. Außerdem haben **Karasz, Adamović und Scherner (2022)** informelle Makler\*innen sichtbar gemacht, die die Suche nach einer Gemeindewohnung oder einer geförderten Wohnung monetarisieren. Gegen Bezahlung registrieren sie Bewerber\*innen, die sich im Registrierungsprozess nicht zurechtfinden (Sprachkenntnisse; informelles Wissen) bei Gemeinnützigen Bauträger\*innen und für das Wiener Wohn-Ticket. Bei geförderten Neubauwohnungen im gemeinnützigen Sektor werden bei Anbotswohnungen 30% und bei



Situationen im Anna-Boschek-Hof  
Sommer 2022





SMART Wohnungen 50% der Wohneinheiten über die Wiener Wohnberatung vergeben. Über eine zentrale Anmeldestelle erhalten Bewerber\*innen nach erfolgreicher Registrierung und Förderberechnung ein Wiener Wohn-Ticket, das heißt: ein Wiener Wohn-Ticket mit begründetem Wohnbedarf oder als Gemeindemieter\*innen ein Wiener Wohn-Ticket für einen Wohnungswechsel (**Wohnberatung Wien, 2023**). Die Vergabe erfolgt also über eine gemeinsame Stelle nach einheitlichen Regeln für unterschiedliche Wohnbestände (**Karasz, Adamović und Scherner, 2022**).

Zudem haben Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen rechtlich nur bedingten Zugang (nach Vorankündigung, begründete Situationen) zu vermieteten Wohnungen. Ein Zugang zur Wohnung und die Möglichkeit, wohnungsbezogene Sanierungsmaßnahmen zu treffen, ergibt sich daher in den meisten Fällen nur, wenn eine Wohnung rückgestellt wird. Partizipative Ansätze und Planungsprozesse in der Sanierung betreffen dementsprechend zumeist nur solche Bereiche der Anlage, die für die Partizipierenden zugänglich sind, wie Freiräume, Gemeinschaftsflächen usw. Naturgemäß gibt es somit kein bis wenig Wissen der Hausverwaltungen über das Thema der Arbeit, der konkreten Nutzung der Wohnung, der sich verändernden Lebensrealitäten und den Einfluss auf das „Wohnverhalten“ beziehungsweise das „Arbeitsverhalten in den Wohnungen“ (**siehe Kapitel 4.2.1.; Workshop „Bildung der transdisziplinären Arbeitsgruppe“**). Es gibt zwar nicht die Praxis, dieses Thema im Kontext der ohnehin notwendigen Sanierungen mitzudenken, jedoch besteht durchaus das Bewusstsein hierfür. Das Interesse, Prozesse und Lösungswege für das Arbeiten Zuhause zu entwickeln, drückt sich sowohl in der Kooperation der Hausverwaltungen in Labour@Home als auch in den vertiefenden Workshops aus.

Die zweite Form des Zugangs zu gefördertem Wohnbau ergibt sich über die Vergabe durch die Gemeinnützige Bauträger\*innen (**Karasz, Adamović und Scherner, 2022**). Für diese gelten die an die Förderung gebundenen ökonomischen Zugangskriterien in Form von Einkommenshöchstgrenzen. Es besteht aber Handlungsspielraum bei ökonomischen Sicherheiten, Mindesteinkommen und dem Aufenthaltsstatus der Bewerber\*innen. Gemeinnützige Bauträger\*innen haben weitgehende Freiheiten bei der Vergabe ihrer Wohnungen.

## 7.2.

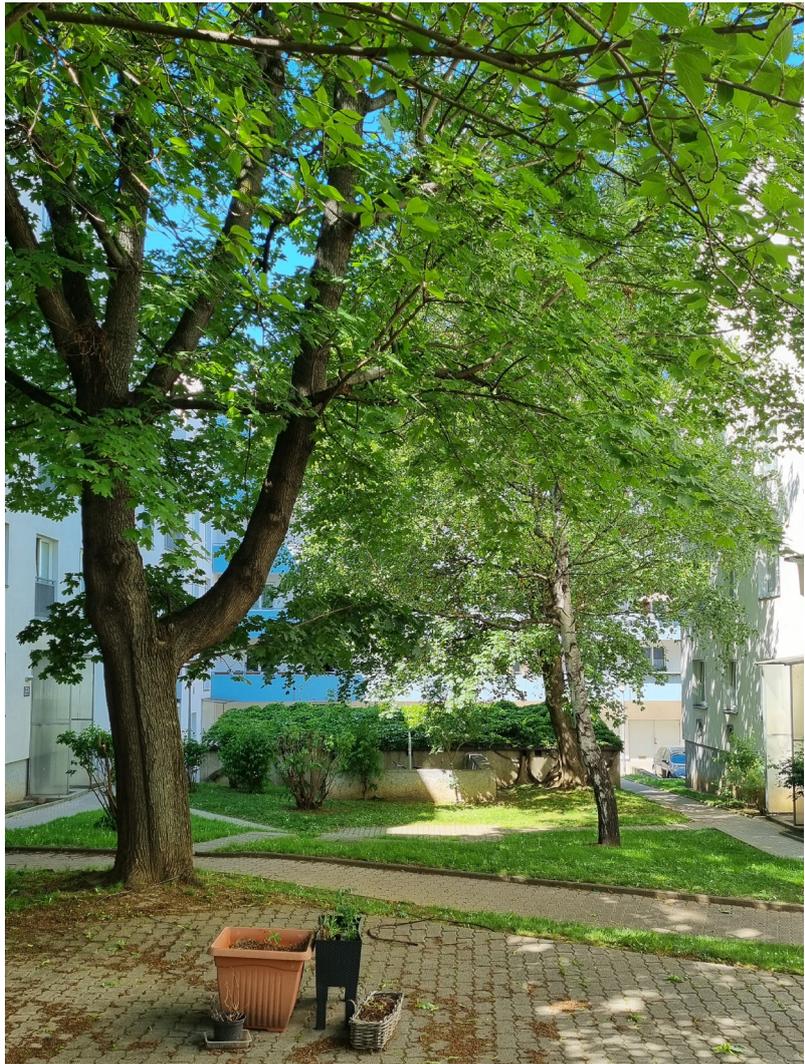
### NUTZUNGSKONFLIKTE IN DER WOHNUNG ODER IN DER WOHNHAUSANLAGE?

Nutzungskonflikte im Freiraum sind ein im Wohnbau viel diskutiertes Thema, sowohl in der Planung als auch in der Forschung (Karasz, 2012). Selten werden sie jedoch unmittelbar mit einer Analyse einzelner Wohnräume und ihrer Nutzung verknüpft. Diesbezüglich versucht dieses Projekt, eine neue Perspektive zu eröffnen. Den Freiraum haben wir von der Wohnung und den dort konzentrierten Arbeitsabläufen ausgehend thematisiert. Wie mehrere oben aufgeführte Situationen (siehe 6. Kapitel) demonstrieren konnten, kommt es überwiegend in Haushalten mit Kindern zu einer mehrfachen Überlagerung von Arbeitsabläufen und arbeitsbezogenen Tätigkeiten: während sich ein Elternteil von der Arbeit regenerieren muss, macht der andere einen Online-Fortbildungskurs und das ältere Kind muss lernen. Zur selben Zeit berät sich ein Großelternanteil am Handy über mögliche Termine für medizinische Untersuchungen. Dazwischen spielen und streiten die jüngeren Kinder in der Wohnung, obwohl sie lieber hinausgehen würden. Im Hof wird jedoch das laute Spielen von den Nachbar\*innen sanktioniert. Je nach Positionierung der Hausverwaltung und der Bewohner\*innenschaft zum Thema Ruhe/Lärm in der Wohnhausanlage kann (betreutes) Spielen aus der Wohnung ausgelagert werden oder aber auch nicht, wie der Fall „Wohnen zwischen Spielen, Schicht- und CARE-Arbeit“ im 6. Kapitel bezeugt.

So möchten wir aufzeigen, dass auch Spielen als Arbeitstätigkeit im Wohnraum relevant wird und Kinder als Akteur\*innen auf Augenhöhe zu beachten sind. Dort, wo Mieter\*innen solchen Nutzungskonflikten in den Freiräumen der Wohnhausanlage ausweichen, verlagern sie sich in den Wohnraum. Dadurch werden die Wohnungen mit de facto Freiraumnutzungen überfrachtet. Der Wohnraum muss das Spielen im Freien, den kurzen Spaziergang mit Kind durch den Hof, das Fußballspiel oder das Spielen am Sandkasten ersetzen. Als Konsequenz geraten in der Wohnung dann bezahlte Arbeitstätigkeiten, Regeneration von der Arbeit, Fortbildungstätigkeiten, CARE-Arbeit und Spielen in einen Nutzungskonflikt. Für die Hausverwaltungen hingegen sind die Wohnungen zum Teil eine „Blackbox“. Wenn sie sich für „Ruhe im Hof“ entscheiden, können daher nicht alle Konsequenzen auf die Wohn- und Arbeitssituationen der Mieter\*innen abgeschätzt werden.



Situationen in der Wohnhausanlage Pohlgasse,  
Sommer 2022





### 7.3.

#### MANGEL AN

#### ENTLASTUNGSRÄUMEN

In der Analyse der Situationen hat das interdisziplinäre Forschungsteam festgestellt, dass Nutzungskonflikte nicht nur in den unter **Kapitel 7.2.** genannten Fällen entstehen, sondern auch aus engen Wohnverhältnissen resultieren und durch diese verstärkt werden können. In den untersuchten Wohnhausanlagen stehen zwar Gemeinschaftsflächen zur Verfügung (Höfe und PensionistInnenklubs), doch sind diese entweder stark reguliert, von Beschwerden geprägt oder werden vorwiegend von bestimmten Gruppen genutzt. Außerdem finden sich in den Anlagen auch ungenutzte, leerstehende Ladenräume.

Was oft verkannt wird, ist die Tatsache, dass Wohnung und Freiraum in einer unmittelbaren Wechselbeziehung zueinander stehen (**siehe Kapitel 7.2.**). Haushalte, deren enge Wohnverhältnisse von Arbeitsabläufen überlagert sind, können Gemeinschaftsflächen in den Anlagen nicht ausreichend nutzen. Denn hier stehen sowohl im Freiraum als auch in der Nutzung gemeinschaftlicher Innenräume die Interessen derjenigen Bewohner\*innen im Vordergrund, die sich Ruhe in den gemeinschaftlichen Außen- und Innenräumen wünschen. In den untersuchten Freiräumen gilt die Ruhe als wichtigstes Element des Zusammenlebens, die als ordnende Maxime die Form der Freiraum-Nutzung kontrolliert und strukturiert.

So wurden in der Pohlgasse in den frühen 2000er Jahren vorhandene Sitzgelegenheiten entfernt. Im Anna-Boschek-Hof stellt der PensionistInnenklub den einzigen geschlossenen Raum zur Verfügung, der an eine Gemeinschaft gerichtet ist. Aus der Feldforschung lässt sich erkennen, dass ältere Personen oftmals alleine auf verhältnismäßig viel Wohnfläche leben und die Regeln und Nutzung der gemeinschaftlichen Außen- und Innenräume stärker beeinflussen. Dass älteren Personen mehr Wohnfläche zur Verfügung steht, ist sowohl historisch bedingt als auch Konsequenz wohnungspolitischer Marktlogik.

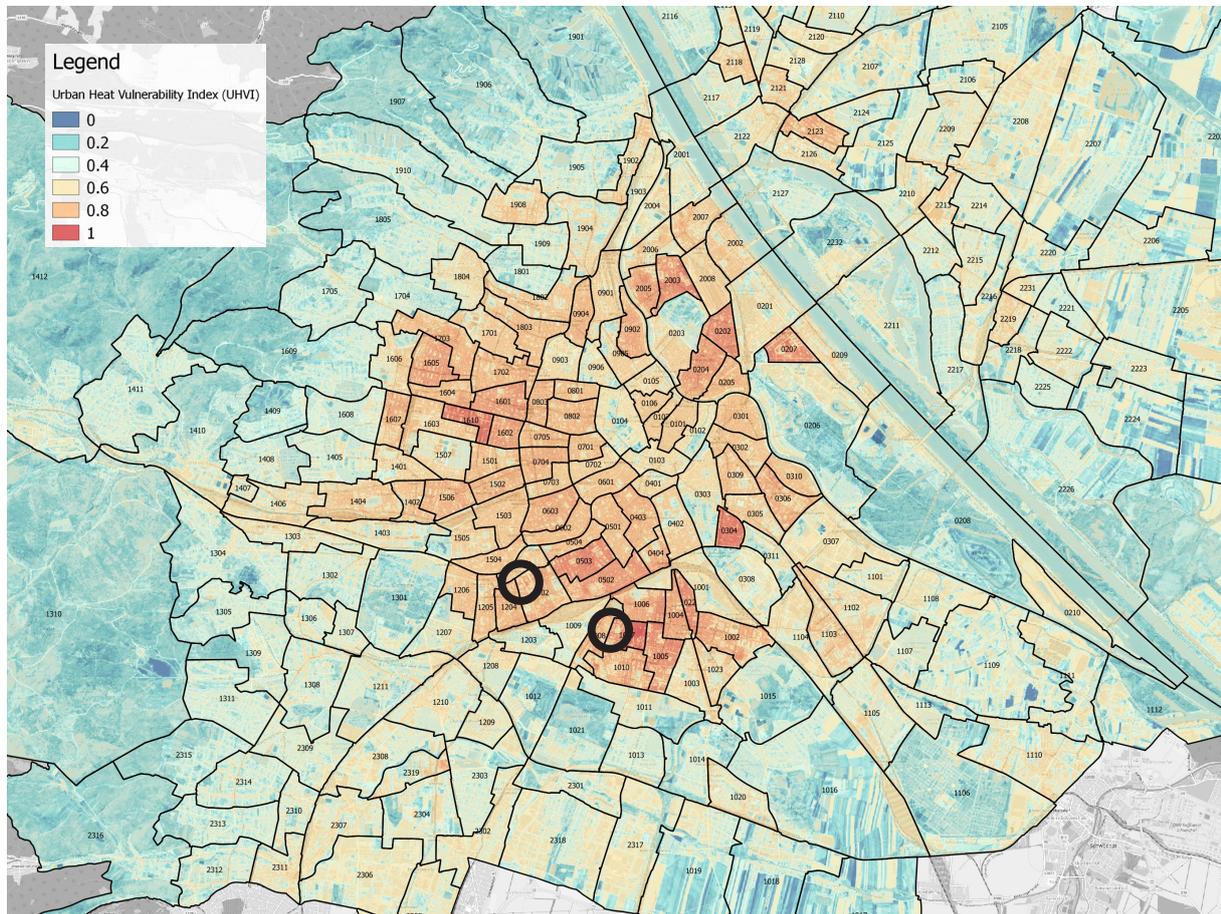
Es ist jedoch der Kontrast zu jüngeren Haushalten und Familien hervorzuheben, die auf engem Wohnraum Nutzungsüberlagerungen ausgesetzt sind und in Interviews die Nutzung des Freiraums und der Gemeinschaftsräume als dringendes Bedürfnis genannt haben. Dabei ging es ihnen weniger darum, die Nachbarschaft kennenzulernen, als Arbeitsabläufe aus der überlasteten Wohnung in Entlastungsräume auszulagern. Es stellt sich daher die Frage, wie Entlastungsräume auch für diese Gruppe geschaffen werden können. Wie können vorhandene Gemeinschaftsflächen gerechter verteilt und zugänglich gemacht werden?

Eine zentrale, alle Beispiele umfassende Herausforderung ist die zunehmende Überhitzung der Wohnräume. Sie wurde in allen Interviews genannt. Überhitzung ist hier im doppelten Sinne zu verstehen. Wörtlich sind Wohnungen der Nachkriegsmoderne konkreter klimabedingter Überhitzung ausgesetzt. Metaphorisch belastet die Überlagerung unterschiedlicher Tätigkeiten das Zusammenleben der Mieter\*innen auf engstem Raum. Mit unseren empirischen Untersuchungen konnten wir aufzeigen, dass wörtliche und metaphorische Überhitzung des Wohnraums in beiden Wohnhausanlagen ein Problem darstellen. Das Arbeiten Zuhause wird dadurch negativ beeinflusst. Betroffen sind Arbeiter\*innen im Home-Office, lernende Schulkinder und essenzielle Erholungsphasen für Arbeitnehmer\*innen, vor allem für jene aus der Nachtschicht.

Im Jahr 2015 kartierte die Stadt Wien erstmals urbane Hitzeinseln (Urban Heat Islands) (Stadt Wien, 2015). In dieser Karte finden wir Stadträume, die sich in Relation zur Gesamtstadt stark aufheizen und nachts nicht genügend abkühlen. Viele dieser Räume sind innerhalb der Gründerzeitlichen Blockstruktur und in den Wohnbaugebieten der 1950er bis 1970er-Jahre auszumachen.

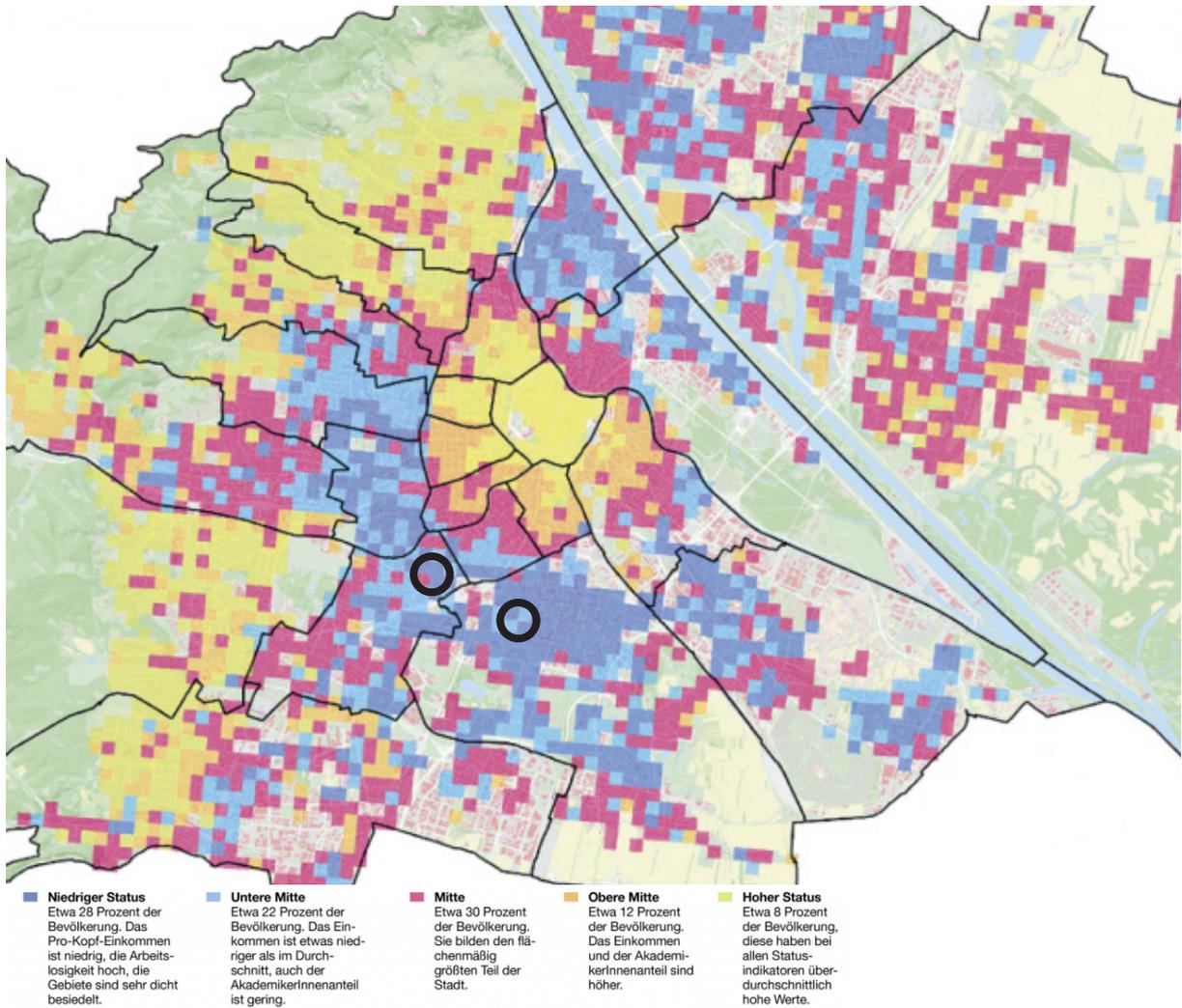
Die einwohnerstarken Bezirke Favoriten und Meidling sind von diesen zwei Raumtypologien geprägt. In den Gürtel-nahen Quartieren sind die Bezirke (eher) stark von Überhitzung betroffen (Urban Heat Vulnerability Index 0.6 bis 1) (Stadt Wien, 2019). In Ergänzung kartierte die AK Wien im Jahr 2020 mit dem Sozialraum Monitoring (Molina, Quinz und Reinprecht, 2020) jene Stadträume mit niedrigem sozialen Status. Legen wir diese Karten übereinander, überschneiden sich Stadträume mit niedrigem sozialen Status weitgehend mit Urban Heat Islands (Staller et al., 2022). Menschen, die in diesen Räumen leben, sind doppelt von Hitze belastet (AK Wien, 2022): Ihr Stadtraum heizt sich an Sommertagen auf und bietet weniger Abkühlung in der Nacht (mehr lokale Tropennächte). Einige ihrer Wohnungen müssen erst noch thermisch saniert werden, um die Hitze zu isolieren. Eine große Menge an Mieter\*innen, die aus überhitzten Wohnungen nach draußen ausweichen, teilen sich den begrenzten öffentlichen Raum im dicht besiedelten Umfeld.

Doch die Betroffenheit durch negative Auswirkungen der Klimakrise ist nicht nur eine Frage der räumlichen Ungleichheit, sondern auch eine Klassenfrage. Arbeitnehmer\*innen mit niedrigem Einkommen werden an Hitzetagen in ihrem städtischen Bewegungsradius eingeschränkt. Ihre Parks und Straßenbänke sind sowohl metaphorisch als auch buchstäblich überhitzt. Auch in den Innenhöfen sammelt sich die Hitze – und die Bewohner\*innen bleiben zu Hause. Dadurch wird es auch innerhalb der vier Wände immer heißer. Die Nächte verschaffen keine Abkühlung und die Hitze staut sich innerhalb der Wohnung. Folglich nehmen Mieter\*innen kleine informelle Eingriffe als Abkühlungsmaßnahmen vor:



**Urban Heat Islands Wien, Schwarz markiert: Wohnhausanlagen Pohlsgasse und Anna-Boscchek-Hof**  
**Quelle: Urban Heat Vulnerability Map Vienna (2019)**

Klimaanlagen werden installiert, isolierende Fensterfolien befestigt und Vorhangstangen vor dem Fenster eingespannt. Jalousien sind hingegen von den meisten Gemeinnützigen Bauträger\*innen baupolizeilich verboten. Dort, wo sie trotzdem installiert wurden, dunkeln sie die Wohn- und Arbeitsräume absolut ab – und Lampen leuchten den ganzen Tag. Diese kostengünstigen Eingriffe bieten vielerorts nur notdürftige Lösungen für das im Grunde genommen strukturelle Problem einer sozial-ökologischen Transformation des Massenwohnungsbaus der Nachkriegszeit.



**Verteilung des sozialen Status im Wiener Stadtraum**  
**Quelle: Molina, Quinz und Reinprecht (2020)**

# 8. Handlungsspielräume von Hausverwaltungen

Insgesamt wurden im Laufe des Forschungsprojekts sechs Workshops mit Vertreter\*innen von ÖSW, Wiener Wohnen und GBV durchgeführt. Im ersten Workshop „Bildung der transdisziplinären Arbeitsgruppe“ wurden Best-Practice Beispiele zum Thema Arbeiten Zuhause diskutiert. In zwei auf dem empirischen Material aufbauenden Workshops „Lebensrealitäten und Ethnographie“ und „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“ wurden zuerst die ausgewählten Situationen aus den Interviews mit den Bewohner\*innen und dann die daraus hervorgegangenen Themen des Kleinen Eingriffs diskutiert. Das Ziel der Workshops bestand darin, durch konzeptionelle Impulse in einen produktiven Austausch mit den Kooperationspartner\*innen zu kommen. So konnte ein Einblick in die Logik und Struktur sowie die Spielräume und Grenzen von Hausverwaltung und Immobilienmanagement gewonnen werden. Durch die Einbindung der Praktiker\*innen sollten die entwickelten Konzepte auf ihre Realisierbarkeit hin geprüft werden.

## **Den Kleinen Eingriffen können Handlungsspielräume von Hausverwaltungen und Bauträgern zugeordnet werden.**

In den Workshops konnten vielschichtige Informationen zu den Handlungspraktiken und -zwängen sowie den rechtlichen Rahmenbedingungen gesammelt werden. Hier wurden Konventionen und Muster, aber auch „tote Winkel“ in der Verwaltung sichtbar, die das Projektteam als alternative Herangehensweisen identifizieren konnte. Die Hausverwaltungen haben besonders die vermietete Wohnung als eine Art „Blackbox“ diskutiert. Auf Basis des Diskussionsmaterials können wir im Folgenden Handlungsspielräume zu den vier zentralen Themen des Kleinen Eingriffs festmachen.

## 8.1.

### ERLEICHTERUNG VON RENOVIERUNGEN UND UMBAUTEN

Der erste große Handlungsspielraum eröffnet sich bereits in der Wohnungsvergabe. Die Wohnungsvergabe erfolgt bei Gemeinnützigen Bauträgern, so auch beim ÖSW, immer über den Vertrieb oder die Hausverwaltung, wobei ein kleiner Teil per Vorschlagsrecht durch Vormieter\*innen vergeben werden kann. Ausziehende Mieter\*innen schlagen der Hausverwaltung Nachmieter\*innen vor. Die Hausverwaltung kann in Folge, nach Prüfung der Erfüllung der förderungsrechtlichen Rahmenbedingungen, mit diesen einen Nutzungsvertrag abschließen. An das Vorschlagsrecht gebunden sind die Gemeinnützigen Bauträger\*innen jedoch nicht. Wiener Wohnen ermöglicht die Direktvergabe im Kundenmanagement. So entsteht kein Leerstand der Wohnung. In diesem Fall wird die Wohnung von den ausziehenden Mieter\*innen direkt an eine bezugsberechtigte Person weitergegeben. Die Ablöse für allfällige Investitionen wird von Wiener Wohnen auf 5.000 Euro begrenzt, positive Befunde für die in der Wohnung verbleibenden Elektro- und Gasgeräte sowie ein gültiger Befund des Rauchfangkehrers müssen vorliegen. (Wiener Wohnen, 2022).

Vergeben Gemeinnützige Bauträger\*innen bestehende Wohnungen an Neumieter\*innen, müssen sie diese brauchbar übergeben. Im Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz wird die Brauchbarmachung „Erhaltung“ genannt. Dort heißt es in §14a. Abs. 2:

Die Erhaltung [...] umfasst die Arbeiten, die erforderlich sind, um einen zu vermietenden Miet- oder sonstigen Nutzungsgegenstand in brauchbarem Zustand zu übergeben; dazu zählen auch die erstmalige Herstellung eines Klosetts im Inneren, einer zeitgemäßen Badegelegenheit oder ebensolchen Wärmeversorgung. Weiters zählen dazu auch Maßnahmen, welche bei einer funktionstüchtigen, jedoch mindestens 25 Jahre alten Wärmeversorgungsanlage oder sanitären Anlage eine den Erfordernissen der Haushaltsführung dienende Umgestaltung in normaler und dem jeweiligen Stand der Technik entsprechender Ausstattung bewirken.

Diese Erhaltungsmaßnahmen bringen die Wohnung also auf die gültigen Regeln der Technik. Auch in den Grundriss eingreifende architektonische Maßnahmen sind in der Regel nicht Gegenstand der Brauchbarmachung. Die Beseitigung normaler Abnützungen sonstiger Innenflächen des Miet- oder Nutzungsgegenstandes (wie insbesondere Bodenbelag und Verfliesung) obliegt der Bauvereinigung nur dann, wenn deren Brauchbarkeit wesentlich beeinträchtigt ist.

Wie uns in den Workshops zurückgemeldet wurde, kommen Gemeinnützige Bauträger\*innen bei der Sanierung von Bestandswohnungen der 1950er bis

1970er-Jahre an die Grenzen der Finanzierbarkeit. Auch Maßnahmen der thermischen Sanierung sind nur begrenzt finanzierbar. Über den Erhaltungs- und Verbesserungsbeitrag (EVB) (**WGG, §14d**), einen Bestandteil des monatlichen Entgelts, werden notwendige oder nützliche Erhaltungs- und Verbesserungsarbeiten finanziert. Der EVB ist gesetzlich vorgeschrieben und steigt mit dem Gebäudealter an und liegt anfänglich bei 0,56 Euro/m<sup>2</sup> und steigt mit dem 30. Jahr auf maximal 2,22 Euro/m<sup>2</sup> an, Stand 2023). Die Werte werden alle zwei Jahre mit dem Verbraucherpreisindex valorisiert. Der 0,06 Euro Erhöhung liegt folgende Regelung zugrunde: ab dem sechsten Jahr kann jährlich ein Steigerungsbetrag hinzugerechnet werden, der maximal 12% des Ausgangsbetrags ausmacht (z.B.:  $0,56 \times 12\% = 0,067$ ). Aus diesem Grund sind diese Einnahmen gut planbar. Umfangreichere Maßnahmenpakete sind durch die Rücklagen aus dem Erhaltungs- und Verbesserungsbeitrag (EVB) in manchen Fällen schwierig zu decken. Die aktuelle Zinslage verschärft die ohnehin angespannte Situation. Im gemeinnützigen Sektor ist es fast nicht möglich Sanierungskosten an die Mieter\*innen weiterzugeben. Mieterhöhungen aufgrund von Sanierungen sind grundsätzlich nicht erlaubt. Dazu müsste man zuerst ein EVB Erhöhungsverfahren bei der Schlichtungsstelle beantragen.

Im Zuge der Wohnbauförderung werden neben dem Neubau auch Restaurierungen und Renovierungen von Bestandswohnungen vom Wohnfonds\_Wien gefördert. Die Förderungen umfassen die thermisch-energetische Wohnhaussanierung (**Wohnfonds\_Wien, 2010; 2020; 2021a; 2021b; 2021c, 2022b**), die Sanierung von Althäusern (**Wohnfonds\_Wien, 2016**), die Blocksanierung (**Wohnfonds\_Wien, 2018**) und kreislaufwirtschaftliches Bauen (**Wohnfonds\_Wien, 2022b**). Diese ökonomischen Anreize reichen für Gemeinnützige Bauträger\*innen in der derzeitigen Zinslage nicht mehr aus.

Diese „gesetzlichen Erhöhungsverfahren“ müssen bei der Schlichtungsstelle oder dem zuständigen Bezirksgericht eingebracht werden. Eine Erhöhung ist erst nach einem rechtsgültigen Bescheid möglich. Das Verfahren ist dabei sehr zeitintensiv und bindet verstärkt die für die operative Verwaltung notwendigen Personalressourcen. Alternativ steht das Instrument der freiwilligen Vereinbarung zwischen Mieter\*innen und Hausverwaltungen beziehungsweise Gemeinnützigen Bauträger\*innen zur Verfügung, die Hürde besteht hier jedoch in einer 100% Zustimmungspflicht beziehungsweise sind es 75% bei Maßnahmen der Dekarbonisierung.

Geben Mieter\*innen von Wiener Wohnen ihre Wohnung zurück, begutachtet die städtische Hausverwaltung den Zustand des Wohnraums und investiert gegebenenfalls (**Wiener Wohnen, 2022**). Wenn Bewohner\*innen kein\*e Nachmieter\*in im Sinne einer Direktvergabe suchen beziehungsweise finden, etwa weil die Wohnung Substandard oder zu klein ist, wird die Wohnung von Wiener Wohnen komplett

renoviert. Entsprechend der Vorgabe im Statut der Unternehmung, modernen zeitgemäßen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, werden – trotz der höheren Kosten – die Umbauten von der städtischen Hausverwaltung selbst vorgenommen. Wiener Wohnen hat die Erfahrung gemacht, dass Mieter\*innen bei Neubezug noch nicht wissen, wie sie tatsächlich wohnen wollen.

Ihre Bedürfnisse stellen sich erst nach einiger Zeit heraus. Wiener Wohnen versucht daher, soweit möglich, das Spektrum an möglichen Bedürfnissen zukünftiger Generationen an Mieter\*innen in Erwägung zu ziehen und in der Sanierung fachlich korrekt zu antizipieren. Diese unternehmenseigenen Standards werden durch die Hausverwaltung also selbst umgesetzt, um eine Mindestqualität zu garantieren. Wohnwissen oder -wünsche von Mieter\*innen können dabei kaum berücksichtigt werden. Auch beim ÖSW findet sich diese Vorgehensweise. Technische Besichtigungen bei der Wohnungsrücknahme stellen das übliche Verfahren dar und sind Voraussetzung für die Sanierungsmaßnahmen zu gesetzlich gültigen Regeln der Technik. Eine Komplettrenovierung von Wohnungen wird jedoch nur in Einzelfällen veranlasst, wenn etwa eine Wohnung seitens der Vertriebspezialist\*innen als unvermietbar eingestuft wird.

Informelle Wohnungsübergaben zwischen Vor- und Nachmieter\*innen können für Wiener Wohnen weitaus günstiger sein, als die unternehmenseigene Sanierung. Auch hinsichtlich der Nachhaltigkeit ist so die Weiterverwendung von Möbeln gewährleistet. Die Ablöse für die Möbel wird von Wiener Wohnen auf 5000 Euro begrenzt. Leider werden immer wieder für Gemeindewohnungen zu hohe beziehungsweise „verbotene Ablösen“ verlangt (**siehe Kapitel 7.1.**). Um dem Einhalt zu gebieten, wird es in Zukunft nur noch die von **Wiener Wohnen** regulierte Direktvergabe von Gemeindewohnungen über den „Wohnungsanzeiger“ geben (**2023e**). So soll der Zugang gerechter ausgeformt und verhindert werden, dass unbewilligte bauliche Eingriffe von Mieter\*in zu Mieter\*in weitergegeben werden.

### MOMENTE FÜR KLEINE EINGRIFFE

Die Hausverwaltung des ÖSW sieht in erster Linie zwischen der Rück- und Neuvergabe von Wohnungen den geeigneten Zeitpunkt für Kleine Eingriffe im administrativen Vermietungs-Zyklus. Dann sind die Wohnungen direkt zugänglich und können begutachtet werden. Hier eröffnet sich auch der Handlungsspielraum für die gemeinsame Planung spezifischer Renovierungen mit den nachfolgenden Mieter\*innen. Ein rechtlicher Handlungsspielraum ergibt sich auch bei der privaten Übergabe zwischen Vor- zu Nachmieter\*innen. Diesen Akteur\*innen können seitens der Hausverwaltung spezifische rechtliche Vorgaben für Renovierungsarbeiten im Zuge der Übergabe gemacht werden.

Um die Durchführung kleiner Eingriffe durch Bewohner\*innen im Moment der Wohnungsübergabe zu ermöglichen, sieht Wiener Wohnen eher rechtliche als technische Hürden. So stellt etwa die Übernahme von Einbauküchen von Alt- durch Neumieter\*innen für die Städtische Hausverwaltung eine primär rechtliche Herausforderung dar. Macht Wiener Wohnen Wohnungen brauchbar, übernimmt die Hausverwaltung gegenüber Neumieter\*innen die Haftung für alle Gegenstände, die sich in der Wohnung befinden. Ein Beispiel ist der Abriss von Küchen, die von Vormieter\*innen eingebaut wurden, damit Wiener Wohnen nicht für deren Zustand haften muss. Auch Geschirrspüler, in denen sich bei Leerstand der Wohnung Salmonellengefahr bilden könnte, werden in der Praxis häufig entsorgt. Das stellt eine ökologisch nicht nachhaltige Vorgehensweise dar, die bereits problematisiert wurde und für die Wiener Wohnen einen Lösungsansatz entwickelt hat. So führte Wiener Wohnen in einem Pilotprojekt die rechtliche Struktur der Schenkung ein (**Workshop „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“**). Neumieter\*innen können in diesem Pilotprojekt Einbaumöbel und -geräte als Schenkung von Vormieter\*innen annehmen. So können sie Kosten sparen und Müll verringern, sind im Schadensfall aber selbst verantwortlich. Innerhalb dieses Handlungsspielraums können Neumieter\*innen bei der Wohnungsübergabe von Vormieter\*innen durchgeführte Eingriffe im Wohnraum rechtssicher übernehmen. In dieser Praxis sehen wir einen juristisch notwendigen Kleinen Eingriff. Wir lernen hier, dass es für Problemstellungen im Kontext der Wohnungsübergabe durchaus juristische Spielräume geben kann.

#### HANDBUCH DER KLEINEN EINGRIFFE

In den transdisziplinären Workshops des Projekts wurde die Möglichkeit diskutiert, Mieter\*innen ein Handbuch zur Verfügung zu stellen, das ihnen den Handlungsspielraum für Um- und Einbauten vermittelt. In diesem Handbuch können kleine Eingriffe empfohlen, die rechtlichen Rahmenbedingungen erklärt und Fördermöglichkeiten aufgezeigt werden. Ausschlaggebend für ein solches Handbuch wäre jedoch die Spezifität und Relevanz der Vorschläge für die konkreten Wohnungsgrundrisse. So könnten die aus den Situationen abgeleiteten Strategien der Bewohner\*innen (**siehe 7. Kapitel**) als Wohnwissen für spezifische Grundrisse ermittelt und katalogisiert werden. Anstatt in kostenintensive Generalsanierungen zu investieren, könnten die Hausverwaltungen auf diesem Weg einerseits beeinflussen, welche individuellen Eingriffe gewünscht sind und andererseits finanzielle Anreize für solche Maßnahmen schaffen.

Das ÖSW stellt bereits ein Formular zu Genehmigungsprozessen für kleine bauliche Maßnahmen zur Verfügung, wie etwa den Einbau von Jalousien (**ÖSW, 2023c**). Des Weiteren werden bei Erstbezug eines Objekts an alle Neumieter\*innen

Übergabemappen ausgehändigt. Diese enthält Informationen zum Wohnhaus, zur technischen Ausstattung, zu genehmigungspflichtigen Eingriffen in Wohnungen sowie relevante und hilfreiche (Kontakt)Informationen. Es kommt laut ÖSW vor, dass Um- und Einbauten nicht den Vorgaben entsprechen.

Im Zuge einer Wohnungsübergabe im Bestand hingegen werden Informationen meist nur verbal durch die Hausverwaltung kommuniziert. Die Ursachen der sich daraus ergebenden Probleme könnten aber auch liegen, dass die Maßnahmen nicht ortsspezifisch konzipiert sind und nicht die konkrete Situation der Mieter\*innen ansprechen. Zudem könnte auch der Zeitpunkt der Übergabe ungünstig sein, denn wie bereits erwähnt, wissen die Mietparteien bei Einzug nur bedingt, wie sich ihre Wohnpraxis innerhalb des gebauten Raums entwickeln wird. Zusätzlich zu einem Handbuch wäre daher ein entsprechendes Beratungsprogramm hilfreich, in dem einige Zeit nach Auszug die Wohnpraxis besprochen wird.

Als Hausverwaltung bietet das ÖSW bei Rückfragen von Mieter\*innen oder Miteigentümer\*innen Einzelfallberatungen zu baulichen Eingriffen an. Dabei kann sie gezielt auf individuelle Anliegen und Bedürfnisse eingehen. Um die dafür notwendigen Ressourcen effizient einzusetzen, können nicht sämtliche Bewohner\*innen standardisiert zu diesen Themen aktiv kontaktiert werden. Bauliche Eingriffe ohne Zustimmung können nicht ausgeschlossen werden. Daraus ergeben sich eventuelle Spielräume für andere Formen von Beratung, etwa eine prozessuale Begleitung. Dabei ist zu beachten, dass Gemeinnützige Bauträger\*innen kostendeckend arbeiten müssen. Es fehlen zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen. Auch für die kommunikative Problematik der Sprachbarrieren gilt es Lösungen zu finden.

Labour@Home sieht hier die Notwendigkeit neuer Lösungsansätze (siehe Kapitel 9.1.). Die Feldforschung hat gezeigt, dass auch ohne Zustimmung der Hausverwaltungen Veränderungen durchgeführt werden. Denn die klimatischen, sozialen und beruflichen Bedingungen erfordern solche. Nicht außerordentliche Wünsche oder Extras, sondern Veränderungen, die für eine gute Wohnqualität notwendig sind, werden hierbei umgesetzt.

## **8.2.**

### **POSITIONIERUNG BEI NUTZUNGSKONFLIKTEN**

Der Freiraum spielt in der Planung neuer, sozialer Wohnhausanlagen in Wien eine zentrale und vielschichtige Rolle. Er ist einerseits ein städtebauliches Element, das aus ökologischer Perspektive für Kaltluftzufuhr, Luftqualität und Stadtklima vermehrt an Relevanz gewinnt. Andererseits soll er Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedliche Bewohner\*innengruppen eröffnen. Aus der Dokumentation

der Bauträgerwettbewerbe (**Wohnfonds\_Wien, 2023a**) lässt sich erkennen, dass in der Konzeption des Freiraums gezielt jene als prekär verstandenen Bewohner\*innen berücksichtigt werden: Kinder, Jugendliche, Alleinerziehende, Mehrgenerationenhaushalte und ältere Bewohner\*innen. Ein Beispiel ist die Planung von Sichtbeziehungen zwischen gemeinschaftlichen Arbeitsplätzen für Alleinerzieher\*innen und Kinderspielplätzen. Im Neubau werden Spielplätze, Räume zum „Garteln“, Arbeitsräume im Freien, Sportmöglichkeiten, Räume für Feiern und Picknicks, Motorik Parks und andere vielfältige Freiräume angeboten (**Reven-Holzmann, 2019**).

Dieser Multiperspektivität der Freiraumnutzung in Neubaukonzepten steht ein vergleichsweise reduziertes Nutzungsspektrum in Freiräumen von Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne gegenüber. Diese wurden in der Vorstellung der standardisierten Kernfamilie und nach dem Prinzip der funktionalen Trennung von Arbeit und Freizeit abseits des Wohnraums errichtet. Obwohl moderne Entwürfe immer auch den Freiraum als Ort der sozialen Beziehungen und Handlungen konzipiert haben, wurden Freiraumgestaltungen oftmals wegrationalisiert und lediglich in reduzierter Form ausgeführt. Ursprünglich qualitativ hochwertig geplante Freiraumnutzungen beschränken sich in Folge auf Bänke, minimal ausgeführte Spielplätze sowie auf wenige landschaftsarchitektonische Elemente.

In den untersuchten Anlagen wurden folgende Funktionselemente vorgefunden: Abstands- und Sichtgrün, das Räume als ruhige Zonen von primär ästhetischem Wert definiert; Aufenthaltsmöglichkeiten für Erwachsene und Aufsichtspersonen von Kindern auf Bänken; Kinderspielplätze primär für Kleinkinder; Parkplätze und Garagenzufahrten; sowie heute kaum mehr verwendete Funktionselemente, wie etwa Teppichklopfstangen.

Von dieser funktionell-reduzierten Grundausstattung ausgehend wurden in den letzten Jahrzehnten Änderungen vorgenommen, die die Nutzungsmöglichkeiten weiter reduziert haben. Hierbei ist natürlich zu unterstreichen, dass es gerade in der ersten Mieter\*innengeneration von Wohnbauprojekten eine synchronisierte Veränderung der Bewohner\*innenzusammensetzung gab. Die Haushalte altern mit der Anlage mit und die Hausverwaltungen verändern die Freiräume in Konsequenz. Dieser Wandel erfolgt jedoch weder homogen noch linear. Nach einigen Fluktuations-Zyklen stehen sich Nutzungsinteressen unterschiedlicher Bewohner\*innengenerationen gegenüber.

Aus den unterschiedlichen Nutzungsinteressen ergeben sich, insbesondere da, wo die Freiräume nicht in funktional flexible Teilräume differenziert sind, Nutzungskonflikte. Diese Problemfälle sind Hausverwaltungen und Architekt\*innen

wohlbekannt und stellen diese kontinuierlich vor Herausforderungen. Labour@Home stellte in den Workshops fest, dass es in Ergänzung zu Konfliktmanagements, Partizipationsprozessen und Beschwerdereaktionen eine politische Positionierung seitens Hausverwaltungen und Architekt\*innen braucht. Wir fragen daher, welche Nutzungsinteressen sich aus welchen Gründen im Freiraum durchsetzen, und welchen Interessen mehr Beachtung zugesprochen werden sollte.

Aus den Interviews mit Bewohner\*innen und aus den transdisziplinären Workshops mit den Kooperationspartner\*innen geht hervor, dass es in beiden Wohnhausanlagen eine ungleiche Machtverteilung zugunsten älterer und ruhebedürftiger Haushalte gibt. Das zeigt sich materiell in den getroffenen Maßnahmen. So wurde auf Wunsch der Bewohner\*innen der Pohlgasse in den frühen 2000er Jahren von der ÖSW eine Sandkiste und alle Sitzbänke aus den Freiräumen der Wohnhausanlage entfernt. Das ungleiche Machtverhältnis würde sich laut unseren Kooperationspartner\*innen auf mehreren Ebenen ausdrücken: Ältere, zumeist autochthone Bewohner\*innen nehmen weitaus öfter und hartnäckiger Kontakt mit der Hausverwaltung auf, um ihren Unmut über Kinder- „Lärm“ zu äußern. Es sind gerade die Älteren, die bei Mieterversammlungen als Vertreter\*innen aller Bewohner\*innen auftreten. Und auch vor Ort sind sie mit den Hausbesorger\*innen vernetzt, zumindest dort, wo es sie noch gibt. Zugleich sind die Deutschkenntnisse bei vielen jüngeren Mieter\*innen, denen ebenso vorgeworfen wird, zu laut zu sein, schlechter. Der Vorwurf laut zu sein kann ein strukturell rassistisches Instrument des Ausschlusses aus der Debatte sein. Beispielsweise kamen in den Interviews mit älteren Bewohner\*innen öfters Beschwerden, dass am Abend Frauen auf Türkisch „laut“ miteinander im Hof reden, jedoch nicht über autochthone Pensionist\*innen, die sich im Hof treffen und unterhalten.

Ein Grundproblem besteht darin, dass Personen mit nicht-deutscher Erstsprache oftmals in den Partizipationsprozessen benachteiligt sind. Auf dieses Ungleichgewicht wurde schon hingewiesen (siehe Kapitel 3.2.; Kapitel 4.2.4.; Kapitel 7.2. und 6. Kapitel). Sie haben oft keine Kenntnis über Möglichkeiten, sich und ihre Bedürfnisse zu artikulieren, oder sie nehmen die institutionellen Räume und partizipativen Prozesse als unsichere Räume wahr. Zudem ist die Perspektive von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen seltener vertreten. Zugleich stehen den Hausverwaltungen wenige Statistiken oder Forschungsergebnisse zur Verfügung, die ihnen die Argumentation für die Belange der genannten Gruppen erleichtern würden. In Folge geben Hausverwaltungen vielfach dem Druck der älteren, autochthon österreichischen Bewohner\*innen nach. Dies lässt sich am besten anhand des folgenden Zitats aus einem unserer Workshops verdeutlichen: „Nach langen Diskussionen kommt man gegebenenfalls zum Ergebnis, dass der Spielplatz gesperrt wird.“

Diese Reaktion steht exemplarisch für die Positionierung von städtischen Hausverwaltungen und Gemeinnützigen Bauträger\*innen zugunsten der Altmietler\*innen und für die Ruhe in Nachbarschaftskonflikten: Ruhe ist das Ziel ressourcen-geschwächter Hausverwaltungen, einer Verwaltung, deren Auftrag laut Selbstbild nicht das Konfliktmanagement ist. Das vorliegende Projekt zeigt auf, dass diese Position von Hausverwaltungen bei Konflikten der Freiraumnutzung Folgen für jene Haushalte hat, in deren Wohnungen sich viele (un-)bezahlte Arbeitstätigkeiten auf engem Raum und unter klimatisch schwierigen Bedingungen überlagern. Daraus ergibt sich ein metaphorisches Wärmebild, in dem der Freiraum von Wohnhausanlagen funktional „abgekühlt“ wird, während zu kleine Wohnungen von multiplen Handlungen funktional „überhitzt“ werden. Im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe an Arbeitsmarkt, Spracherwerb, Schul- und Fortbildung, sowie dem kindlichen Erlernen sozialer Interaktionen durch Spieltätigkeiten sind die Handlungsspielräume für eine „Dezentralisierung“ und damit Entlastung der Arbeitstätigkeiten zwischen Wohnung und Wohnhausanlage auszuloten.

Die Handlungsspielräume scheinen für die Hausverwaltungen hier sehr eingeschränkt zu sein. Jedoch eröffnen die Anlagen nicht nur viel Potential. Die Feldforschung zeigt auch, dass dringend Handlungsbedarf besteht. Gerade Maßnahmen zur intensiveren Freiraumnutzung können nicht ohne gleichberechtigte Aushandlung der Bewohner\*innenschaft durchgeführt werden. Um diese Aushandlung zu moderieren, braucht es personelle Ressourcen, die wiederum begrenzt sind. Dazu kommen sicherheits-, bau- oder feuerpolizeiliche Regeln und Normen, die Bewohner\*innen größtenteils nicht kennen.

Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass die Freiflächen beider untersuchter Wohnhausanlagen öffentlich zugänglich sind. Innenhöfe im Gemeindebau sind in Ausnahmefällen auch als öffentliche Parkflächen gewidmet. Schließlich gibt es vonseiten der Hausverwaltung eine gewisse Resignation vor der Konfrontation mit Wut, Unzufriedenheit und der teilweise verbalen Gewalt repressiv eingestellter Bewohner\*innen: „Öffentliche Spielflächen sind ein brodelnder Kochtopf!“ Bei den Hausverwaltungen besteht die nachvollziehbare Befürchtung, aufkeimende Konflikte nicht moderieren zu können. Nicht selten wird eine tatsächliche Schlichtung des Konfliktes zugunsten einer umgehenden, einfachen Lösung aufgegeben. Dabei verschieben sich die Nutzungskonflikte jedoch in Wohnungen, deren Überlagerung für die Hausverwaltungen eine „Blackbox“ darstellt.

Die Aufgabe im **Workshop „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“** bestand darin, diese Problemstellungen differenziert aufzuschlüsseln. Den Kooperationspartner\*innen konnte gezeigt werden, dass die ausbleibende Moderation Probleme nicht löst. Im Gegenteil, Probleme

verschieben sich in die Innenräume und verdichten sich dort. Eine Positionierung seitens der Hausverwaltungen innerhalb nachbarschaftlicher Konflikte wäre ein notwendiger Schritt, um neue Handlungsspielräume und vermittelnde Moderationen zu eröffnen. Das würde auch helfen, den Freiraum in Wohnhausanlagen als Entlastungsraum für Wohnungen auf eine niederschwellige Art zugänglich zu machen. Gestaltungsmaßnahmen im Freiraum sind weitaus kostengünstiger als Sanierungsmaßnahmen in Gebäuden. So können zum einen mit geringen Mitteln ergänzende und neue Funktionen im Wohnumfeld geschaffen werden, die die Wohnräume (Wohnungsverbund) erweitern. Zum anderen eignen sich die Freiräume für kurzfristige, temporäre oder auch experimentelle Interventionen.

Gerade die Bestandswohnbauten, die zwischen 1950 und 1980 errichtet wurden, zeichnen sich durch eine von den Gründerzeit- und Neubaugebieten geringere Dichte und somit durch relativ großzügige Freiräume aus. **Rumpfhuber (2016)** hat nachgewiesen, dass die Großwohnanlagen im Eigentum der Stadt Wien im Durchschnitt eine Geschossflächenzahl (GFZ) von 1,2 haben. Im Vergleich zu Neubaugebieten mit einer geforderten GFZ von 2,4 kann also von einem großzügigen Freiraum gesprochen werden, der hier als Entlastungsraum verstanden werden muss.

„Bitte beachten Sie, dass spielende Kinder im Hof keinen „Lärm“ darstellen: Kinder brauchen genauso dringend Spiel und Bewegung wie die Erwachsenen Ruhe und Erholung. Spielplätze und Freiflächen sind wichtige Orte, wo Kinder dieses Bedürfnis ausleben können. Deswegen gelten Geräusche von Spielplätzen und anderen Freiflächen nicht als unnötiger Lärm. [...] [Alle diese Tätigkeiten sind] zwischen 6h und 22h gestattet. In unserer Hausordnung gibt es auch keine Sonn- und Feiertagsruhe, d.h. das gleiche gilt für Sonn- und Feiertage. Auch Waschküchen können an Sonn- und Feiertagen geöffnet sein, wenn dies die Mietergemeinschaft wünscht.“  
**(Wiener Wohnen, 2021)**

Insbesondere Wiener Wohnen hat in den Workshops die Positionierung für Kinder und Jugendliche im Freiraum eingebracht. Das zeigt sich auch in der 2021 aktualisierten Hausordnung, in der zu Lärm steht:

**Wiener Wohnen** betreibt darüber hinaus eine Service-Nummer (2023f), an die sich Mieter\*innen wenden können – etwa zu Schäden und Gebrechen in der Wohnung, dem Wohnhaus oder der Wohnhausanlage; zu allen Themen rund um den Mietzins (Mietzinshöhe, Abrechnung oder Rückstand); zu Informationen rund um die Vergabe eines Mietobjekts oder zu dem bestehenden Mietverhältnis. Auch Terminvereinbarungen für ein Beratungsgespräch sind hier möglich. Oft wird diese in unseren Workshops genannte „Beschwerdehotline“ von älteren Mieter\*innen genutzt, um Kinderlärm in der Wohnhausanlage zu beanstanden.

Aus Daten zur Bewohner\*innenstruktur in den Wohnhausanlagen weiß Wiener Wohnen jedoch, dass Kinder und Jugendliche in einigen Gemeindebauten mittlerweile die größte Mieter\*innen-Gruppe bilden. Diese Daten nutzt die Service-Hotline, um gegenüber alt eingesessenen Mieter\*innen für die Rechte der jüngeren Haushalte und Kinder einzutreten. Wiener Wohnen dokumentiert also alle Beschwerden, übersetzt sie jedoch nicht unhinterfragt in Planungsentscheidungen. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang auch, Strategien zu finden, denen es gelingt, vielfältige Lebensperspektiven aus den Wohnhausanlagen einzubinden. Das vorliegende Projekt will dazu einen exemplarischen Beitrag leisten.

Dort, wo die Hürden niedrig sind, engagiert sich Wiener Wohnen schnell für Maßnahmen im Freiraum. Hochbeete, die in unseren Interviews mit Mieter\*innen gefordert und von uns im **Workshop „Lebensrealitäten und Ethnographie“** zur Diskussion gestellt wurden, sind noch während der Projektlaufzeit im Anna-Boschek-Hof installiert worden. Das Beispiel einer Freifläche für einen Kindergarten im Anna-Boschek-Hof zeigt darüber hinaus, dass gerade im Freiraum dritte Institutionen



### **Kindergarten Anna-Boschek-Hof Sommer 2022**

und Akteur\*innen mit vergleichsweise wenig Mitteln große Effekte für den Alltag der Bewohner\*innen erzielen können. So wurde von der Bewohner\*innenschaft des Gemeindebaus eine Petition gestartet und mit Unterstützung der AK Wien eine zusätzliche Spielfläche für den Kindergarten im Anna-Boschek-Hof realisiert.

Eine Positionierung seitens der Hausverwaltungen kann also durchaus zu einer anderen Praxis führen und für die Belange unterrepräsentierter Gruppen

Fürsorge tragen. Zugleich bleiben aber die Einbindung bedürftiger Mieter\*innen, die Ausverhandlung von Freiraumnutzungen, sowie die Erarbeitung von Maßnahmen, die den Wohnraum entlasten, eine Herausforderung.

### 8.3.

#### ENTWICKLUNG VON ENTLASTUNGSRÄUMEN

In den untersuchten Wohnhausanlagen sind keine gemeinschaftlichen Arbeits- oder Aufenthaltsräume geplant worden. Was vorhanden ist, sind Lager- und Pausenräume für Hausbesorger\*innen oder Geschäftsflächen. Diese sind bestimmten Arbeitskräften im Dienst des Hauses zugeordnet und weder für die Gemeinschaft zugänglich noch für diese attraktiv. Auch sonst gibt es kaum Räume für gemeinschaftliche Tätigkeiten in den beiden Wohnhausanlagen. Neben Kellerfluren, Waschräumen und Abstellplätzen verfügt die Pohl-gasse über einen kleinen Fahrradabstellplatz im Innenhof. Im Anna-Boschek-Hof befinden sich außerdem die Räumlichkeiten eines PensionistInnenklubs.

Mit den Partner\*innen haben wir in den transdisziplinären Workshops Möglichkeiten ausgelotet, um zusätzliche Räume für Bewohner\*innen zugänglich zu machen. Im Workshop „Themen der kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“ stellten wir fest, dass die Hausverwaltungen tendenziell skeptisch gegenüber der tatsächlichen Nutzung von Gemeinschaftsräumen eingestellt sind. Daher sollte es hierfür eine externe Träger\*innenschaft geben, die Nutzung sollte konkreter sein und eine Bewohner\*innengemeinschaft müsse existent sein.

Die Bedenken der Kooperationspartnerpartner\*innen bezüglich des Betriebs und der Nutzung von Gemeinschaftsräumen beliefen sich auf Verteilungsfragen, die bei gemeinschaftlichen Zusatzangeboten auftreten würden. Diese könnten zu neuen Konfliktfeldern in Wohnhausanlagen führen: Wer in der Hausgemeinschaft braucht welche Art von Räumen? Will die Hausgemeinschaft mehrheitlich eher Räume für soziales Miteinander oder ruhige Arbeitsräume? Sollen in einem Raum Kinder betreut und gleichzeitig am Laptop gearbeitet werden? Sollen unterschiedliche Nutzungen in denselben Räumen zeitlich getaktet werden? Diese Anforderungen würden sich darüber hinaus kontinuierlich ändern. Was heute in einem Partizipationsprozess gefordert wird, könnte schon für die nächste Generation an Mieter\*innen obsolet sein. Es ist also schwierig, ein Raumprogramm zu entwickeln, das Generationengerechtigkeit zwischen heutigen und zukünftigen Mieter\*innen herstellt.

Wiener Wohnen und das ÖSW haben im **Workshop „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“** unterstrichen, dass Räume mit einer klaren Nutzungsdefinition eher für die Verwaltung geeignet sind. Während der Covid-19-Pandemie hat es sich für das ÖSW bewährt, Räume in einzelnen Anlagen mit eindeutigen Office-Funktionen zu belegen. Demgegenüber sind gerade nutzungsoffene „Hobbyräume“ für die Mieter\*innen – und in Folge auch für die Hausverwaltungen – eine Herausforderung. Die programmatische Offenheit dieser Räume führe zu Nutzungskonflikten, die ständig neu moderiert werden müssten. Wiener Wohnen und das ÖSW haben außerdem angemerkt, dass bei klassischen Partizipationsprozessen nur ein Teil der Bewohner\*innen miteinbezogen werden kann. Wenn sich im Nachhinein andere Bewohner\*innen übergangen fühlen, könnten dann neue Lösungen erneut zu Konflikten führen. So müssen etwa die Betriebskosten von Gemeinschaftsräumen von der Mieter\*innengemeinschaft getragen werden. Dadurch ergeben sich zusätzliche Kosten für einkommensschwache Haushalte – auch für diejenigen Haushalte, die von der „Überhitzung“ der Wohnung durch Arbeit betroffen sind (siehe **6. Kapitel**).

In der Reflexion und der erneuten Evaluation der Situationen, stellte das Team fest, dass die Mieter\*innen auch keinen Mangel an Gemeinschaftsräumen beanstandet hatten, sondern vielmehr die Nutzungskonflikte auf engem Raum im Fokus standen. Zudem stellte **Tajeri (2016; 2018)** in früheren Arbeiten bereits zur Disposition, dass es bei Nutzungsüberlagerungen auf engem Wohnraum „einer funktionalen Entlastung der Einzelwohnung“ bedürfe, um die Einzelwohnung beispielsweise in kollektiv genutzte Spiel- und Lernräume zu erweitern. Daraus folgerten wir, dass nicht nur Spiel- und Lernräume, sondern weitere Arbeitstätigkeiten aus den Wohnungen hinaus in andere „Entlastungsräume“ (**ebd.**) verlagert werden könnten. Dieses Konzept wurde von den Kooperationspartner\*innen begrüßt. Darin wurden vielfältige Handlungsspielräume erkannt.

In Gemeindebauten und von GBVs verwalteten Bauten der 1950er bis 1970er-Jahre gibt es Gemeinschaftsräume, die aufgrund veralteter Mietverhältnisse ungenutzt sind. Aus unseren Erfahrungen in Bauträgerwettbewerben (**Karasz, Scherner und Sivac, 2021**) wissen wir, dass für die tatsächliche Raumnutzung Helligkeit, Einsichtigkeit und Position in der Wohnhausanlage entscheidende Faktoren für die Nutzung sind. Im Gemeindebau existieren gemeinschaftliche Institutionen externer Betreiber\*innen, die heute noch funktionieren. Insbesondere wird auf die große Anzahl von PensionistInnenklubs in Wiener Gemeindebauten, in denen sich ca. 100 von insgesamt 142 solcher Klubs befinden, (**PensionistInnenklubs, 2023a**) hingewiesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese ursprünglich als Wärmestuben erfunden – und fingen somit auch den dringenden Bedarf nach Raum seitens der Bewohner\*innen außerhalb der Einzelwohnungen auf.

Seit 1962 werden sie als PensionistInnenklubs geführt. Diese werden von der Stadt Wien als gemeinnütziger privatrechtlicher Fonds betrieben (**PensionistInnenklubs, 2023b**). Möglich wäre hier eine Umbenennung und Nutzung als „Generationenraum“ (**PensionistInnenklubs, 2023c**).

Ein weiteres Beispiel der funktionalen Umnutzung: Hausmeister\*innen standen in Gemeindebauten für lange Zeit eigene Arbeitsräume zur Verfügung. Mit der fortschreitenden Pensionierungswelle der Hausmeister\*innen können auch diese Räume neu genutzt werden. Darüber hinaus finden sich in Wohnbauten auch „vergessene“ Räume. Das Wissen um diese Räume könnte erweitert werden, denn Bewohner\*innen wissen nicht, dass es ungenutzte Räume in ihrer Anlage gibt. Außerdem befinden sich im Erdgeschoss der Pohlgasse Garagenplätze, die von den Freiflächen aus zugänglich sind. Eine der Boxen konnten wir im Zuge der Forschung temporär als Aufenthaltsraum nutzen.

Über die oben diskutierten Hürden hinausgehend wurden einige Optionen für die Entwicklung von Ergänzungsräumen angedacht. Hier präferieren Wiener Wohnen und ÖSW aufgrund der notwendigen zusätzlichen Investitionen und Ressourcenbindung externe Betreiber\*innen beziehungsweise Träger\*innen, an die derartige Arbeits- und Entlastungsräume gegebenenfalls kostendeckend vermietet werden könnten. Diese könnten außerdem die Einhaltung der Hausordnung sicherstellen. Wie Neubauprojekte zeigen (**Karasz, Scherner und Sivac, 2021**), können digitale Buchungssysteme der alltäglichen Nutzung von gemeinschaftlichen Räumen einen geregelten Rahmen geben. Indem individuelle oder parallele Buchungen ermöglicht werden, steigern die Hausverwaltungen die Zufriedenheit mit solchen Räumen. Kostendeckend orientierte Buchungssysteme können die Miete dieser Räume ebenfalls erwirtschaften. Solche technischen Eingriffe könnten eine Lösung sein, um die widersprüchlichen Erwartungen von Mieter\*innen an Gemeinschaftsräume zu moderieren. Schließlich kann auf Basis dieser Buchungssysteme eine Mehrfachnutzung desselben Raums angedacht werden, etwa eine mehrfache Tagesnutzung, die nach Uhrzeiten gestaffelt ist. Das würde Kosten sparen. Aus diesen Diskussionen ergeben sich für uns mehrere Aspekte, die es für die Schaffung ergänzender Entlastungsräume zu berücksichtigen gilt:

1. Sie sollten nur einen finanziell minimalen Kostenpunkt für die Bewohner\*innen darstellen, damit die Zugangshürden niederschwellig bleiben.
2. Die Funktion der Räume sollte anhand dringender Bedürfnisse artikuliert und definiert werden. Dafür muss festgelegt werden, welche Tätigkeiten aus den Wohnungen in diese Räume verlagert werden sollen. Dabei sollten prioritär die Haushalte berücksichtigt werden, die in beengten Wohnverhältnissen leben

und von überlagerten Nutzungen betroffen sind. Auch hier ist zunächst eine Positionierung seitens der Hausverwaltung wichtig (siehe Kapitel 7.2.)

3. Gemeinschaftlich genutzte Entlastungsräume sollten im Idealfall durch externe Betreiber\*innen betreut werden. Nach einem Pilotprojekt sollte eine kostendeckende und langfristige Vermietung geplant werden.

#### 8.4.

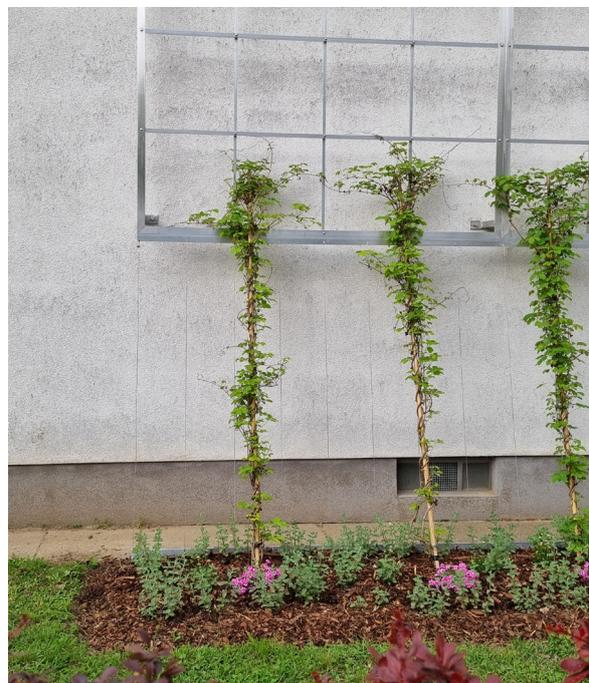
### ABKÜHLUNG DES WOHN- UND ARBEITSRAUMS

Bei Überhitzung suchen Bewohner\*innen aus ihrer Not heraus nach schnellen, kostengünstigen Lösungen. Das zeigte sich auch in unserer Feldforschung. Hier haben wir stets die von Bewohner\*innen selbst entwickelten Lösungen als Kleine Eingriffe dokumentiert. So konnten wir individuelle Kleine Eingriffe sichtbar machen. Gleichsam wurden sie in das Repertoire möglicher Lösungen aufgenommen.

Wir konnten ein breites Spektrum an Maßnahmen von Reflektionsfolien, improvisierten Gardinen außerhalb der Fenster, über fest montierte Jalousien, bis zu zwischen Zimmern verschiebbaren Klimaanlage dokumentieren. In einer weiteren Strategie verlagern Mieter\*innen Arbeitsprozesse an kühlere Orte. Solche finden sie in der Wohnung, etwa ein nach Norden ausgerichtetes Zimmer, im Innenhof oder in nahegelegenen Parks. Hervorzuheben sind diejenigen Haushalte, in denen Personen kontinuierlich, je nachdem, wie warm oder kalt es ist, den Arbeitsraum in ihrer Wohnung wechseln. So bilden sich saisonale Rhythmen, bei denen Wohnen und Arbeiten vom Klima bestimmt werden (siehe Kapitel 6).

Angesichts der Vielfalt improvisierter Lösungsansätze ist zu unterstreichen, dass sowohl Wiener Wohnen als auch das ÖSW Bewohner\*innen ein Portfolio an Veränderungen, die eine Reduktion der Innentemperatur in den Wohnungen zum Ziel haben und die sie bewilligen, bereitstellen. Bei Wiener Wohnen handelt es sich dabei um Ansuchen zu baulichen Ver- und Abänderungen; oder Ansuchen um Montage von Sonnenschutzmaßnahmen an der Fassade (**Wiener Wohnen, 2023c**). Außerdem gibt es öffentliche Förderinstrumente für Veränderungen gegen Hitze. Die Installation von Jalousien und Blinos (**2023**) wird etwa durch die MA 50 (Wohnbauförderung und Schlichtungsstelle für wohnrechtliche Angelegenheiten) der Stadt Wien zu 50% (aber max. mit bis zu 1.500 Euro) gefördert (**2021**). Auch das ÖSW hat seit einigen Jahren eine Kooperation mit Blinos, um die Mieter\*innen bei dieser Thematik besser zu unterstützen.

In den Diskussionen mit unseren Kooperationspartner\*innen haben wir diesbezüglich mehrere Handlungsspielräume herausgestrichen, in denen die Palette Kleiner Eingriffe erweitert werden kann. Zum einen ergibt sich in den Wohnungen selbst die Möglichkeit des Eingriffs. Laut dem zukünftigen Erneuerbare-Wärme-Gesetz (EWG) (**Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, 2023, zum Stand April 2023 noch nicht verabschiedet**) sollen bis 2035 alle Kohle- und Ölheizungen und bis 2040 alle fossil betriebenen Gasheizungen in Österreich stillgelegt werden. Neben diesen Regularien wurde ein nationales Förderprogramm zum Ausstieg aus Öl und Gas aufgesetzt (ebd.). Dieser gesetzlich verankerte Handlungsdruck kann den Rahmen für Kleine Eingriffe in den Wohnungen schaffen. Sie können die groß angelegten Sanierungsmaßnahmen begleiten, um Wohnungen sowohl strukturell als auch im lokalen Kontext gegen die Überhitzung auszustatten.



### **Fassadenbegrünung Anna-Boschek-Hof Sommer 2022**

Klima- und Energiekrise überlappen sich. Daher müssen Lösungen gegen die Überhitzung im Wohnbau baulich so gestaltet werden, dass sie die Wohnung auch im Winter isolieren. Im Kampf gegen die Überhitzung von Wohnhausanlagen wurden von den Kooperationspartner\*innen steigende Kosten von Sanierungsmaßnahmen im Bestand, restriktive gesetzliche Vorgaben und Wissenslücken von Bewohner\*innen zur Bewilligung von individuellen Kleinen Eingriffen als größte Hürden genannt.

Darüber hinaus sei es notwendig, ungewohnte Strategien und Handlungsspielräume zu erproben. Neben der Finanzierung bewährter, technischer Eingriffe,

sollte die Erprobung neuer baulicher Strategien verstärkt werden. Beispiele sind Dach- und Fassadenbegrünung, oder der Einsatz von abbaubarem, nicht kunststoffbasiertem Dämmmaterial. Außerdem kann gemeinsam mit Bewohner\*innen überlegt werden, wie der Bestand steigenden Temperaturen entsprechend bestmöglich genutzt werden kann: Welche Räume und Situationen der Abkühlung bieten Hof, Gebäude und Gemeinschaftsflächen? Bei intensiverer Hofnutzung sollte dann die Konfliktlinie Lärm/Ruhe (siehe Kapitel 7.2.; Kapitel 7.3 und Kapitel 8.2.) im Vorfeld antizipiert werden.

Auch Maßnahmen im Freiraum können Wohnungstemperaturen senken. So gibt es in den Wohnhausanlagen der 1950er bis 1970er-Jahre einen großen Baumbestand. Dessen Bäume, die heute ausgewachsen sind, tragen bereits heute zu mildereren Temperaturen in Innenhöfen bei. Um neue Hitzeinseln zu vermeiden, sollten sowohl der Baumbestand als auch die vertikale Begrünung weitergedacht und – wo möglich – der Boden entsiegelt werden.

Neue Studien (AK Wien, 2022; Staller et al., 2022) verdeutlichen, dass Überhitzung nicht nur auf den Ebenen der Wohnung und Wohnhausanlage gelöst wird, sondern eine Frage des Quartiers ist. Der Anna-Boschek-Hof liegt beispielsweise am Rand einer in der Wiener Hitzekarte als extrem hitze-vulnerabel ausgewiesenen Zone. Maßnahmen dort können zusätzlich auf die Nachbarschaft ausstrahlen. So stellt sich die Frage, wie auf Quartiersebene lokal konzentrierte Hitzeinseln entschärft werden können. Unser Projekt zeigt auf, wie wichtig es ist, die gedankliche Trennung zwischen Quartier, Stadtraum, Wohnhausanlage bis hin zur Wohnung aufzulösen und ganzheitliche, raumübergreifende Perspektiven einzunehmen. Nicht nur der Wohnraum ist im Kontext der Arbeit zu verstehen, sondern auch der Straßenraum. Ein integratives Verständnis von Wohn- und Arbeitsräumen hilft, die Herausforderungen zukünftiger Überhitzungen besser zu verstehen.

Zusammenfassend braucht es dringend weitere Forschung, um kostengünstige Lösungen gegen die Überhitzung des Wohn- und Arbeitsraums zu formulieren. Den Hausverwaltungen ist teilweise nicht bekannt, welche Kleinen Eingriffe von Bewohner\*innen bereits durchgeführt und als hilfreich angesehen werden, aber zum Teil auch welche Maßnahmen abseits erprobter technischer, thermischer Sanierungsmaßnahmen möglich sind. Im **Workshop „Themen der Kleinen Eingriffe und Handlungsspielräume“** haben alle Kooperationspartner\*innen betont, wie wichtig es wäre, in einem weiteren Projekt explizit die Überhitzung im geförderten Wohnbau zu thematisieren.

# 9. Der Wohn- als Arbeitsraum: Notwendigkeiten, Empfehlungen, Schlussfolgerungen

Labour@Home hat zwei Wiener Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit exemplarisch untersucht. Dabei wurden die Bedarfslagen und Handlungszwänge der Bewohner\*innen, sowie ihre konkreten und kleinen Lösungsansätze fokussiert. Es wurden architektonische Best-Practice Beispiele, die Arbeiten und Wohnen verbinden, gesammelt. Außerdem wurde der Handlungsspielraum für Gemeinnützige Hausverwaltungen ausgelotet.

Vier thematische Handlungsfelder für Kleine Eingriffe standen dabei im Zentrum: die Überhitzung des Wohn- und Arbeitsraums; Entlastungsräume; Nutzungskonflikte; und die Wohnungsübergabe. Entlang dieser Themen werden im folgenden Kapitel Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Es werden Kleine Eingriffe in Wohnhausanlagen, Freiräumen, Organisationsabläufen und im politischen Diskurs empfohlen. Darüber hinaus werden Ansätze für vertiefende Forschungsprojekte ausgemacht.

Das Projekt hat aufgezeigt, dass Arbeiten Zuhause – in der Wohnung – nicht lediglich Home-Office und Lohnarbeit umfasst, sondern eine Vielzahl von (unsichtbaren) Tätigkeiten im Kontext des Arbeitsmarkts und darüber hinaus beinhaltet: Kinderbetreuung und Altenpflege, für Arbeitsprozesse notwendige Ruhephasen, Schulbildung und Umschulungen, Fortbildungs- und Deutschkurse sowie Spielen als kindliche Arbeitstätigkeit. In prekären Haushalten überlagern sich multiple Arbeitstätigkeiten auf engem Raum. Es gilt, auf die Notwendigkeiten dieser Haushalte zu reagieren. Die Wohnung ist insbesondere bei Haushalten mit niedrigem sozioökonomischen Status ein Schlüsselaspekt zur Teilhabe am Arbeitsmarkt und sozialen Aufstiegsmöglichkeiten. Dies geht weit über die Frage des Home-Office hinaus. Am deutlichsten hat sich das in diesem Projekt für junge Haushaltsmitglieder gezeigt.

**Eine Politik, die gerechte Teilhabe am Arbeitsmarkt fordert und die Care-Arbeit von Frauen\* als gleichwertig ansieht, muss daher den Wohnraum auch als Arbeitsraum thematisieren und die vielfältigen Arbeitsformen jenseits der Lohnarbeit anerkennen.**

Das Projekt Labour@Home hat die Vielzahl Kleiner Eingriffe der Bewohner\*innen sichtbar gemacht. Räume, denen in der Planung Funktionen zugeschrieben wurden, werden alltäglich umgedeutet, anders genutzt und mit multiplen Tätigkeiten überlagert. Außerdem werden Räume je nach Saison und Klima unterschiedlich genutzt. Die Bewohner\*innen reagieren mit Umnutzungen und -widmungen des Wohnraums auf persönliche und gesellschaftliche Transformationen, wie neue berufliche Anforderungen, den Klimawandel und die Energiekrise oder auf die steigende Wohnungsknappheit.

Das Projekt hat jedoch auch strukturelle Probleme im Wohnbestand der 1950er bis 1970er-Jahre offengelegt, die nicht durch kleine Eingriffe der Bewohner\*innen gelöst werden können. Dies gilt für enge Wohnverhältnisse, asymmetrische Nutzungskonflikte innerhalb und außerhalb der Wohnung und für Situationen, in denen Arbeit, Regeneration, Lernen und Spielen in Konkurrenz treten. Diesbezüglich müssen weitergehende Lösungswege erörtert werden, die die Erwartungen von Bewohner\*innen und Hausverwaltungen zusammenbringen. Im Sinne **Burckhardts (2013)** braucht es eine genaue Betrachtung des schon Vorhandenen. Diese Herangehensweise der Wertschätzung und Analyse des vorhandenen Bestands vermag es, zu präzisen kleinmaßstäblichen Lösungen zu führen.

Wie im Fall der Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne, braucht es solche Lösungen vor allem dort, wo in den nächsten Jahren großflächig thermische Sanierungen fällig werden – und in ihrem Maßstab neue ökologische Problemstellungen mit sich bringen. Das räumliche Verhältnis von Arbeits- und Wohnfunktionen, stellt sich heute ganz anders dar, als noch von den Architekt\*innen der Nachkriegsmoderne angenommen.

Arbeit Zuhause sollte bei der Sanierung des Wohnbestandes der Nachkriegsmoderne zentrales Leitthema werden. Dahingehend werden Fördermodelle empfohlen, die die Arbeit als Aspekt der sozial gerechten Transformation mit ökologischer Nachhaltigkeit zusammenführen.

In Labour@Home wurden soziale und ökologische Nachhaltigkeit miteinander verschränkt. Es braucht Ansätze mit kleinem ökologischen Fußabdruck bei gleichzeitig hoher sozialer Wirkung. Dabei sollte von dem Wohnwissen der Bewohner\*innen und den Erfahrungen der Hausverwaltungen gelernt werden. Denn je nach Perspektive kommen Akteur\*innen und Organisationen zu anderen Lösungsansätzen. Durch das Zuhören (siehe Kapitel 3.2.) konnten wir kleine Eingriffe herausarbeiten, die wiederholt und skaliert werden können. Diese könnten gegebenenfalls dort zur Anwendung kommen, wo mit dem Erneuerbare-Wärme-Gesetz (EWG) (**Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, 2023**) zukünftig großflächig in den Bestand eingegriffen wird.

Arbeit Zuhause ist ein zentrales Thema der Bestandsverwaltung und -sanierung. Mithilfe von vier Fragestellungen geben wir Hausverwaltungen eine Orientierung in der Nutzung von Handlungsspielräumen:

1. Welche baulichen, finanziellen und organisatorischen kleinen Eingriffe sind in den Momenten der Vergabe und Übergabe möglich, um die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten für die Bewohner\*innen leist- und umsetzbar zu machen?

2. Welche Kleinen Eingriffe in Wohnhausanlagen und Freiräumen sind möglich, um Haushalte zu entlasten, in deren Wohnungen sich unterschiedliche Arbeitstätigkeiten überlagern? Wie kann die diesbezügliche funktionale Überhitzung abgekühlt werden?
3. Mit welchen Kleinen Eingriffen können Wohnerweiterungsräume für digitales Arbeiten und Lernen, für Kinderbetreuung und Spielen geschaffen werden? Was braucht es, um diese Räume langfristig zu betreiben?
4. Welche Kleinen Eingriffe in Wohnhausanlagen können der thermischen Überhitzung der Wohn- und Arbeitsräume entgegenwirken?

Die folgenden Kapitel geben Handlungsempfehlungen zu diesen vier Fragen.

### 9.1.

#### VERGABE ALS

#### SCHLÜSSELMOMENT

Kleine Eingriffe können vor allem in den Momenten der Vergabe, der Übergabe und der Brauchbarmachung ermöglicht werden. Hausverwaltungen erhalten in diesem Moment Zugang zu den Wohnungen und können selbst Eingriffe tätigen. Was wäre dafür notwendig?

In erster Linie sollten individuelle Eingriffe von Mieter\*innen ermöglicht werden. Derzeit sind solche Eingriffe im Moment der Neuvergabe eine Hürde für Hausverwaltungen. Oft müssen kostenintensive Rückbauten durchgeführt werden. Diese Eingriffe stellen aber auch eine Anpassung an veränderte Bedürfnisse dar – sie sind gebautes Wohnwissen. Insbesondere sollten sie – bei entsprechender Qualität – bei Weitergaben von den Nachmieter\*innen übernommen werden können. Der rechtliche Handlungsspielraum sollte neu ausgelotet werden. Wiener Wohnen und GBV könnten gemeinsam rechtliche Forderungen notwendiger Gesetzesreformen formulieren.

So erleichtert Wiener Wohnen pilothaft die Übernahme von Einbauküchen. Diese werden in Einzelfällen als Schenkung von Alt- an Neumieter\*innen übergeben. Auch andere bauliche Veränderungen, die Vor- und Nachmieter\*innen einander übergeben wollen, können in diesen rechtsgültigen Rahmen inkludiert werden. Solche juristischen Kleinen Eingriffe können für Haushalte bauliche und finanzielle Verbesserungen mit sich bringen. Die GBVs haben rechtlich noch keine einheitliche Regel formuliert, um die Übernahme von Kleinen Eingriffen bei der Wohnungsvergabe zu vereinfachen.

Um zwischen juristisch-technischen Ansprüchen von Hausverwaltungen auf der einen und Mieter\*innen auf der anderen Seite zu vermitteln, könnten etwa im Zuge des Folgeprojekts (**Kapitel 9.4.**) digitale Handbücher für Kleine Eingriffe entwickelt werden. In diesem Format können diejenigen Eingriffe in Gemeindewohnungen und geförderte Wohnungen dokumentiert werden, die sich innerhalb des rechtlichen Handlungsspielraums (**siehe Kapitel 8.1.**) bewegen.

Labour@Home hat gezeigt, dass die Wohnungsvergabe im geförderten Wohnbau transparenter gestaltet werden sollte (**siehe Kapitel 7.1.; Kapitel 8.1.**). Die Transparenz würde die Weitergabe zwischen Alt- und Neumieter\*innen erleichtern. In diesem Rahmen können dann Kleine Eingriffe einfacher übernommen werden. Während der Durchführung des Projekts hat Wiener Wohnen die Direktvergabe von Gemeindewohnungen über eine eigene Plattform, den „Wohnungsanzeiger“, reguliert (**siehe Kapitel 8.1.**). Das soll die Kosten der Wohnungsübernahme für Nachmieter\*innen erheblich senken. Auch die Plattform „genossenschaften.immo“ (**siehe Kapitel 7.1.**) der Gemeinnützigen Bauträger\*innen könnte die Übergabe von Wohnungen und Einrichtungen erleichtern.

## **9.2.**

### **PILOTPROJEKT FREIRAUM, SPIEL, KONFLIKTSCHLICHTUNG**

Labour@Home hat demonstriert, dass Nutzungskonflikte, die nicht im Freiraum der Wohnhausanlage ausgetragen werden, sich in die funktional überhitzten Haushalte verlagern. In diesen Haushalten wohnen meistens Kinder und Jugendliche. Überbelastung kann prekäre Folgen für alle Haushaltsmitglieder haben. Um gerade hier das Arbeiten und Lernen in Wohnung und Wohnhausanlage zu unterstützen, braucht es als Kleinen Eingriff eine fürsorgliche Positionierung der Hausverwaltungen auf der Seite von Haushalten, in denen sich Arbeitsformen auf engem Wohnraum überlagern.

Kümmern geht demnach über Verwaltung hinaus. Es gilt, die Perspektiven von Haushalten, in denen sich Arbeits- und Wohnfunktionen prekär überlagern, sichtbar zu machen und sich ihren Belangen explizit anzunehmen. Gerade diese Haushalte sind vielfach schwer zu erreichen, beschweren sich selten und beteiligen sich wenig an Partizipationsprozessen (**siehe Kapitel 8.2.**). Zugleich haben wir in den wohnbiographischen Interviews festgestellt, dass gerade diese Haushalte von großen Defiziten in der Wohnqualität betroffen sind. Daher stellen wir die Hypothese auf, dass Haushalte, in denen sich Arbeits- und Wohnfunktionen überlagern, keine Ressourcen haben, an Partizipationsprozessen teilzunehmen. Sie können ihre Stimme nicht geltend machen. Deswegen braucht es Formate, die

die Perspektiven und Situationen dieser Menschen beleuchten. Das vorliegende Projekt ist ein solches Format. Der hier erprobte wohnbiographische Zugang ist ein Versuch, diese unsichtbaren Perspektiven in die Planung miteinzubeziehen. Aus der Perspektive unseres wohnbiographischen Zugangs sind Maßnahmen notwendig, um Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu ermöglichen, sich im Sommer im Außenraum und im Winter in Entlastungsräumen aufzuhalten. Und wo das Spielen im Innenhof noch immer zu Nutzungskonflikten in der Nachbarschaft führt, sollte auf sozialwissenschaftliche Kompetenzen zurückgegriffen werden, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu ihrem Hof zu ermöglichen.

Auf Mieterversammlungen sind Sandkästen und Spielräume für Kinder in den Anlagen ein Streitpunkt. So berichtete eine der Kooperationspartner\*innen, dass man nach langen Diskussionen gegebenenfalls zum Ergebnis kommt, dass der Spielplatz gesperrt wird. Aus verwalterischer Sicht ist das ein nachvollziehbares Vorgehen. Kinder und Jugendliche sind in solche Entscheidungsfindungen nicht eingebunden. Eine kleine Gruppe der Bewohner\*innen entscheidet somit über Gestaltung und Nutzung der Wohnhausanlage. Die restlichen Bewohner\*innen müssen sich daran orientieren und Ausweichstrategien entwickeln.

Auch die Hotlines der Hausverwaltungen werden eher dafür genutzt, sich über die Geräuschkulisse („Lärm“) von spielenden Kindern und nicht österreichisch autochthonen Personen zu beschweren. Bewohner\*innen hingegen, die nach der Schichtarbeit von ihren spielenden Kindern geweckt werden, greifen nicht selbstverständlich zum Hörer, um sich bei der Hausverwaltung über ihren eigenen Nachwuchs zu beschweren. Genauso wenig, wie diese Kinder sich nicht per Hotline über mangelnde Räume und eingeschränkte Spielfreiheit beschweren. Aber alle diese Perspektiven existieren, das konnte das Forschungsteam nachweisen.

Hohe Standards in der Wohnbauförderung haben zu einer kontinuierlichen Aufwertung des Freiraums im Neubau geführt (**Wohnfonds\_Wien, 2023a**). Einige Freiraumplanungen der Wiener Bauträgerwettbewerbe, wie etwa im Quartier „In der Wiesen Süd“ (**Wohnfonds\_Wien, 2014**), sind Referenzpunkte im internationalen Diskurs. Auch der Freiraum im Wohnbaubestand wird seit den 1990er Jahren aufgewertet (**Wohnfonds\_Wien, 2016; 2018**). Die Freiraumplanung kann im Bestand auf der Nutzungsdynamik existierender Räume aufbauen: Was wurde in der Vergangenheit genutzt? Was wurde ab-, was dazu gebaut? Ein Beispiel aus unserem Projekt ist der Spielbereich des Kindergartens im Anna-Boschek-Hof.

Labour@home spricht keine baulichen Empfehlungen der Freiraumplanung aus, denn es braucht hier stattdessen zunächst administrative Kleine Eingriffe. In diesem Sinne liefert Labour@Home die Datengrundlage, um Hausverwaltungen bei

der Positionierung für Haushalte, in denen sich Arbeitsformen auf engem Wohnraum überlagern, empirisch zu stärken. Wir empfehlen für die Zukunft vertiefende Forschung über räumliche Notwendigkeiten funktional „überhitzter“ Haushalte, um die Argumentation zugunsten administrativer Kleiner Eingriffe zu stärken. Im Zuge dessen sollten qualitative und quantitative Methoden verschränkt werden, um den Bedarf besonders betroffener Haushalte auch in der Masse darzustellen.

Im Folgeprojekt Labour@Home#2: Hot in Here (**Kapitel 9.4.**) ist daher geplant, den Freiraum der Wohnhausanlage in der Pohlgasse als Pilotprojekt zu nutzen, um eine Neupositionierung der Hausverwaltung im beschriebenen Sinne zu erproben. Zugleich wird angedacht, bauliche Lösungsansätze für die Freiraumplanung auszuloten, mit dem expliziten Ziel, Haushalte zu entlasten, in denen sich thermische und funktionale Überhitzung überlagern.

### 9.3.

#### PILOTPROJEKT

#### ENTLASTUNGSRAUM

Gemeinschaftsräume stellen seit Jahren ein wichtiges Planungskriterium im Rahmen von Bauträgerwettbewerben dar. Diese sollen den Zusammenhalt der Bewohner\*innengemeinschaft und deren Identifikation mit der Wohnhausanlage stärken. Ausgangspunkt für Labour@Home war jedoch nicht die Hausgemeinschaft, sondern das Arbeiten und Alltagsleben in einzelnen Wohnungen und in der Wohnhausanlage. Nehmen wir zuhause arbeitende Haushalte in den Fokus, ergibt sich weniger das Bedürfnis nach gemeinschaftlichen Raumnutzungen und Gemeinschaftsgefühl. Für diese Haushalte ist es vielmehr notwendig, gewisse Arbeitstätigkeiten aus der Wohnung auszulagern, vor allem, wenn sie in engen Wohnverhältnissen leben. In Zukunft sollten daher nicht primär Gemeinschaftsräume, sondern Wohnerweiterungs- und Entlastungsräume geplant werden (**Tajeri, 2016; 2019**). Als Beispiel dienen die Kriterien des SMART-Wohnbauprogramms, die Kompensationsflächen außerhalb der Wohnung für kleine SMART Wohnungen fordern. Zusätzlich zu Gemeinschaftsräumen sollen hier Stauräume, Gästewohnungen und Gemeinschaftsgärten angeboten werden (**Wohnfonds\_Wien, 2012**). Hier wird angeregt, diese Räume als flexible Wohnungserweiterung zu konzeptualisieren, wobei das Thema Arbeit explizit aufgegriffen wird (**Wohnfonds\_Wien, 2023b**). Vor diesem Hintergrund fordert Labour@Home Wohnungserweiterungen, um in bereits bestehenden Bestandswohnungen arbeitende Haushalte zu entlasten.

Weil Arbeit Zuhause über Home-Office im engeren Sinne hinausgeht, erkennen wir insbesondere im Anna-Boschek-Hof ein breites Bedürfnis nach Arbeits- und

Lernräumen. Diese Arbeit umfasst eine Vielzahl von (digitalen) Tätigkeiten (**siehe Kapitel 5.2. und 6. Kapitel**). Gemeinschaftliche Arbeitsräume sind mehr als Co-Working-Spaces, die in gewerblichen Kontexten nicht zuletzt ein Asset von Unternehmen im Werben um hochqualifizierte Arbeitskräfte darstellen. Sie können gerade für jene, die nach sozialem Aufstieg durch Bildung und Fortbildung streben, eine entscheidende Unterstützung bieten. Schließlich ist die Suche nach neuen Arbeitsräumen in den Wohnhausanlagen ein essenzieller Teil der Neuverhandlung des Verhältnisses von Wohnen und Arbeiten. In diesem Sinne empfiehlt sich ein Pilotprojekt für einen entlastenden Arbeits- und Lernraum im Anna-Boschek-Hof. Hier sollten drei Aspekte berücksichtigt werden:

1. Der Pilotraum sollte möglichst in Räumlichkeiten erprobt werden, die sich auch in anderen Wohnhausanlagen aus der Nachkriegsmoderne finden. So kann der Pilot skaliert werden. Labour@Home empfiehlt den Piloten an einen PensionistInnenklub anzudocken, denn ca. 100 von insgesamt 142 PensionistInnenklubs befinden sich in Gemeindebauten.
2. Zusammen mit den Kooperationspartner\*innen und der AK Wien soll ein langfristiger Betrieb des Raums für die in der Forschungsarbeit identifizierten Arbeitstätigkeiten im Wohnraum ausgelotet werden. Dabei ist vor allem die Frage der Finanzierung zu diskutieren, denn in Zukunft verlagern sich immer mehr Arbeitstätigkeiten in den Wohnraum. Zur gleichen Zeit verringert sich für Unternehmen der Bedarf nach Büroflächen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob ausschließlich Städtische Hausverwaltungen und Gemeinnützige Bauträger\*innen die Kosten für diesen Transformationsprozess tragen sollten. Wir stehen dem kritisch gegenüber und fordern neue Förderschienen und Betriebsmodelle von Arbeitsräumen in Wohnhausanlagen. Für das Pilotprojekt werden wir weitere Institutionen einbinden. So soll die AK Wien als finanzielle Kooperationspartnerin gewonnen werden. Darüber hinaus könnten gemeinsam mit der GBV Fördermodelle für Arbeitsräume konzipiert werden.
3. Die Überhitzung des Wohnraums ist eine der großen Herausforderungen der Bestandssanierung. Gleichzeitig steigt der Bedarf an Entlastungsräumen in Wohnhausanlagen. In diesem Sinne sind nicht nur niederschwellige, sondern auch kühle Arbeitsräume gefordert. Das Pilotprojekt soll in Labour@Home#2: Hot in Here (**Kapitel 9.4.**) weiterverfolgt werden: Entlastungsräume können Haushalte thermisch entlasten und die Wohnung an heißen Tagen kühlend erweitern.

#### 9.4.

#### **FORSCHUNGSLÜCKE SCHLIESSEN:**

#### **KLEINE EINGRIFFE GEGEN ÜBERHITZUNG**

Die im Verlauf des Projekts interviewten Bewohner\*innen haben mehrfach die zunehmende Überhitzung des Wohnraums als eine übergreifende Herausforderung identifiziert und beschrieben. In ethnographischen Beobachtungen konnten wir vielerorts Kleine Eingriffe feststellen, mit denen sich Mieter\*innen in Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit gegen die Überhitzung rüsten. An dieser Schnittstelle verdichtet sich der Zusammenhang von ökologischer und sozialer Transformation und es stellt sich die Frage der Gerechtigkeit. Daher wurde vom Projektteam zu dieser Schnittstelle beim AK Digitalisierungsfonds ein Folgeprojekt mit dem Titel „Labour@Home#2: Hot in Here. Hitze als Herausforderung für das Arbeiten und Wohnen in Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit: Lösungsansätze und interdisziplinäre Planungsstrategien“ eingereicht. Das Projekt wurde Ende 2022 bewilligt und wird ab März 2023 gefördert.

Der Labour@Home Abschluss überschneidet sich also mit dem Start des unmittelbar daraus hervorgegangenen Folgeprojekts. Auf dem vorliegenden Forschungsprojekt aufbauend, fokussieren wir auch in Labour@Home#2: Hot in Here den Wohn- als Arbeitsraum. Die Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne, Pohl gasse (ÖSW) im 12. Bezirk, sowie der Anna-Boschek-Hof und Rotenhof gasse (Wiener Wohnen) im 10. Bezirk, bleiben der räumliche Fokus. In Folge gehen wir davon aus, dass die zunehmende Überhitzung der Räume in diesen Anlagen die gleichberechtigte Teilhabe von Arbeitnehmer\*innen an veränderten Arbeitsformen erschwert – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wohnung.

Aufgrund der Wechselwirkung zwischen Klimawandel und Digitalisierung von Arbeit braucht es Lösungen für Wohnhausanlagen der Nachkriegsmoderne. In Labour@Home#2: Hot in Here werden daher Kleine Eingriffe für jene überhitzten Räume entwickelt, in denen gearbeitet wird. Wie im 5. Kapitel aufgezeigt, können diese Eingriffe auf mehreren Ebenen umgesetzt werden: in der Wohnung, in Gemeinschafts- sowie Entlastungs- und Wohnerweiterungsräumen, in der Anlage oder im Freien. Um das zu erreichen, setzen wir auf den Planungsprozess auf, der in dem vorliegenden Projekt entwickelt worden ist.

Die transdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Projektteam und Kooperationspartner\*innen (Wiener Wohnen, ÖSW, GBV) wird mit diesen Zielvorstellungen weiterarbeiten. In einem ersten Schritt wird das empirische Material (aus Interviews und Beobachtungen) des vorliegenden Forschungsprojekts auf den Themenschwerpunkt „Überhitzung des Wohn- und Arbeitsraums“ hin ausgewertet.

Anschließend werden in der transdisziplinären Arbeitsgruppe übergreifende Problemstellungen ausgemacht, die an der Schnittstelle von Überhitzung, Arbeit und Wohnen gelagert sind. Wieder sollen zentrale Hürden und Handlungsspielräume identifiziert werden. Erste Erkenntnisse aus Labour@Home deuten auf Kleine Eingriffe in den überhitzten Wohnungen selbst, fehlende hitzeresiliente Gemeinschafts-, Arbeits-, oder Lernräume in der Anlage, sowie auf derzeit ungenutzte Potentiale im Freiraum als mögliche Themenschwerpunkte hin.

# 10. Quellenverzeichnis

Afeworki, R., Schülle, M. & Wechuli, Y. (2021). Decolonizing Disability. Eine postkoloniale Reflexion auf Behinderung für die deutschsprachige Fluchtmigrationsforschung unter Berücksichtigung intersektionaler Lebensrealitäten. In: Bach et.al (Hrsg.), FluchtMigrationsForschung im Widerstreit. Über Ausschlüsse durch Integration (S. 117-129) Waxmann Verlag.

Aigner, A. (2019). Housing entry pathways of refugees in Vienna, a city of social housing. *Housing Studies* 34 (5), 779–803.

Arbeiterkammer Wien - AK Wien (2020). Wohnrecht für Mieter von Genossenschaftswohnungen. [https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/wohnen/Genossenschaftswohnungen\\_2020.pdf](https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/wohnen/Genossenschaftswohnungen_2020.pdf) [aufgerufen am 14.09.2021]

Arbeiterkammer Wien - AK Wien (2022). Hitzekarte. Doppelte Hitzebelastung: Hier sind die Menschen besonders betroffen. [https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/wohnen/Wien\\_Hitze\\_Karte.pdf](https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/wohnen/Wien_Hitze_Karte.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Arnstein, S. R. (1969). A ladder of citizen participation. *AIP Journal* 35 (4), 216–224.

Bech-Danielsen, C. A. & Stender, M. A. (2023). Radikale Neugestaltung dänischer Großwohnsiedlungen. *Bauwelt*. <https://www.bauwelt.de/rubriken/betrifft/Stadt-und-Rassismus-Radikale-Neugestaltung-von-daenischen-Grosswohnsiedlungen-3887768.html>

Bhattacharya, T. (Hg.) (2017). *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentring Oppression*. Pluto Press.

BLINOS GmbH (2023). Förderung. <https://blinos.at/foerderung/> [aufgerufen am 06.04.2023]

Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie. (2023). Erneuerbare-Wärme-Gesetz (EWG). [https://www.bmk.gv.at/themen/klima\\_umwelt/energiewende/waermestrategie/ewg.html](https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/energiewende/waermestrategie/ewg.html) [aufgerufen am 06.04.2023]

Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2015). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. UVK.

Burckhardt, L. (2013). *Der kleinstmögliche Eingriff: oder die Rückführung der Planung auf das Planbare* (M. Ritter & M. Schmitz, Hrsg.). Martin Schmitz Verlag.

Burckhardt, L. (2014 [1980]). *Design ist unsichtbar. Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch* (M. Ritter & M. Schmitz, Hrsg.). Martin Schmitz Verlag.

Bürger, V., Hesse T., Palzer, A., Köhler, B., Herkel, S., Engelmann, P., Quack, D. (2017). *Klimaneutraler Gebäudebestand 2050 - Energieeffizientpotenziale und die Auswirkungen des Klimawandels auf den Gebäudebestand*. Erste Fassung. *Climate Change* 26. [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-06\\_climate-change\\_26-2017\\_klimaneutraler-gebaeudebestand-ii.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-06_climate-change_26-2017_klimaneutraler-gebaeudebestand-ii.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Charta von Athen (1933)** Congress Internationaux d'Architecture moderne (CIAM), La Charte d'Athenes or The Athens Charter. Harvard University Press.

**Cornwall, A. (2003).** Whose Voices? Whose Choices? Reflections on Gender and Participatory Development. *World Development* 31 (8), 1325 - 1342.

**Clapham, D. (2002).** Housing pathways: A postmodern analytical framework. *Housing, Theory and Society* 19 (2), 57–68.

**Clapham, D. (2017).** Housing pathways. A social constructionist research framework. In: J. Kemeny & K. Jacobs (Hg.). *Social constructionism in housing research* (S. 93–116). Routledge.

**Crenshaw, Kimberlé (1989).** Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum* 139, 139 – 167.

**Ferguson, S. (2017).** Children, Childhood and Capitalism: A Social Reproduction Perspective. In T. Bhattacharya (Hg.). *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*. Pluto Press.

**Flick, U. (2009).** *An Introduction to Qualitative Research* (4th ed). Sage Publications Ltd.

**Friesenecker, M. & Kazepov, Y. (2021).** Housing Vienna: The Socio-Spatial Effects of Inclusionary and Exclusionary Mechanisms of Housing Provision. *Social Inclusion* 9 (2), 7–90.

**GBV - Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen (2023a).** Mitglieder des Verbandes. [https://www.gbv.at/gemeinnuetzige-bauwirtschaft/Mitglieder\\_des\\_Verbands/](https://www.gbv.at/gemeinnuetzige-bauwirtschaft/Mitglieder_des_Verbands/) [aufgerufen am 06.04.2023]

**GBV - Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen (2023b).** Aufgaben des Verbandes. [https://www.gbv.at/Verband/Aufgaben\\_Fachreferate/](https://www.gbv.at/Verband/Aufgaben_Fachreferate/) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Genossenschaften.immo (2023).** 1938 Immobilien und Genossenschaftswohnungen von Gemeinnützigen Bauvereinigungen. <https://genossenschaften.immo/> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Rumpfhuber, A., Goodbun, J., Klein, M. & Till, J. (2018).** *Das Design der Knappheit. Studienhefte Problemorientiertes Design* 7. adocs Verlag.

**Göderitz, J., Rainer, R. & Hoffmann, H. (1957).** *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Wasmuth.

**Gruber, E., Gutmann, R., Huber M. & Oberhuemer L. (2018).** *Leistbaren Wohnraum Schaffen - Stadt weiter bauen*. Stadtpunkte Nr. 25. [https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/wohnen/Stadtpunkte\\_25.pdf](https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/wohnen/Stadtpunkte_25.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Harbusch, G.; Pérez, M. & Sommer, K. (2014).** *Atlas of the Functional City*. GTA Verlag.

**Hartmann, T. (2012).** Wicked problems and clumsy solutions. *Planning Theory* 11 (3), 242–256.

- Hastrup, K. (2004).** Getting it right: Knowledge and evidence in anthropology. *Anthropological Theory* 4 (4), 455-472.
- Heynen, H. (2013).** Space as Receptor, Instrument or Stage: Notes on the Interaction Between Spatial and Social Constellations. *International Planning Studies* 18 (3-4), 342-357.
- Hill Collins, P. & Bilde, S.. (2016).** Intersectionality. Polity Press.
- Jo, T. (2016).** The social provisioning process and heterodox economics.
- Karasz, D., Dika, A. & Sirbegovic, A. (2012).** Our Stories - Unsere Geschichte(n) - Oral History als identitätsstiftendes und gemeinschaftsförderndes Element im Wohnbau - ein Pilotprojekt in Monte Laa. Search and Shape Edition.
- Karasz, D. (2018).** Reinventing the City. About Migrants and the Reuse of Urban Brownfields in Vienna. Dissertation an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien.
- Karasz, D. (2019).** Nachbarschaft im Wandel. Einflussfaktoren auf nachbarschaftliches Zusammenleben und Schlussfolgerungen für die Planung im Wohnbau – Eine qualitative Studie. Projekt im Auftrag der MA 50, Wohnbauforschung Wien. <https://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=482> [aufgerufen am 06.04.2023]
- Karasz, D. (2020a).** Konjunktur(en) und Grenzen der Stadt: Zur experimentellen Wiederholung einer narrativen Interviewserie im Wiener Stadtteil Monte Laa. *Sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 8 (3), 53–72.
- Karasz, D. (2020b).** Defining the „Migrant“ Resident in Vienna: the Non-Definition of „Migrants“ in a Developer’s Competition for „Intercultural“ Housing Estates and the Consequences for Housing Allocations. In T. Fouskas (Hg.), *Immigrants and Refugees in Times of Crisis*. Athen, European Public Law Organization. (EPLO) Publications.
- Karasz, D. (2022).** The spatial dimension of shifting commonsensical understandings: „Our“ spaces and „their“ spaces in a Viennese neighborhood in the aftermath of the so-called refugee crisis in 2015. *Dialectical Anthropology*, 1-19.
- Karasz, D., Adamović, S. & Scherner, M.. (2022).** Migration, Mobilität und Zugang zum Geförderten Wohnbau in Wien. IBA-Projekte als innovative Impulsgeber. Beiträge zur IBA\_Wien 2022. IBA\_Vienna Band 36.
- Karasz, D., Adamović, S. & Scherner, M. (2023).** Migration, Mobilität und die Frage der Wiener Normbiographie. Die Notwendigkeit Zugangskriterien zum geförderten Wohnbau neu zu definieren. AK Standpunkte.
- Karasz, D., Scherner, M. & Sivac, H. (2021).** Community and repression in new built neighbourhoods: re-discussing social control in engaged neighbourhood communities. Paper within the panel „Neighborhoods, communities, neoliberal urbanization and beyond“. European Sociological Association (ESA), RC 37: Urban Sociology, 4th Midterm Conference, Bologna.

**Kirsch-Soriano da Silva, K. & Güntner, S. (2020).** Engagement für das Quartier als Qualitätsmerkmal im Wohnbau? Ein Blick auf die Bauträgerwettbewerbe in Wien. vhw FWS 2 (65). [https://www.vhw.de/fileadmin/user\\_upload/08\\_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2020/2\\_2020/FWS\\_2\\_20\\_Kirsch-Soriano\\_da\\_Silva\\_Guentner.pdf](https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2020/2_2020/FWS_2_20_Kirsch-Soriano_da_Silva_Guentner.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Kockelkorn A. (2020).** Wohnungsbau für das Gesellschaftsminimum. Über ein prozesshaftes Architekturverständnis. In B. Schöning & L. Vollmer (Hg.). Wohnungsfragen ohne Ende?! Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung. transcript Verlag.

**Kössl, G. (2021).** Energiekosten und Energiearmut von Mieterinnen und Mietern im gemeinnützigen Wohnungsbestand. Research Brief. Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen. <https://www.gbv-aktuell.at/images/2021/11/Researchbrief.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Kössl, G. (2022a).** Affordable Housing and Social Inclusion - The Case of Vienna and Austria. In: O. Heckmann. Future Urban Habitation: Transdisciplinary Perspectives, Conceptions, and Designs (S. 115 - 129). Wiley Blackwell.

**Kössl, G. (2022b).** Von der Wohnungskrise zur Energiekrise. Aktuelle Leistbarkeitsprobleme am österreichischen Wohnungsmarkt. Research Brief. Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen. [https://cms.gbv.at/DE/repos/files/GBV/Intranet\\_downloads/PDF/Verbandsstatistik/Studien\\_Publikationen\\_GBV/2022-12\\_Research\\_Brief\\_Von\\_der\\_Wohnungskrise\\_zur\\_Energiekrise.pdf?exp=52049&fps=541fc53b2b5c8de4900cf1f7c8bab61f6e6cf6bc#:~:text=%C3%9Cber%20den%20Zeitraum%20von%20etwas,2022](https://cms.gbv.at/DE/repos/files/GBV/Intranet_downloads/PDF/Verbandsstatistik/Studien_Publikationen_GBV/2022-12_Research_Brief_Von_der_Wohnungskrise_zur_Energiekrise.pdf?exp=52049&fps=541fc53b2b5c8de4900cf1f7c8bab61f6e6cf6bc#:~:text=%C3%9Cber%20den%20Zeitraum%20von%20etwas,2022) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Kössl, G. (2022c).** Das System des gemeinnützigen Wohnbaus in Österreich: Kostenmieten, revolvingierende Fonds und ökonomische Auswirkungen. Working Paper. Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen. <https://www.ciriec.uliege.be/wp-content/uploads/2023/01/WP2022-05.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Lazzarato, M. (1998).** Immaterielle Arbeit. In A. Negri, M. Lazzarato & P. Virno. Umherschweifende Produzenten - Immaterielle Arbeit und Subversion. ID Verlag.

**Lärminfo.at. (2023).** Lärmschutz für Österreich. <https://maps.laerminfo.at/> [aufgerufen am 2.2.2023]

**Legacy, C. (2017).** Is there a Crisis of Participatory Planning?. Planning Theory 16 (4), 425 - 442.

**Loch, S. (2011).** Das adaptive Habitat: Typologie und Bedeutungswandel flexibler Wohnmodelle. Dissertation am Institut für Wohnen und Entwerfen. Universität Stuttgart.

**MA 50 - Wohnbauförderung und Schlichtungsstelle für wohnrechtliche Angelegenheiten. (2021).** Montage eines außenliegenden Sonnenschutzes - Förderungsantrag. <https://www.wien.gv.at/amtshelfer/bauen-wohnen/wohnbaufoerderung/foerderungsantraege/sonnenschutz.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Molina, C., Quinz, H. & Reinprecht, C. (2020).** Sozialraum Monitoring. Durchmischung und Polarisierung in Wien. Stadtpunkte Nr. 34. <https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/ppnresolver?id=AC16147518>

**Nägeli, W. & Tajeri, N. (Hrsg.) (2016).** Kleine Eingriffe: Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegszeit. Birkhäuser.

**Narotzky, S. (2012).** Provisioning. In J. Carrier (Hrsg.). A Handbook of Economic Anthropology, Second Edition. Edward Elgar Publishing.

**Besnier, N., & Narotzky, S. (2014).** Crisis, Value, and Hope: Rethinking the Economy. *Current Anthropology* 55 (9), 4 - 16.

**ÖSW - Österreichisches Siedlungswerk (2023a).** 1120 Wien Pohlgasse 16. <https://www.oesw.at/immobilienangebot/projektdetail/mhimmo/anzeigen/Wohnhaus/1120-wien-pohlgasse-16.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**ÖSW - Österreichisches Siedlungswerk (2023b, 18. Juni).** 70 Jahre Österreichisches Siedlungswerk Gemeinnützige Wohnungsaktiengesellschaft: Der größte gemeinnützige Wohnbaukonzern feiert sein 70-jähriges Bestehen. Pressemitteilung. [https://www.oesw.at/fileadmin/projectfiles/%C3%96SW\\_70\\_Jahre\\_%C3%96sterreichisches\\_Siedlungswerk.pdf](https://www.oesw.at/fileadmin/projectfiles/%C3%96SW_70_Jahre_%C3%96sterreichisches_Siedlungswerk.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Pedersen, J. T. S., van Vuuren, D., Gupta, J., Santos, F. D., Edmonds, J. & Swart, R. (2022).** IPCC emission scenarios: How did critiques affect their quality and relevance 1990–2022?, *Global Environmental Change* 75 (102538).

**PensionistInnenklubs. (2023a).** Unsere Klubs. <https://kwp.at/pensionistenklubs/clubs/> [aufgerufen am 06.04.2023]

**PensionistInnenklubs. (2023b).** Impressum. <https://kwp.at/pensionistenklubs/impressum/> [aufgerufen am 06.04.2023]

**PensionistInnenklubs. (2023c).** Klub Hofferplatz 3. Klub+ Viel Platz für Generationen. <https://kwp.at/pensionistenklubs/clubs/hofferplatz-3/> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Pink, H., Horst H., Postill J., Hiorth L., Lewis T., & Tacchi J. (2016).** Digital Ethnography. Principles and Practice. Sage.

**Polanyi, M. (1966 [2009]).** The tacit dimension. University of Chicago Press.

**Postill, J. (2008).** Localizing the Internet beyond Communities and Networks. *New Media & Society* 10 (3).

**Power, M. (2004).** Social provisioning as a starting point for feminist economics. *Feminist economics*, 10 (3), 3-19.

**Rainer, R. und Stadtbauamtsdirektion Wien (Hrsg.) (1962).** Planungskonzept Wien. Verlag für Jugend und Volk.

**Reven-Holzmann, A. (2019).** 10 Jahre „Soziale Nachhaltigkeit“: Bestandsaufnahme und Ausblick, im Auftrag des wohnfonds\_wien. [https://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/STUDIE\\_2019\\_SN-Reven-Holzmann\\_LANG.pdf](https://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/STUDIE_2019_SN-Reven-Holzmann_LANG.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Riege, M. & Schubert, H. (2005).** Methodische Konstruktion des Sozialraumes: Interdisziplinäre Integration von Untersuchungsmethoden. In: M. Riege and H. Schubert.(Hrsg). Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden-Praxis (S. 43 - 57). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Rumpfhuber, A. ( 2013).** Architektur immaterieller Arbeit. Turia und Kant.

**Rumpfhuber, A. & Klein M. (2015).** Modelling Vienna, Real Fictions in Social Housing. Turia und Kant.

**Rumpfhuber, A. (2016).** Wunschmaschine Wohnanlage. Studie zur Nachverdichtung von 46 Grosswohnanlagen der Gemeinde Wien. Sonderzahl: Wien.

**Search and Shape. (2023).** Wohnbau Preyersche Höfe. Sozialwissenschaftliche Beratung und Besiedlungsmanagement. <https://www.searchandshape.at/menue-deutsch/projekte/d-preyersche-hoefe/> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Silver, H., Scott A. & Kazepov, Y. (2010).** Participation in Urban Contention and Deliberation. International Journal of Urban and Regional Research 34 (3), 453 - 477.

**Stadt Wien. (2014).** STEP 2025. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Stadt Wien. (2015).** Urban Heat Islands (UHI) - Strategieplan Wien. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/uhi-strategieplan.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Stadt Wien. (2019).** Urban Heat Vulnerability Map of Vienna, Austria. Ecoten Urban Comfort. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/energie/pdf/hitzekarte.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Stadt Wien. (2020).** Integrations- und Diversitätsmonitor Wien 2020. <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/3658833?originalFilename=true> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Staller, S., Studer, H., Szeiler, M. & Terzic, L. (2022).** Klimagerechtigkeit im Öffentlichen Raum. Vision Wiener Klimastraße. AK Stadtpunkte Nr. 39. [https://wien.arbeiterkammer.at/service/veranstaltungen/Klimagerechtigkeit\\_im\\_oeffentlichen\\_Raum.pdf](https://wien.arbeiterkammer.at/service/veranstaltungen/Klimagerechtigkeit_im_oeffentlichen_Raum.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Tajeri, N. (2016a).** Die Kleinen Eingriffe und die Wohnungsfrage. In W. Nägeli & N. Tajeri (Hrsg.). Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne. Birkhäuser Verlag.

**Tajeri, N. (2016b).** Transformierte Moderne, Kollektive Moderne. Vom räumlichen zum wohnpolitischen Entwerfen im Umgang mit der Moderne. In W. Nägeli & N. Tajeri (Hrsg.). Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne. Birkhäuser Verlag.

**Tajeri, N. (2018).** Fast unsichtbar. Das Wie ist im Umbau der Wohnanlagen der Nachkriegszeit entscheidend. In Holl, C., Nowak, F., Schmal, P. C., Vöckler, K. & Deutsche Architekturmuseum (DAM) Frankfurt (Hrsg.). Living the Region: Rhein-Main – Die Region leben. Die Neugestaltung einer Metropolregion. Ernst Wasmuth Verlag.

**Virno, P. (2005).** Grammatik der Multitude: Die Engel und der General Intellect. Turia und Kant.

**Voice of Diversity (2022).** Baranka Park Gedenkfeier 2022. <http://www.voiceofdiversity.at/barankapark2022/>

**Weber, M. (1968).** Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 3. Auflage (J. Winckelmann). J. C. B. Mohr.

**Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz.(2023).**<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011509> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2021).** Information zum Umgang mit Lärm in der Hausordnung. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/mieterin/handlungsfelder/laerm.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2022).** Wohnungsweitergabe und Direktvergabe. Mein Gemeindebau. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/dms/workspace/SpacesStore/413e17a1-a48d-4e4d-b046-5112d812e085/1.0/Wohnungsweitergabe.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023a).** Anna-Boschek-Hof. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/hof/772/Anna-Boschek-Hof.html%7C> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023b).** Rotenhofgasse 80-84. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/hof/782/Rotenhofgasse-80-84.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023c).** Dokumente und Downloads. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/dokumente-downloads.html#> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023d).** Direktvergabe. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/mieterin/mietende/direktvergabemieter.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023e).** Wohnungsanzeiger. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/interessentin/serviceinteressentin/wohnungsanzeiger.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wiener Wohnen. (2023f)** Service-Nummer. Stadt Wien. <https://www.wienerwohnen.at/servicenummer.html> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wohnberatung Wien. (2018).** Bauträgerliste Stand 16.03.2018. [https://wohnberatung-wien.at/fileadmin/user\\_upload/Bautraegeradressen\\_Liste2018.pdf](https://wohnberatung-wien.at/fileadmin/user_upload/Bautraegeradressen_Liste2018.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wohnberatung Wien. (2023).** Wiener Wohn-Ticket. Stadt Wien. <https://wohnberatung-wien.at/wiener-wohn-ticket/allgemeines> [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2010). THEWOSAN schont die Umwelt und steigert die Wohnqualität. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN\\_2010\\_THEWOSAN%20Broschuere.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN_2010_THEWOSAN%20Broschuere.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2012). SMART-Wohnbauprogramm. <http://www.wohnfonds.wien.at/smart> [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2014). Bauträgerwettbewerb. 23., In der Wiesen Süd [https://www.wohnfonds.wien.at/media/btw\\_map/43/2014\\_23\\_In\\_der\\_Wiesen\\_Sued.pdf](https://www.wohnfonds.wien.at/media/btw_map/43/2014_23_In_der_Wiesen_Sued.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2016). Sanieren von Althäusern: Der Weg zu mehr Wohnqualität. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN\\_2016\\_09\\_sanieren%20von%20alth%C3%A4usern\\_web.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN_2016_09_sanieren%20von%20alth%C3%A4usern_web.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2018). Blocksanierung. Der Weg zu mehr Lebensqualität. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN\\_2018\\_Blocksanierung\\_web.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN_2018_Blocksanierung_web.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2020). Der Weg zur Wohnhaussanierung für HauseigentümerInnen, Bauträger, Hausverwaltungen, Planungsbüros und WohnungseigentümerInnen. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN\\_2020\\_WegzurWohnhaussanierung\\_web.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/SAN_2020_WegzurWohnhaussanierung_web.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2021a). Finanzierungsarten lt. Sanierungsverordnung 2008 LGBl. Nr. 2/2009 idF. LGBl. Nr. 24/2021 <https://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Sanierung/finanzierungsarten.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2021b). Förderungsvoraussetzungen. Stand: 12. Mai 2021. <https://www.wohnfonds.wien.at/downloads/san/foerderungsvoraussetzungen.pdf> [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2021c). Planungsgrundsätze Sockel- und Totalsanierung im Bestand mit Dachgeschlossausbau / Zubau. Stand: 12. Mai 2021 [https://www.wohnfonds.wien.at/downloads/san/planungs\\_grundsaeetze\\_sos.pdf](https://www.wohnfonds.wien.at/downloads/san/planungs_grundsaeetze_sos.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

Wohnfonds\_Wien. (2022a). RenoBooster: Renovierung des privaten Wohnhausbestands im Fokus 2019-2022. Abschlussbericht des EU-Projektes RenoBooster - The Smart Renovation Hub Vienna. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/Hauskunft/renobooster\\_abschlussbericht\\_web.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Sanierung/Hauskunft/renobooster_abschlussbericht_web.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wohnfonds\_Wien. (2022b).** Zirkuläres Wien! Digitales Booklet zur Fach-Enquete am 3. Juni 2022. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/DigitalesBooklet\\_FachEnquete\\_ZirkulaeresWien.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/DigitalesBooklet_FachEnquete_ZirkulaeresWien.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wohnfonds\_Wien. (2023a).** Standorte der Bauträgerwettbewerbe seit 1995 in Wien. <http://www.wohnfonds.wien.at/mapneu> [aufgerufen am 06.04.2023]

**Wohnfonds\_Wien (2023b).** SMART-Wohnen. Leitfaden für Projektteams, Bauträger und Planer\*innen. Stadt Wien. [http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Neubau/N\\_2023\\_SMART-Wohnen.pdf](http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Neubau/N_2023_SMART-Wohnen.pdf) [aufgerufen am 06.04.2023]

# Impressum Danksagung

## DANKSAGUNG

Labour@Home wurde in den Jahren 2022 bis 2023 durchgeführt. Das Projektteam Daniele Karasz, Andreas Rumpfhuber und Niloufar Tajeri bedankt sich beim gesamten Team für die Arbeit im Forschungsfeld, im Büro und Zuhause. Wir danken den Projektmitarbeiter\*innen **Slađana Adamović**, **Mark Scherner**, **Marek Nowicki**, **Sarah Naira Herfurth** und **Natalia Hinz**.

Für die inhaltliche Bereicherung des Projekts danken wir den Kooperationspartner\*innen **Dr. Julia Girardi-Hoog**, Fachbereichsleiterin Soziales & Service Wiener Wohnen, Stadt Wien, **DI Aramis Glück MSc**, Leiter Fachbereich Baumanagement Wiener Wohnen, Stadt Wien, **Marlene Schuster MBA**, Immobilienportfolio- und Innovationsmanagement, Österreichische Siedlungswerk (ÖSW), Wien, **Dr. Gerald Kössl**, Wohnwirtschaftliches Referat, Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen - Revisionsverband (GBV), Wien

Insbesondere danken wir den **Bewohner\*innen der Wohnhausanlagen Pohlgasse, Anna-Boschek-Hof und Rotenhofgasse** für Gespräche, Interviews und ihr lokales Wissen.

Für die Zusammenarbeit und organisatorische Begleitung des Projektes danken wir **Eda Morkoc**, AK Wien.

## IMPRESSUM

Projektteam:

**Dr. Daniele Karasz**, Search and Shape, Institut für angewandte Sozialwissenschaft, Wien, **DI Dr. Andreas Rumpfhuber**, Expanded Design, Wien, **DI Niloufar Tajeri**, TU Berlin, Berlin

Projektmitarbeiter\*innen:

**Slađana Adamović MA**, Search and Shape, Wien, **Mark Scherner BA MA**, Search and Shape, Wien, **Marek Nowicki, BA**, Expanded Design, Wien, **Sarah Naira Herfurth MA**, Architektin, Berlin, **Natalia Hinz MA**, Architektin, Berlin

Lektorat:

**Hamida Sivac BA MA**



# Anhang: Leitfaden

Auf den folgenden Seiten sind die Druckbögen des Leitfadens abgebildet:



Daniele Karaz  
Andreas Rumpfhuber  
Niloufar Tajeri  
Slađana Adamovič  
Mark Scherner

## **Work with it!** Leitfaden zum Forschungsprojekt Labour@ Home: Kleine Eingriffe für das Arbeiten Zuhause im Wohnbaubestand der Nachkriegsmoderne

Dieses Dokument ist als Impuls für die Erweiterung der gängigen Sanierungspraxis im Wohnbau gedacht. Es wird sinnbildlich auf den Diskussions- und Planungstisch gelegt, um damit zu arbeiten: Work with it! Ziel ist es, den an der Planung beteiligten Personen Fragen und konkrete Fälle an die Hand zu geben. Solche Fallbeispiele heben die veränderten sozialen und räumlichen Bedarfe und Praktiken von Bewohner\*innen hervor. Diese sind für Umbaumaßnahmen genauso relevant wie die über Jahre von Bewohner\*innen entwickelten Strategien des Umgangs mit dem Baubestand.

Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass eine ausschließlich auf Bautechnik ausgerichtete Sanierungspraxis den veränderten sozialen und räumlichen Bedarf der Bewohner\*innen nicht ausreichend berücksichtigt. Eine zentrale Veränderung betrifft das Verhältnis von Wohnen und Arbeiten. Der Wohnraum stellt heutzutage ein heterogenes Feld der Arbeit dar und ist geprägt von einer korrelativen Beziehung zwischen Arbeits- und Wohnbedingungen. Eine gerechte Teilhabe an Gesellschaft und Arbeitsmarkt ist daher nicht nur von den jeweiligen Arbeitsbedingungen, sondern auch von dieser Korrelation abhängig. Die bevorstehende Sanierung und Transformation vieler Wohnanlagen ermöglicht es, dieses Verhältnis zu berücksichtigen und damit einen wichtigen Beitrag zu den sich verändernden Arbeitsformen zu leisten.

Diese Kurzfassung des Projekts stellt die wichtigsten Grundsätze (1) und Fragen (2) eines neu entwickelten Prozesses vor, der dazu anregen soll, Wohnanlagen aus der Nachkriegsmoderne anhand von leistbaren Kleinen Eingriffen an die Herausforderungen bestehender, neuer und entstehender Arbeitsformen und den damit einhergehenden Lebensbedingungen anzupassen.





Bei der Sanierung von Wohnhausanlagen aus der Nachkriegszeit sind folgende Punkte für eine bewohner\*innenorientierte, nachhaltige Transformation zu berücksichtigen:

In den Bestandswohnbauten wohnen Menschen, teilweise seit Jahrzehnten. Das Berücksichtigen ihrer Perspektiven, Bedürfnisse und Alltagspraktiken muss als Grundlage für die Sanierungsmaßnahmen verstanden werden. In der Sanierung von Wohnhausanlagen braucht es also eine interdisziplinäre Perspektive aus Architektur und Sozialwissenschaft, um neben der Klimaresilienz der Wohnhausanlagen auch die Wohnqualität und die Arbeitstätigkeiten der Mieter\*innen in den Fokus zu rücken.

Als Arbeitsprinzip wird die Methode des Kleinen Eingriffs empfohlen. Als Kleine Eingriffe sind kleine, leistbare, baulich-architektonische Eingriffe in die Wohnungen zu verstehen, die sich an den Bedürfnissen der Wohnenden orientieren. Auch die durch die Nutzenden bereits initiierten Veränderungen und Umnutzungen von Räumen sind als Kleine Eingriffe zu verstehen. Bewohner\*innen sind Expert\*innen ihres Wohnraums. Aus ihrer alltäglichen Wohn- und Arbeitspraxis kennen sie technische und soziale Probleme, sowie Grundriss- und Raumkonfigurationen. Und sie kennen die Kleinen Eingriffe, die diese Probleme lösen können. Die Praktiken der Bewohner\*innen sind der Ausgangspunkt für die Sanierungsansätze der Kleinen Eingriffe.

Arbeit zuhause ist ein Schlüsselthema in der Sanierung des Wohnbestands der Nachkriegsmoderne: Arbeiten in der Wohnung umfasst heute nicht nur Home-Office und Lohnarbeit, sondern eine Vielzahl von (unsichtbaren) Tätigkeiten sowohl im Kontext des Arbeitsmarkts aber auch darüber hinaus: Kinderbetreuung und Altenpflege, für Arbeitsprozesse notwendige Ruhephasen, Schulbildung und Umschulungen, Fortbildungs- und Deutschkurse sowie Spielen als kindliches Betätigungsfeld.

Vor allem in Haushalten mit Kindern und Jugendlichen überlagern sich multiple Arbeitstätigkeiten auf engem Wohnraum. Es gibt hier dringenden Handlungsbedarf. Es gilt, auf die Notwendigkeiten dieser Haushalte zu reagieren, denn die Überbelastung kann schwerwiegende Folgen für alle Haushaltsmitglieder haben. Kollektiv genutzte Wohnerweiterungs- oder Entlastungsräume werden als Nutzungskonzepte für Kleine Eingriffe vorgeschlagen, um enge Wohnverhältnisse zu entlasten und um Nutzungskonflikten vorzubeugen.





**Die folgenden vier Beispiele veranschaulichen, welche Fragen bei der Sanierung von Wohnhausanlagen relevant sind, um kleine Eingriffe für das Arbeiten Zuhause zu ermöglichen.**

# 1

**FÜR DIE PLANUNG DER SANIERUNG  
STELLT SICH DIE FRAGE:**

**Welche baulichen, finanziellen und organisatorischen Kleinen Eingriffe sind in den Momenten der Vergabe und Übergabe möglich, um die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten für die Bewohner\*innen?**

## **BEISPIEL**

Ehsan und Samira waren bereit, nach der Übernahme einer unsanierten Zwei-Zimmer-Wohnung 10.000 Euro in die Renovierung zu investieren. So haben sie den Zugang zu der Wohnung bekommen. Sie konnten die Wohnung an ihre flexible Wohnnutzung anpassen.

Je nach Saison schlafen und arbeiten sie in anderen Zimmern, wobei in beiden Räumen Teppichböden ausgebreitet sind und auf diesen keine sperrigen Möbel stehen.

**HANDLUNGSOPTIONEN FÜR  
DIE PLANUNG KLEINER EINGRIFFE  
SIND:**

**Kleine bauliche Eingriffe von Bewohner\*innen als Chance begreifen**

**Den Bewohner\*innen im Moment der Übergabe Möglichkeiten für selbständig durchführbare, Kleine Eingriffe anbieten**

**Rechtliche Lösungen finden, um bei Neuvergabe**

**Kleine Eingriffe von Vormieter\*innen zu übernehmen**

3





# 2

## FÜR DIE PLANUNG DER SANIERUNG STELLT SICH DIE FRAGE:

**Welche Kleinen Eingriffe in Wohnhausanlagen und Freiräumen sind möglich, um Haushalte zu entlasten, in deren Wohnungen sich unterschiedliche Arbeitstätigkeiten überlagern?**

**Wie kann die diesbezügliche funktionale Überhitzung abgekühlt werden?**

### BEISPIEL

Dajana teilt sich mit ihren zwei Kindern Wohnzimmer, Schlafzimmer und ein gemeinsames Bett. Trotz der kleinen Wohnfläche versucht Dajana den Kindern Raum für das Lernen zu ermöglichen. Die Schreibtische stehen in dem "stillen" Raum, dem Schlafzimmer. Die Freizeitaktivitäten werden in den "lauten" Raum, das Wohnzimmer, ausgelagert.

Dajana selbst verrichtet ihre eigene Weiterbildung und die CARE-Arbeit im "lauten" Raum. Der Platzmangel in der Wohnung macht es sowohl den Kindern als auch Dajana schwer, sich zu konzentrieren.

### HANDLUNGSOPTIONEN FÜR DIE PLANUNG KLEINER EINGRIFFE SIND:

**Position beziehen für Haushalte, in denen sich Arbeitsformen auf engem Wohnraum überlagern**

**Die Potentiale des Freiraums und anderer Räume zur Entlastung der Privatwohnung erörtern**





# 3

## FÜR DIE PLANUNG DER SANIERUNG

### STELLT SICH DIE FRAGE:

Mit welchen Kleinen Eingriffen können Wohnerweiterungsräume für digitales Arbeiten und Lernen, für Kinderbetreuung und Spielen geschaffen werden?

Was braucht es, um diese Räume langfristig zu betreiben?

### BEISPIEL

Ramazan wohnt mit seinen Eltern und seiner Schwester in einer Wohnung. Er geht ins Gymnasium. Die Eltern erhoffen sich durch seine Ausbildung sozialen Aufstieg. Sie schlafen im Kabinett, damit er in seinem Zimmer Platz für einen Schreibtisch hat.

Den Tagesablauf in der Wohnung richten sie nach dem Platz- und Ruhebedarf des Home-Learnings aus. Eine konfliktfreie Raumnutzung ist angesichts der geringen Wohnungsgröße schwierig.

### HANDLUNGSOPTIONEN FÜR DIE PLANUNG KLEINER EINGRIFFE

#### SIND:

**Systematisches Ermessen aller potenziell nutzbaren Flächen und versteckter Räume im gesamten Gebäude**

**Pilotprojekte für die Gestaltung und den Betrieb von Wohnerweiterungsräumen initiieren**

**Synergien mit lokalen Akteur\*innen suchen**

**Auf Erfahrungen und Partnerschaften aus der Neubauplanung zurückgreifen**





# 4

FÜR DIE PLANUNG DER SANIERUNG  
STELLT SICH DIE FRAGE:

**Welche Kleinen Eingriffe in Wohnhausanlagen können der thermischen Überhitzung der Wohn- und Arbeitsräume entgegenwirken?**

## BEISPIEL

Stanko und Amela versuchen in ihrer heißen Wohnung Care-Arbeit, Home-Learning, Regeneration von der Nachtschicht und Spielen mit ihren zwei Kindern zu vereinbaren. Den Hof und die kühlen Grün-flächen ihrer Wohnanlage wollen sie für das Spielen nicht nutzen, da sich Nachbar\*innen über Lautstärke beschweren.

Miteiner mobilen Klimaanlage und Fenstervorhängen versuchen sie zumindest in einem Raum die Temperatur erträglich zu machen. Aber die begrenzte Fläche bedarf einer erweiterten Wohn- und Arbeitsnutzung.

## HANDLUNGSOPTIONEN FÜR DIE PLANUNG KLEINER EINGRIFFE SIND:

**Die Suche nach nicht nur technischen, sondern auch sozialen Lösungen; indem ein Fokus auf die Nutzung der Wohnungen und auf das Zusammenspiel von Wohnung und Freiraum gelegt wird**

**Das Anbieten von gekühlten Räumen in Wohnhausanlagen, die als Entlastungsräume für Arbeit und arbeitsnotwendige Regeneration dienen können**



